

15. Evangelische Landessynode

Stuttgart, 26. November 2014

08:30 Uhr

6. Sitzung

unter dem Vorsitz der **Präsidentin Schneider**, Inge und
des **Stellv. Präsidenten Stepanek**, Werner

Anwesend vom Oberkirchenrat: Landesbischof **July**, Dr. h. c. Frank O.; Prälaten **Wulz**, Gabriele; **Mack**, Ulrich; **Rose**, Dr. Christian; **Stumpf**, Harald; Oberkirchenräte Prof. Dr. **Heckel**, Ulrich; **Baur**, Werner; **Traub**, Wolfgang; **Hartmann**, Erwin; **Kastrup**, Dr. Martin; **Duncker**, Hans-Peter; **Kaufmann**, Dieter; Kirchenrat **Eberhardt**, Georg; Kirchenrat **Rieth**, Klaus

Stellvertretender Sprecher
der Landeskirche: Kirchenrat **Peter**, Dan

Fehlende Synodale: **Bräuning**, Heiko; **Erbes-Bürkle**, Sigrid; **Heß**, Rudolf; **Lösch**, Brigitte; **Mosebach**, Christof

Gäste: **Meißner**, Dr. Stefan, Vertreter des Diözesanrats Rottenburg-Stuttgart; **Hausding**, Dr. Christel, Mitglied der 11. EKD-Synode/Präsidentin der 14. Landessynode; Prälat i. R. **Röckle**, Gerhardt; **Kaiser**, Jürgen; **Kubitscheck**, Judith; **Walter**, Annette; **Lindner**, Karin; **Al Barani**, Akram; **Önder**, Habip; **Holzinger**, Rothraut; **Teich**, Volker; **Heinzmann**, Gottfried; **Ilg**, Dr. Wolfgang; **Schmittgall**, Florian; **Girrbach**, Nike; **Heckel**, Till

Inhaltsübersicht:

	Seite	Seite	
I. Haushaltsberatungen			
b) Plan für die kirchliche Arbeit 2015 (mit Haushaltsgesetz und Haushaltsplan)			
(Fortsetzung der Beratungen vom 25. November 2014)			
- Einzelberatungen -			
Haushaltsbereich der Landeskirche			
Ordentlicher Haushalt			
Budget 01			
Aufgabenbereich 12			
Präsidentin Schneider, Inge	263	Aufgabenbereiche 22 und 23	
Stocker-Schwarz, Franziska	263	Präsidentin Schneider, Inge	271
Wingert, Thomas	264	Jahn, Siegfried	271
Dangelmaier-Vinçon, Elke	264	Abstimmung (Annahme)	
Gohl, Ernst-Wilhelm	264		
Koepff, Hellger	264	Aufgabenbereiche 24 und 25	
Plümicke, Prof. Dr. Martin	264	Präsidentin Schneider, Inge	271
Oberkirchenrat Heckel, Prof. Dr. Ulrich	265	Bleher, Andrea	271
Abstimmung (Annahme)		Dölker, Tabea	272
		Veit, Hans	272
Aufgabenbereiche 13, 15 und 16		Abstimmung (Annahme)	
Präsidentin Schneider, Inge	265		
Kretschmer, Dr. Harald	265	Aufgabenbereich 26	
Brändl, Dr. Martin	266	Präsidentin Schneider, Inge	273
Abstimmung (Annahme)		Jahn, Siegfried	273
		Hirsch, Ulrich	273
Aufgabenbereich 17		Oberkirchenrat Baur, Werner	273
Präsidentin Schneider, Inge	266	Abstimmung (Annahme)	
Hardecker, Dr. Karl	267		
Dölker, Tabea	267	Aufgabenbereiche 27, 28, X2 Tagungsstättenmanage- ment und Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgaben- bereiche verrechnet werden	
Wingert, Thomas	267	Präsidentin Schneider, Inge	273
Oberkirchenrat Heckel, Prof. Dr. Ulrich	268	Abstimmung (Annahme)	
Abstimmung (Annahme)			
		Budget 03	
Aufgabenbereich 18		Aufgabenbereiche 32 und 33	
Präsidentin Schneider, Inge	268	Präsidentin Schneider, Inge	274
Stocker-Schwarz, Franziska	268	Abstimmung (Annahme)	
Koepff, Hellger	268		
Geiger, Tobias	268	Aufgabenbereich 34	
Oberkirchenrat Heckel, Prof. Dr. Ulrich	269	Präsidentin Schneider, Inge	274
Abstimmung (Annahme)		Stocker-Schwarz, Franziska	274
		Abstimmung (Annahme)	
Aufgabenbereich 19: X2 Tagungsstättenmanagement und Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgabenbe- reiche verrechnet werden			
Präsidentin Schneider, Inge	269	Aufgabenbereich 35	
Abstimmung (Annahme)		Präsidentin Schneider, Inge	274
		Abstimmung (Annahme)	
Budget 02			
Aufgabenbereich 21		Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgabenbereiche verrechnet werden	
Präsidentin Schneider, Inge	269	Präsidentin Schneider, Inge	274
Jahn, Siegfried	269	Stetter, Edeltraud	274
Mayer, Ute	270	Oberkirchenrat Traub, Wolfgang	274
Oberkirchenrat Baur, Werner	270	Abstimmung (Annahme)	
Abstimmung (Annahme)			
		Budget 05	
		Aufgabenbereich 51	
		Präsidentin Schneider, Inge	275
		Leitlein, Hans	275
		Landesbischof July, Dr. h.c. Frank O.	275
		Abstimmung (Annahme)	
		Aufgabenbereich 52, 54 und Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgabenbereiche verrechnet werden	
		Präsidentin Schneider, Inge	275
		Abstimmung (Annahme)	

	Seite		Seite
Budget 06		Klingel, Angelika	292
Aufgabenbereiche 62, S63 und Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgabenbereiche verrechnet werden		Buch, Dr. Heidi	293
Präsidentin Schneider, Inge	275	Wittlinger, Renate	294
Abstimmung (Annahme)		Trick, Werner	294
		Herrmann, Angelika	295
Budget 07		Henrich, Jutta	295
Aufgabenbereich 71		Gohl, Ernst-Wilhelm	296
Präsidentin Schneider, Inge	275	Dangelmaier-Vinçon, Elke mit Antrag Nr. 51/14	296
Leitlein, Hans	275	Walz-Hildenbrand, Marina	296
Keppler, Walter	276	Keppler, Walter	297
Gröh, Anita	276	Plümicke, Prof. Dr. Martin	297
Oberkirchenrat Kastrup, Dr. Martin	276	Deitigsmann, Fritz	298
Abstimmung (Annahme)		Hirsch, Ulrich	298
		Oberkirchenrat Kaufmann, Dieter	298
Aufgabenbereiche 72 und S74		Veit, Hans	299
Präsidentin Schneider, Inge	277	Stocker-Schwarz, Franziska	300
Abstimmung (Annahme)		Hinderer, Rainer	300
		Wündisch, Andreas	300
Budget 08		Geiger, Tobias	300
Aufgabenbereiche 81 und 82		Leitlein, Hans	300
Präsidentin Schneider, Inge	277	Böhler, Matthias	300
Höschele, Robby	277	Glock, Eva	300
Abstimmung (Annahme)		Münzing, Kai	300
		Bleher, Andrea	301
Aufgabenbereich 84, 86 und Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgabenbereiche verrechnet werden		Albrecht, Ralf	303
Präsidentin Schneider, Inge	277	(Fortsetzung der Beratungen am 27. November 2014)	
Abstimmung (Annahme)			
II. Situation von Flüchtlingen – Podium mit Betroffenen		IV. Bericht von der EKD-Synode	
Präsidentin Schneider, Inge	277	Stellv. Präsident Stepanek, Werner	301
Kaiser, Jürgen	278	Teich, Volker	301
Al Barani, Akram	278	Landesbischof July, Dr. h.c. Frank O.	303
Kubitscheck, Judith	278		
Önder, Habip	278	V. Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evang. Landeskirchen Baden und Württemberg, Statistik 2013	
Walter, Annette	280	- Berichte -	
Lindner, Karin	280	Stellv. Präsident Stepanek, Werner	304
Holzinger, Rothraut	281	Oberkirchenrat Baur, Werner	304
		Heinzmann, Gottfried	305
III. Bericht über Verfolgungssituationen im Irak, Syrien und anderen aktuellen Krisengebieten Bericht Flüchtlingsarbeit		Ilg, Dr. Wolfgang	306
- Berichte -			
Stellv. Präsident Stepanek, Werner	283	VI. Selbständige Anträge	
Kirchenrat Rieth, Klaus	283	1. Statistik 2013 mit Kindern und Jugendlichen in den Evang. Landeskirchen Baden und Württemberg	
Oberkirchenrat Kaufmann, Dieter	289	Stellv. Präsident Stepanek, Werner	310
- Aussprache -		Jahn, Siegfried mit Antrag Nr. 42/14	310
Stellv. Präsident Stepanek, Werner	290	(Verweisung an den Ausschuss für Bildung und Jugend)	
Kanzleiter, Götz	290	2. Einstufung von geschäftsführenden Pfarrstellen	
Klärle, Prof. Dr. Martina	290	Stellv. Präsident Stepanek, Werner	311
Dölker, Tabea	291	Maier, Philippus mit Antrag Nr. 43/14	311
Kretschmer, Dr. Harald	291	(Verweisung an den Theologischen Ausschuss)	
Hardecker, Dr. Karl	292		

	Seite		Seite
3. Weiterentwicklung von Kindergottesdiensten		Schneider, Inge	312
Stellv. Präsident Stepanek, Werner	311	(Verweisung an den Theologischen Ausschuss)	
Münzenmayer, Markus mit Antrag Nr. 44/14.	311	VII. Mitgliederkampagne	
Bleher, Andrea	311	Stellv. Präsident Stepanek, Werner	312
Veit, Hans	312	Kirchenrat Peter, Dan	312
Heckel, Dr. Christian	312	Heckel, Till	312

Präsidentin Schneider, Inge: Ich wünsche Ihnen einen schönen guten Morgen. Wir haben heute einen vollen Sitzungstag vor uns. Nach den Haushaltsberatungen machen wir eine Kaffeepause, und dann kommen wir zu unserem Schwerpunkt Flüchtlinge mit dem Podium. Nach der Mittagspause folgen Berichte des Oberkirchenrats. Am Nachmittag wird es interessant mit der Statistik und dem Bericht von der EKD-Synode. Dann hören wir etwas über unser neues Werbeprojekt, und auf den Abend mit den Prälaten freue ich mich besonders.

Zuerst einen ganz herzlichen Dank Herrn Dr. Kuttler für die Andacht und Frau Mörk für die Begleitung. Wir haben ein Geburtstagskind unter uns. Herr Dr. Wolfgang Dannhorn feiert heute seinen Geburtstag. Wir gratulieren Ihnen ganz herzlich.

(Kanon: Viel Glück und viel Segen)

Wir befinden uns bei Tagesordnungspunkt 11: **Plan für die kirchliche Arbeit 2015 (mit Haushaltsgesetz und Haushaltsplan)**, bei den Kostenstellen. Wir haben mit dem Aufgabenbereich 11 aufgehört und beginnen also mit dem Aufgabenbereich 12 im Ordentlichen Haushalt auf Seite 5 des gelben Blattes.

Wir kommen zu den Kostenstellen des Aufgabenbereichs 12: Gesellschaftlicher Dialog. Zur Kenntnis zu nehmen sind die Sonderhaushaltspläne der Kostenstelle 1332, Treffpunkt 50plus, der Kostenstelle 2921, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, und der Kostenstelle 5220, Evangelische Akademie Bad Boll. Außerdem möchte ich Sie auf das Änderungsblatt und auf Planvermerke zu den jeweiligen Sonderhaushalten hinweisen.

Zum Aufgabenbereich 12 frage ich zunächst die Vorsitzende des Ausschusses für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit, ob sie das Wort wünscht.

Stocker-Schwarz, Franziska: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Mitsynodale! Der Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit hat seine Arbeit engagiert aufgenommen. Wie Sie wissen, fallen in die Zuständigkeit dieses Ausschusses viele Arbeitsbereiche unserer Kirche, ob das die kirchliche Arbeit mit Bäuerinnen und Bauern, der kirchliche Dienst in der Arbeitswelt, das Pfarramt für Polizei- und Notfallseelsorge oder die Umweltarbeit ist, um nur einige Punkte des Gesellschaftlichen Dialogs herauszugreifen.

Manchmal wird der Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit belächelt, weil er für so vieles zuständig ist. Wie in einem guten alten Kaufhaus findet man dort vielerlei, mit dem es sich zu beschäftigen gilt. Alles hat solide Qualität, und es gibt eine große Auswahl, worauf man seinen Blick richten möchte.

In Stuttgart wissen wir jedoch: Das gute alte Kaufhaus hat kaum noch Bestand. Veränderungen müssen wahrgenommen werden, und es muss reagiert und gehandelt werden. So bedarf es auch in den Fachbereichen des Ausschusses für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit immer wieder der Überprüfung, was mehr oder was weniger gefördert werden muss; denn die Gesellschaft verändert sich ständig. Unsere Marke, Verkündigung der Liebe Gottes, aber soll bleiben.

Mit unserer Finanzplanung, dem jährlichen Haushaltsplan, der Mittelfristigen Finanzplanung und dem Nachtragshaushalt gibt es Instrumente, um flexibel zu reagieren. So müssen wir auch in diesem Jahr wieder prüfen, wo Veränderungen notwendig sind.

In unserem Ausschuss haben wir viele Experten in Umweltfragen, an vorderster Stelle ist das Prof. Dr. Martina Klärle, die, wie bekanntgegeben, vorgestern den Europäischen Preis für Solarenergie bekommen hat. Herzlichen Glückwunsch.

Es ist dem Ausschuss sehr wichtig, dass die Arbeit des Umweltbeauftragten gut getan werden kann. Ich fand es auch sehr positiv, wie das Büro des Umweltbeauftragten es umgesetzt hat, unsere Profilkampagne mit dem 'Ich glaub' schon-Design aufzunehmen und allen Kirchengemeinden zur Verfügung zu stellen. Die Vernetzung der Sachthemen in die Kirchengemeinden hinein ist überaus wichtig.

Die Arbeitsbereiche des Ausschusses für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit haben in den letzten beiden Sparrunden unserer Landeskirche große Einsparmaßnahmen hinnehmen müssen. Das war nicht nur negativ. In manchen Bereichen sind aus der Not sehr kreative Ideen geboren worden. Dazu werde ich später beim Budget 02 noch Näheres sagen.

Eine große Frage ist im ersten knappen Jahr der 15. Landessynode das sogenannte Pfarramt für Friedensarbeit, Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst. Es wurde zu einer 50 %-Stelle gekürzt. Das Kürzungspaket soll auch nicht mehr aufgemacht werden. Schon der Name des Pfarramts zeigt auf, dass diese Arbeit nicht bleiben kann, wie sie die letzten Jahrzehnte beschrieben war. Gestern kam durch den Antrag Nr. 49/14 zur Friedenspädagogik ein weiterführender, vielversprechender Anstoß dazu.

Jedoch hat sich durch die inhaltliche Arbeit zum Frieden auch für die Weiterentwicklung des Friedenspfarramts viel bewegt. Die Arbeitsgruppe zur Rüstungskonversion hat intensiv gearbeitet. Eine Tagung im Mai dieses Jahres und der vergangene Samstag zum Thema „Gerechtigkeit Macht Frieden“ zeigt dieses. Auch dazu wurden entsprechende Gelder bereitgestellt. Hier tut sich ein Weg auf, um die Arbeit des Friedenspfarramts, unter den neuen Herausforderungen aktueller Entwicklungen erneuert, zu fassen. Immer wieder wird es nötig sein, im Bereich des gesellschaftlichen Dialogs neu zu gewichten. Dass die Evangelische Akademie Bad Boll trotz erheblicher Stellenkürzungen auf einem sehr guten Weg ist, davon konnten sich die Kuratoriumsmitglieder überzeugen. Unsere Evangelische Akademie Bad Boll ist immer noch die größte der evangelischen Akademien in Deutschland. Durch die kluge Personalpolitik arbeiten dort jüngere und ältere Mitarbeitende und können so inhaltlich ein breites Feld abdecken. Die Akademie ist ein Schatz unserer Landeskirche und das Zusammenspiel mit den Kirchengemeinden ist wichtig und wächst gerade in letzter Zeit.

Wir werden uns in den nächsten Monaten als Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit von unseren verschiedenen Arbeitsbereichen berichten lassen und so weiterhin ein genaues Augenmerk auf die neuen Entwicklungen legen. Immer wieder wird die finan-

(**Stocker-Schwarz**, Franziska)

zielle Flexibilität gerade in den Arbeitsfeldern des gesellschaftlichen Dialogs notwendig sein. Ich könnte jetzt zu den anderen Arbeitsfeldern noch Ausführungen machen, möchte aber die Redezeit nicht überschreiten. Herzlichen Dank.

Wingert, Thomas: Verehrte Präsidentin, Hohe Synode! Ich spreche zu Kostenstelle 2993, Büro des Umweltbeauftragten und beziehe mich dabei auch auf das Umweltaudit Kostenstelle 2991 im Budget 01, Theologie und weltweite Kirche. Die Arbeit des Büros des Umweltbeauftragten ist zu einem ganz wichtigen internen Arbeitsfeld unserer Kirche geworden und verdient unsere Aufmerksamkeit. Es stößt auf hohe Akzeptanz auch in den verschiedenen Arbeitsfeldern. Deswegen ist die personelle Ausstattung in diesen Arbeitsgebieten sehr wichtig. Die Effektivität der Energiesparschulungen etwa in den Kirchenbezirken ist eine der ganz großen Dinge und wird so angenommen, dass sie von den damit Beauftragten kaum mehr wahrgenommen werden können. Ich habe es selbst erlebt, die Tipps und Hinweise sind wertvoll und das Schönste daran ist, es kostet uns de facto nichts als Kirche, denn durch die Tipps alleine wird so viel Energie eingespart, dass sich die Stelle praktisch selbst finanziert.

Allerdings ist dort auch ein enormes kirchliches Insider-Knowhow inzwischen angewachsen. Da arbeiten Menschen, die wissen, wie es in Kirche zugeht, und wir sollten darauf achten, dass dieses Insider-Knowhow der Kirche erhalten bleibt und nicht durch eine unendliche Folge von Projektstellen irgendwann einmal abwandert. Auch die Zuordnung zu unterschiedlichen Dezernaten könnte überprüft werden. Wir müssen also als Synode darauf achten, dass wir diese bewährte Arbeit als Teil unserer Umweltverantwortung im Blick behalten und stützen, das personale Knowhow halten und in den Bezirken noch besser anzapfen. Vielen Dank.

Dangelmaier-Vinçon, Elke: Ich spreche zu Kostenstelle 1510, jetzt zum richtigen Zeitpunkt, Polizei- und Notfallseelsorge, aber ich schließe die anderen Kolleginnen und Kollegen auf Sonderstellen ausdrücklich mit ein. Wir machen uns Gedanken über Mitgliederbindung. Wie erreichen wir Menschen? Manchmal habe ich das Gefühl, dass Antworten gefasst werden für Fragen, die niemand stellt. An dieser Stelle, Notfallseelsorge beispielsweise, sind wir ganz dicht bei Menschen. Diese Arbeit wird sehr, sehr geschätzt. Wenn Sie es nicht glauben, suchen Sie das Gespräch mit Kirchenrat Eberhardt, der beim Jubiläum der Ludwigsburger Notfallseelsorge dabei war und immer noch tief bewegt ist von dem, was er dort gehört hat. Dort sind wir sehr dicht bei den Menschen und sie wissen diese Arbeit zu schätzen.

Ein kleines Beispiel: Mir hat auf einer Traumesse ein Fotograf gesagt – er kam extra an den Stand und wollte loswerden, dass ihn eine Krankenhauseseelsorgerin begleitet hat beim Tod eines seiner Kinder. Er hat gesagt, er war kurz davor, aus der Kirche auszutreten. Aber deshalb bleibt er in der Kirche. Vergessen wir das nicht und schimpfen wir nicht immer, dass Stellen aus der Gemeinde abgezogen werden. Diese Stellen sind dicht bei den Menschen und sie leisten Wichtiges, auch für die Gemeinde.

Gohl, Ernst-Wilhelm: Frau Präsidentin, liebe Synodale! Ich rede zu Haushaltsstelle 1550 Pfarramt für Friedensarbeit. Frau Stocker-Schwarz hat ja schon gesagt, dass der Name allein schon zeigt, dass diese Stelle in anderen Zeiten aufgespurt wurde. Inzwischen gibt es keine Kriegsdienstleistenden mehr, der Wehrdienst wurde ausgesetzt. Deshalb muss man einmal grundsätzlich überlegen, ob eine solche Pfarrstelle überhaupt Sinn macht. Das heißt jetzt nicht, dass man sich gegen Sonderstellen wehrt. Aber gerade wenn es weniger Sonderstellen gibt, muss man doch überlegen, wo setzt man diese gut ein. Wir erleben, dass Friedensarbeit Querschnittsthema ist. Bundeswehrseelsorge: Wer bei Bundeswehr und ziviler Welt in absoluten Gegensätzen denkt, hat noch nicht wahrgenommen, wie sich die Situation auch da verändert hat und dass die Militärseelsorge durchaus auch friedensethische Diskussionen führt.

Was Rüstungskonversion betrifft und solche Dinge: Da sind die absolut gut aufgestellt, auch durchaus kritisch. Dann gibt es religiöse Themen als Friedensthemen. Dazu muss man nichts sagen: Jüdisch-christlicher Dialog, was alles beim Gaza-Konflikt auch bei uns an Vorteilen hochkochte, das erschreckt. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste bietet tolle Projekte an auch für Gemeinden, wie Friedenserziehung da möglich ist. Der muslimische Dialog macht auch deutlich, wo die Friedensthemen der Zukunft liegen. Auch der gesellschaftliche Dialog ist ein riesiges Friedensthema. Wie halten wir Frieden in unserer Gesellschaft, wenn die Schere auseinandergeht? Auch beim Stichwort demografischer Wandel und anderem.

Deshalb werbe ich sehr dafür, dass man großzügig überlegt, ob man eine solche Pfarrstelle in dieser Form überhaupt noch braucht oder ob man nicht mit diesen Themen in der Vernetzung, Frau Stocker-Schwarz hat es angesprochen, mit Bad Boll und mit anderen Einrichtungen den Anforderungen viel besser gerecht wird. Ich bitte, dass man das weiter bedenkt. Danke. (Beifall)

Koepff, Hellger: Ich spreche zu Punkt 1520 Pfarramt für Polizei- und Notfallseelsorge. Als Vertreter eines Standortes, jetzt der Polizeihochschule, früher der Bereitschaftspolizei, frage ich, inwieweit die Polizeireform sich hier niedergeschlagen hat. Die Veränderungen bei der Polizei sind immens, und der Begleitungsbedarf der Polizistinnen und Polizisten, das weiß ich aus eigener Erfahrung, ist hoch. In Biberach waren bis vor kurzem die legendären Wasserwerfer stationiert. Ich glaube, das reicht als Hinweis.

Zweitens zu dem Punkt Notfallseelsorge. Ich mahne an, dass die Verbindung zwischen dem wichtigen Auftrag Notfallseelsorge und dem Gemeindepfarramt noch nicht befriedigend gelöst ist. Es ist ein wichtiger, aber für das Gemeindepfarramt additiver Bereich. Das ist auf Dauer so nicht leistbar. Ich denke, da sind Überlegungen der Landessynode und des Oberkirchenrats erforderlich. (Beifall)

Plümicke, Prof. Dr. Martin: Frau Präsidentin, liebe Synodale! Ich spreche auch zur Kostenstelle 1550 Friedenspfarramt. Ich möchte kurz zu den Äußerungen des Kollegen Gohl etwas sagen. Es ist nicht so, dass die Offene Kirche daran festhalten wolle, dass es weiterhin Kriegsdienstverweigerer und Zivildienst gäbe. Übrigens:

(Plümicke, Prof. Dr. Martin)

Die Kriegsdienstverweigerer gibt es noch. Das sind heute sicher schwierigere Fälle als früher. Aber den Zivildienst gibt es in dem Sinn nicht mehr. Das ist zweifellos richtig. Es geht uns viel mehr darum, dieses Thema wachzuhalten. Niemand würde sich dagegen wehren, wenn man sagt, man macht daraus eine neue Studienleiterstelle an der Akademie Bad Boll oder siedelt es, so wie wir jetzt bei der Friedenspädagogik vorgeschlagen haben, im Bildungszentrum an. Das ist gar keine Frage. Aber uns ist es wichtig, dass das Thema von jemandem bearbeitet wird, und zwar intensiv bearbeitet wird.

Mein Eindruck ist, dass Gemeindepfarrer und Gemeindepfarrerinnen nicht die Zeit haben, sich mit Bezirksämtern intensiv mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Ich denke, gerade die Konflikte, die Sie, Herr Gohl, genannt haben, sind entscheidend und müssen auch in Westeuropa oder in der westlichen Welt bearbeitet werden. An der einen oder anderen Stelle muss auch einmal ein bisschen quergedacht werden, und wir müssen auch unsere Rolle hinterfragen. Ich denke z. B. an unser Verhältnis zu Russland oder an unser Verhältnis zu den Palästinensern und zu dem israelischen Volk. (Beifall)

Oberkirchenrat **Heckel**, Prof. Dr. Ulrich: Sehr verehrte Frau Präsidentin, Hohe Synode! Zunächst einmal möchte ich mich für gestern Abend und heute zu meinem Budgetbereich für alle Äußerungen bedanken. Es ist eine Vielfalt von Themen angesprochen worden. Zum Kirchentag laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren und nehmen immer mehr Schwung und Dynamik auf. Wichtig wird die Einladung zum Abend der Begegnung sein, dass wir als Landeskirche einladend einen Auftakt für den Kirchentag bieten.

Beim Bibelmuseum sind die Vorarbeiten in einer sehr erfreulichen Weise vorangeschritten, von der museumspädagogischen Konzeption über die innenarchitektonische Gestaltung bis hin zum Personaltableau. Wir sind sehr froh, dass wir die Stellen haben und das Team sehr konstruktiv und mit großem Engagement und großer Freude auf die Eröffnung am 13. Mai 2015 hinarbeitet.

Auch beim Reformationsjubiläum hat sich im letzten Jahr enorm viel getan. Die Grundausrichtung ist zum einem die Vergewisserung nach innen, alles, was identitätsstiftend wirkt in unserer Landeskirche, zugleich das Wirken nach außen in die Gesellschaft hinein über die Grenzen unserer Kirche hinaus. Diese Doppelpoligkeit zieht sich durch. Ich bin froh über alles Engagement.

Wichtig sind die Bereiche Kinderkirche, Prädikantenarbeit und auch der Umweltbereich. Natürlich ist das Thema Friede und Rüstungskonversion ein wichtiges Feld. Ich freue mich sehr, dass die Synode es zu einem Schwerpunkttag zusammen mit dem Thema Umwelt im Kontext von Eine Welt auch auf Vorschlag der Synodalpräsidentin für das Jahr 2016 vorgesehen hat.

Die Notfallseelsorge und die Arbeit der Akademie haben wir auch intensiv im Blick und arbeiten daran. Ich möchte allen für ihre Unterstützung danken, die ich jetzt auch in den Voten gespürt habe. Herzlichen Dank. (Beifall)

Präsidentin Schneider, Inge: Ich bitte Sie nun um Zustimmung zu den Kostenstellen des Aufgabenbereichs

12: Gesellschaftliche Dialog. Wer kann dem zustimmen? Das ist die übergroße Mehrheit.

Ich fasse zusammen die Aufgabenbereiche 13: Ökumene, 15: Weltmission und 16: Entwicklungsdienst. Hier zu beschließen, ist ebenfalls der Sonderhaushalt der Kostenstelle 3493 Christlich-jüdische Beziehungen. Ich weise Sie hin auf das Änderungsblatt zur Kostenstelle 3490 Sonstige ökumenische Arbeit. Da geht es um die Unterstützung der Flüchtlinge.

Durch die Änderungen verändert sich zur Haushaltsstelle 011349 Sonstige ökumenische Arbeit der Ertrag von 248 600 € auf 1 323 600 € und der Aufwand von 663 000 € auf 1 738 000 €.

Kretschmer, Dr. Harald: Liebe Frau Präsidentin Schneider, liebe Mitsynodale!

Der Ausschuss für Mission, Ökumene und Entwicklung hat in seiner Sitzung am 6. Oktober 2014 dem Entwurf des Oberkirchenrats für den Haushaltsplan 2015 ohne Gegenstimme und Enthaltung zugestimmt. In diesem ersten, also besonderen Jahr der 15. Synodalperiode war nicht alles so abgestimmt, wie wir es uns gewünscht hätten. Aus Termingründen wurde uns der Entwurf erst zur Kenntnis gegeben, als er bereits druckfertig war. Andererseits hätte sich auch bei früherer Beratung wohl kein anderes Ergebnis als das der Zustimmung ergeben. Wir werden zusammen mit dem Oberkirchenrat darauf achten, dass in unserem Ausschuss der Entwurf des Haushaltsplans 2016 unter geringerem zeitlichem Druck beraten werden kann. Die Termine im Mai und Juli sind dafür bereits reserviert.

Einige wenige Anmerkungen möchte ich zu den Aufgabenbereichen 13: Ökumene, 15: Weltmission und 16: Entwicklung machen, zu denen auch der Stellvertretende Vorsitzende unseres Ausschusses noch einige Worte sagen wird.

Im Gegensatz zur Beschreibung zu Budget 01, Aufgabenbereich 13: Ökumene können wir, die wir als Beobachter und potentielle Multiplikatoren bei der Vollversammlung des Weltkirchenrats in Busan dabei waren, ein abnehmendes Interesse an der verfassten Ökumene in den Gemeinden unserer Landeskirche nicht erkennen. Weit über hundert Mal wurden wir zu Berichten vor zehn bis 150 Zuhörenden über den Weg der Gerechtigkeit und des Friedens eingeladen, viel häufiger, als es die Teilnehmer an der vorausgegangenen Vollversammlung in Porto Alegre erlebten. Bitter ist im Aufgabenbereich 13: Ökumene, Kostenstelle 3493, und Weltmission, Kostenstelle 3830, nach wie vor, dass durch die Kürzungsbeschlüsse der 14. Landessynode im Bereich unserer Beauftragten für das Gespräch mit dem Judentum und mit dem Islam ganz konkrete und schmerzliche Abstriche in den Einsätzen dieser Vertreter in den Kirchengemeinden gemacht werden mussten und weiterhin müssen. Der Bedarf für solche Gespräche steigt in den Kirchengemeinden, und im Blick auf die Veränderungen in unserer Gesellschaft im Lauf der vergangenen Jahre mit zunehmender antiislamischer sowie antisemitischer und antiisraelischer Stimmung sind die verminderten Einsatz- und Einmischungsmöglichkeiten unserer Mitarbeiter im Gespräch mit dem Islam und dem Judentum absolut kontraproduktiv.

(Kretschmer, Dr. Harald)

Zum Aufgabenbereich 15: Weltmission Kostenstellen 3510, 3851 und 3821 auf den Seiten 341 bis 345: Der im Vorbericht dargestellten Tendenz, dass es verbreitete Vorbehalte gegenüber Mission in deren traditioneller Ausrichtung gebe, ist kaum zu widersprechen. Hier mag das bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen vorgestellte theologische Dokument „Together towards life, Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“ eine deutliche Hilfe sein. Es kann sowohl bei einer Aktivierung der Kirchengemeinden für das Thema Mission wie auch als Impuls für das Landesmissionsfest bedeutsam sein.

Das Budget 01, Aufgabenbereich 16: Kirchlicher Entwicklungsdienst, Kostenstelle 3510 auf Seite 337 ist bei der herrschenden Weltlage gewiss ausbaufähig. Allerdings stehen wir in Württemberg, verglichen mit anderen Gliedkirchen der EKD, gut da. Projekte, die in Verbindung mit lokalen Kirchengemeinden die Lebensbedingungen von Menschen nachhaltig verbessern, werden von uns unterstützt, und es wird darauf geachtet, dass Entwicklungshilfe eng mit Gemeindeaufbau, Diakonie und Bildungsarbeit vernetzt bleibt. So weit zu den Haushalts- und Verantwortungsbereichen unseres Ausschusses.

Lassen Sie mich enden mit einem Vers von Lindolfo Weingärtner aus unserem Losungsbüchlein. Das Wort ist vom 13. Sonntag nach Trinitatis. Das Losungsbüchlein spielt ja in unserer persönlichen Frömmigkeit und auch bei der Synode in vielen Andachten eine deutliche Rolle. Diesen Vers von Lindolfo Weingärtner, der lutherischer Theologe und Professor für praktische Theologie in Sao Leopoldo in Brasilien war, kann man auch auf Haushaltspläne und Kirchengesetze beziehen. Ich zitiere aus dem Losungsbüchlein: „Wir bauten ein mächtiges Haus mit vielen Kammern und Gängen. Die Kammern füllten wir aus mit Satzungen, Worten und Klängen. Wir wähten, dein Wirken sei mit des Hauses Satzung gegeben. Und wir verlernten dabei, dein neues Gebot zu leben. Herr, lass deiner Liebe Macht unsere trägen Herzen bezwingen. Lass das Feuer, das du entfacht, deine Kirche erneut durchdringen.“

Vielen Dank für Ihr Zuhören. (Beifall)

Brändl, Dr. Martin: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Synodale! Zuerst möchte ich sprechen zur Kostenstelle 1935 Gemeinden anderer Sprache und Herkunft.

Die Landeskirche fördert Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, um so eine nachhaltige Integration dieser Gemeinden in die Württembergische Landeskirche anzustreben und auf Dauer sicherzustellen. Dies reicht von der Finanzierung von Pfarrstellen in diesen Gemeinden über die Ausbildung von Mitarbeitenden bis zum Ersatz von Sach- und Mietkosten. Darin enthalten sind auch Zuweisungsmittel für Betriebskosten, die durch die Nutzung von kirchengemeindlichen Räumen durch ausländische Gemeinden entstehen. Derzeit werden drei Pfarrstellen finanziert, und es gehen Zuschüsse an 13 Gemeinden. In der Stuttgarter Innenstadt haben elf von 22 Kirchengemeinden Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zu Gast. Seit 2013 wird für fünf Jahre ein Projekt finanziert, bei dem in Kooperation mit dem Evangelischen Jugendwerk Württemberg (EJW) die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft Unterstützung im Bereich der Jugendarbeit erhalten. Ich bin dankbar dafür, dass die Landeskirche die Gemein-

den anderer Sprache und Herkunft so unterstützt. Die steigende Zahl von Flüchtlingen könnte allerdings die Anzahl und Größe von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft wachsen lassen. Für uns stellt sich deshalb die Frage: Wie können wir eine Willkommenskultur für sie entwickeln und darauf hinwirken, dass Christen anderer Sprache und Herkunft in unseren Gemeinden auf offene Türen und Herzen treffen? Ich denke, sie sind ein besonderer Schatz, den Gott zu uns geführt hat. Ein Schatz, der Leben und Farbe, Bewegung und Geschmack in unsere Gemeinden bringt. Sie bereichern uns, sie machen uns nicht nur Schwierigkeiten. Sie bereichern uns und fordern uns heraus, darüber nachzudenken, wie wir in einer Gesellschaft vieler Kulturen Kirche Jesu Christi sein wollen. Ich wünsche mir, dass wir diese Christen anderer Sprache und Herkunft nicht aus den Augen verlieren.

Ich möchte noch sprechen zur Kostenstelle 3890 Dienst für Weltmission und Übersee. Wie Sie sehen, gehen die Ausgaben hier zurück. Dies hängt damit zusammen, dass wir immer weniger Personen aus dem Raum der Landeskirche haben, die für einen Dienst in der Mission bzw. Übersee beurlaubt sind und deren Versorgungsbeiträge die Kirche trägt. Seit 2008 ist die Zahl der Freistellungen für die Mission aus dem Raum der Landeskirche von 17 auf sieben zurückgegangen, also fast auf ein Drittel. Offensichtlich lassen sich die Pfarrerinnen und Pfarrer der Landeskirche immer weniger für einen Einsatz in der äußeren Mission begeistern. Dies ist nicht nur für unsere Partner- und Missionskirchen bedauerlich, sondern beraubt auch uns der wichtigen Impulse aus der Mission. Zwar sind die Kontakte und Besuche aus unseren Partnergemeinden wichtig, allerdings können sie langjährige Erfahrungen durch Personen, die dann wieder bei uns ihren Dienst tun und ihre Erfahrungen nachhaltig in unsere Landeskirche einbringen, nicht ersetzen. Deshalb wäre es gut, wenn wir aus dem Raum der Landeskirche Menschen finden würden, die diesen Brückenschlag in die Überseeische Mission versuchen. Für mich stellt sich die Frage, welche Initiativen gibt es, um dies zu befördern. Dankbar bin ich, dass wir durch die Württembergische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, WAW, eine Gemeinschaft haben, in der landeskirchliche und freie Missionswerke verbunden sind. Mit der WAW haben wir einen besonderen Schatz in Württemberg, der Zeugnis gibt von der integrativen Kraft unserer Landeskirche und ihrem Einsatz für die Mission. Ich möchte deshalb an dieser Stelle ganz besonders Frau Wolf, Herrn Kirchenrat Rieth und auch Herrn Kirchenrat Dr. Kümmerle für alle Unterstützung und Begleitung in unserem Ausschuss danken.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Präsidentin Schneider, Inge: Ich bitte Sie um Zustimmung zu den drei Aufgabenbereichen und ihren Kostenstellen. Wer kann dem zustimmen? Das ist die ganz große Mehrheit.

Damit kommen wir zu den Kostenstellen im Aufgabenbereich 17: Theologisch inhaltliche Gemeindebegleitung im Evang. Bildungszentrum (EBZ). Dafür ist der Theologische Ausschuss zuständig. Mit zu beschließen sind die Haushaltspläne der Kostenstelle 1800 Evang. Gemeindedienst sowie Kostenstelle 0384 Fortbildung für Gemeinde und Diakonie. Sie beschließen weiter mit, was im Änderungsblatt stand, die Änderung der Wirtschaftspläne zu Kostenstelle 0384.20 Fortbildung.

Hardecker, Dr. Karl: Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Hohe Synode! Gestatten Sie mir insgesamt zur Arbeit des Theologischen Ausschusses etwas zu sagen. Das betrifft die angesprochenen Punkte, bei denen wir uns befinden, aber sicher auch zudem Bereich 1, der gestern beraten wurde.

Als erstes möchte ich mich bei den Mitgliedern des Theologischen Ausschusses für die konstruktive Mitarbeit in diesem Gremium bedanken, so dass es allen Freude bereitet.

Nun ein paar ausgewählte Punkte zur Arbeit des Theologischen Ausschusses. Aufgrund der guten Finanzlage unserer Landeskirche konnte der Theologische Ausschuss allen geplanten Vorhaben im Bereich der theologischen und diakonischen Ausbildung zustimmen. Hier kam allen Bereichen der Budgetzuschlag von 3 % zugute. Sondermaßnahmen, das ist jetzt rückblickend, sind im Bereich der Hochschule für Kirchenmusik in Tübingen zu finanzieren, das ist die Kostenstelle 0280. Hier geht es um Renovierungsmaßnahmen für das Gebäude. Ebenso stehen Mittel für die Renovierung des Hauses der Kinderkirche in Beilstein zur Verfügung.

Abweichungen einzelner Zuschüsse gegenüber den Vorjahren liegen, wie etwa beim Pfarrseminar, in der Steigerung der Vikarszahlen begründet. Eine weitere Besonderheit betrifft lediglich die Darstellungsform. Zum einen zieht die Einführung des kaufmännischen Buchhaltungssystems Navision-S eine Veränderung der Struktur der Kostenstellen nach sich, so etwa bei der Kostenstelle 0150 Dienst der Prädikantinnen und Prädikanten.

Dies bedeutet, dass nunmehr lediglich der Zuweisungsbetrag an die Landeskirchlichen Tagungsstätten ausgewiesen wird. Die detaillierte Aufstellung der Haushaltspläne dieser Häuser ist als Anlage dem Haushaltsplan beigelegt.

Ein kurzes Wort noch zum Reformationsjubiläum. Die Finanzierung des Reformationsjubiläums bewegt sich im Rahmen der Mittelfristigen Finanzplanung und im Rahmen der Beschlüsse der 14. Landessynode, wonach für die Gesamtmaßnahmen, die auf mehrere Jahre verteilt werden, insgesamt 10 Mio. € eingestellt sind.

Auch der Kirchentag kann wie geplant finanziert werden, ein Teil der Kosten wird von den anderen Landeskirchen anteilig erstattet. Die Zuweisungen an den Durchführungsverein stellen die größte Summe dar und sind vertraglich geregelt. Hier fließen auch Mittel des Bundes, des Landes und der Stadt Stuttgart in die Finanzierung mit ein.

Insgesamt ist wenig Spektakuläres zu berichten, was in diesem Fall ein gutes Zeichen ist. Denn das bedeutet, dass die Theologischen Ausbildungsstätten ihre Ausbildung weiterhin auf einem qualitativ hohen Niveau durchführen können und die Ausbildung und Durchführung theologischer Ausbildungskurse auch für die Gemeinden und Veranstaltungen nicht an der fehlenden finanziellen Ausstattung scheitern müssen. Das ist eine gute Basis, mit der wir zufrieden sein können. Die Rahmenbedingungen stimmen und sind gut. Und innerhalb dieser Rahmenbedingungen kann gut theologisch gearbeitet werden und der Heilige Geist darf dann wirken und sich entfalten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

(Zwischenruf **Dölker, Tabea:** Herr Dr. Hardecker, Sie haben vom Kirchentag und vom Durchführungsverein gesprochen, im Zusammenhang mit dem Stichwort Politik. Das hat mit dem Kirchentag Stuttgart nichts zu tun, das betrifft den Kirchentag 2017, der zum Reformationsjubiläum gehört. Ich wollte darauf hinweisen, damit es nicht in eine falsche Richtung gerät, dass man denkt, wer ist denn da noch alles beteiligt.)

Präsidentin Schneider, Inge: Als Nächstes liegt mir eine Wortmeldung von Herrn Wingert vor.

Wingert, Thomas: Hohe Synode! Ich würde jetzt gerne mit den Worten beginnen: „Mein Schwager ist Schäfer.“ Insider wissen, dass das nicht mehr geht, weil Herr Kafka nicht mehr Mitglied der Synode ist. Davon abweichend nutze ich die Worte: „Meine Frau ist eine Pferdefrau und versorgt zwölf Pferde.“ Da gibt es Tiere, denen sieht man etwa beim Ponyreiten an, wie es ihnen geht. Ein Kind fällt einem Pferd in den Rücken, man sieht dem Pferd an, dass es Schmerzen hat. Harter Boden, wenig Hufmasse, ein anderes Pferd will nicht mehr. Ein drittes Tier wendet den Kopf, schaut zu dem Kind, das gerade aufsteht, spielt mit den Ohren, und man sieht, dem macht es richtig Spaß.

Also werden die beiden ersten Tiere aus dem Verkehr gezogen und geschont. Das letzte Tier wird belohnt und man lässt es weiter laufen. Wenn ein Tier gut läuft, dann muss man das so machen. Normalerweise, Hohe Synode, lehne ich es ab, zu Arbeitsbereichen zu sprechen, in denen ich selbst arbeite. Da ich aber erst Anfang dieses Jahres als Zeltkirchenpfarrer zu arbeiten begonnen habe, will ich dem wenigstens einmal in sechs Jahren Raum geben.

Ich weiß nicht, ob alle wissen, was die Zeltkirche ist. Es ist ein Arbeitsbereich unserer Landeskirche mit einem 555-Personen-Zelt, manchmal gehen auch einige mehr hinein. Gemeinden laden dieses Zelt ein und feiern 15 Tage lang großartige, kreative und lebendige Gemeindefestivals. Weil sie so viel Freude am Feiern haben, feiern Vereine und Kommunen sowie andere Kirchengemeinden mit. Wir als Gemeinde Jesu Christi sind auch Volkskirche und sprechen daher vom Sinnangebot eher in leisen Tönen. Wir laden dazu ein, den christlichen Glauben auf eine sehr individuelle Weise kennenzulernen, je nachdem wo man biografisch gerade steht. Damit verändern sich, in meiner Wahrnehmung, drei Dinge in konzentrischen Kreisen: Zum einen werden einzelne Menschen innerlich vom Sinnangebot des christlichen Glaubens erreicht und öffnen sich dem Leben ihrer Kirchengemeinde. In vielen Fällen steigt der Gottesdienstbesuch in der Folge an und Glaubenskurse werden angeboten, die es den Menschen erleichtert, sich in ihrer Kirchengemeinde zu beheimaten.

Zweitens verändert sich das Leben der Kirchengemeinde durch die intensive Zusammenarbeit, insbesondere unter den Mitarbeitern. Sie erleben sich mehr als ein Ganzes, als es im normalen kirchlichen Alltag der Fall ist. Drittens: Die Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden im Distrikt wird dauerhaft enger, und das ist ein Stück weit Arbeit in die Zukunft unserer Kirchen hinein. Die öffentliche Aufmerksamkeit erhöht die Identifikation der Gemeindeglieder mit der eigenen Kirchengemeinde bis dahin, dass diese Kirchengemeinden mit ungebremster Freude

(Wingert, Thomas)

zusammen nach einem Jahr eine Zeltkirche 2.0 auf die Beine bringen, etwa in Untermünkheim.

Für die Zukunft: Für das Jahr 2017 planen die projektierenden Gemeinden einen Schwerpunkt beim Reformationjubiläum. Wir erwarten allein für das Jahr 2017 über 30 000 Besucher in der Zeltkirche, die das Reformationjubiläum feiern. Eigentlich sollten wir regelmäßig über die großartigen Möglichkeiten der großen Projekte unserer Landeskirche in der Synode berichten, damit wir alle diese Arbeit kennenlernen können. Nicht wenige Mitglieder der Landessynode kennen die Arbeit der Zeltkirche aus eigener Anschauung und sind ähnlich begeistert über die bunte und manchmal auch tiefgehende Arbeit wie ich.

Für die Unterstützung aller Synodaler und die Unterstützung der Landeskirche für diese wertvolle Arbeit möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken.

Und Sie erinnern sich an die Pferde beim Ponyreiten. Ponys, die gerne und gut laufen, muss man stärken. Ich denke, die Zeltkirche ist so etwas für unsere Landeskirche. Und, auch darauf möchte ich hinweisen, sie bettelt in diesem Jahr nicht einmal um ein Leckerli.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Oberkirchenrat **Heckel**, Prof. Dr. Ulrich: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Die Finanzierungen des Kirchentags sind angesprochen worden. Deshalb möchte ich einfach kurz den Sachstand in Erinnerung rufen. Mit dem Kirchentag 2017 in Berlin-Wittenberg haben unsere Haushaltsunterlagen nichts zu tun. Für den Kirchentag 2015 hier in Stuttgart ist alles geregelt, durch einen Vertrag festgelegt und eingefädelt. Das läuft alles. Wir sind sehr dankbar für das, was Sie als Landessynode bewilligt haben, aber auch für die Zuschüsse der Stadt Stuttgart und des Landes Baden-Württemberg. Unabhängig davon gibt es Zuschüsse des Bundes, die aber direkt an den Durchführungsverein hier in Stuttgart gehen. Damit haben wir nichts zu tun. Sie kommen auch nicht in den Haushaltsunterlagen vor.

Jeder Kirchentag, also auch der letzte in Hamburg, der vorletzte in Dresden, der jetzige in Stuttgart und auch der künftige, hat einen eigenen Durchführungsverein am Ort, der die Veranstaltung jeweils organisiert.

Dann sind noch die Unterstützungen des Bundes für das Reformationjubiläum angesprochen worden. Das steht auf einem ganz anderen Blatt.

Präsidentin Schneider, Inge: Damit sind wir am Ende des Aufgabenbereichs 17, und ich bitte Sie, den Kostenstellen des Haushaltsbereichs 17 zuzustimmen. Vielen Dank! Das ist die große Mehrheit.

Wir kommen zu den Kostenstellen im Aufgabenbereich 18: Öffentlichkeitsarbeit. Ich möchte Sie auf das Änderungsblatt hinweisen. Dort steht, dass sich die Stellen bei Kostenstelle 4100 verändert haben.

Ich frage zuerst die Vorsitzende des Ausschusses für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit, ob sie das Wort wünscht.

Stocker-Schwarz, Franziska: Frau Präsidentin, liebe Mitsynodale! Wir haben als neuer Ausschuss schon Berichte zur Allgemeinen Öffentlichkeitsarbeit erhalten. Oliver Hoesch hat uns die Relaunch der Homepage vorgestellt, auf die wir uns alle sehr freuen, und Dan Peter hat uns im Ausschuss schon über den Ideenwettbewerb, zu dem wir heute noch Ausführungen hören werden, vorinformiert.

Noch nicht haben wir uns die Arbeit des Medienhauses im Einzelnen vorstellen lassen. Noch stärker als die gesamte Aufgabe des Ausschusses für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit ist das Evangelische Medienhaus herausgefordert, am Puls der Zeit zu sein. Es muss aktuelle Entwicklungen aufnehmen und möglichst mit besten und modernsten Mitteln agieren. Gleichzeitig muss es wirtschaftlich arbeiten. Dadurch ist es auf dem Markt der allgemeinen Kommunikation sehr herausgefordert, denn da ist der Wettbewerb ganz heiß.

Gute Ideen wurden herausgebracht. Zu mir sind noch keine Klagen zu Ideen gedrungen. Es ist deutlich, dass das Evangelische Medienhaus ein gutes Ausbildungshaus ist; denn gute Leute werden leider abgeworben, was bedauerlich ist. Viele Praktikanten und junge Mitarbeitende werden jedoch aufgenommen und arbeiten dort mit einem hohen Engagement. Herzlichen Dank!

Ich möchte aber nicht verhehlen, dass zu mancher Filmproduktion für das Kirchenfernsehen auch kritische Reaktionen aus dem Kreis des Ausschusses zu mir kamen. Die kirchliche Ausgewogenheit sollte weiterhin ein Ziel unserer Öffentlichkeitsarbeit sein.

Insgesamt möchte ich für die wirklich gute Arbeit danken. Ich möchte Ihnen noch die Kinderzeitschrift „Benjamin“ ans Herz legen. Dazu gibt es auch Fernsehsendungen. Eventuell suchen Sie noch ein Weihnachtsgeschenk für manche Kinder; Benjamin wäre eine gute Sache.

Koepff, Hellger: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich finde es gut, dass die Presse auch über die Landessynode aktuell berichtet. Ich bitte aber darum, dass die Synode und nicht die Presse entscheidet. Gestern gab es die Meldung: „Vorsicht trotz voller Kassen. Landessynode berät Haushalt 2015 – Weiterhin ‚Dritter Weg‘ beim Arbeitsrecht.“

Wenn eine kommunale oder eine freie Presse so titelt, habe ich dafür Verständnis. Aber ich halte es nicht für richtig, dass unsere Kirche bereits in der Überschrift zum Ausdruck bringt, dass weiterhin beim Arbeitsrecht der Dritte Weg gilt, obwohl die Synode den Gesetzentwurf erst entgegengenommen und noch nichts beschlossen hat. Ich bitte um genauere Berichterstattung.

Geiger, Tobias: Frau Präsidentin, liebe Mitsynodale! Ich möchte etwas zur Kostenstelle 4110 Mitgliederkampagne, anmerken. Dieses Thema steht später noch auf der Tagesordnung; aber es ist keine Aussprache vorgesehen.

Ich frage mich: Haben wir mit der Mitgliederkampagne etwas erreicht? Ich möchte antworten: Ich glaub schon. In der Sommersynode wurde uns jedoch die 5. Kirchen-

(Geiger, Tobias)

mitgliedschaftsuntersuchung (KMU) vorgestellt. Auf der ersten Folie hier auf der großen Leinwand stand „Im Zentrum: Begegnung vor Ort“. Wenn die Mitgliederkampagne weitergeführt wird, und davon gehe ich aus, sollten die Erkenntnisse der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung einbezogen werden.

Ich möchte jetzt einfach einmal ein Rechenbeispiel in den Raum stellen. Für 1 Mio. € kann das Deputat von 1 000 Pfarramtssekretärinnen ein Jahr lang um eine Wochenstunde erhöht werden. Wenn die Sekretärinnen in dieser Stunde dafür sorgen, dass alle 30-, 40- und 50-jährigen Gemeindeglieder einen persönlichen Gruß zum Geburtstag bekommen, wäre damit nicht vielleicht mehr für die Mitgliederbindung erreicht als durch Anzeigen in Sonntag aktuell?

Oberkirchenrat **Heckel**, Prof. Dr. Ulrich: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Herr Geiger, Sie haben das Verhältnis von Mitgliederkampagne und Sinus-Studie angesprochen. Die Mitgliederkampagne ist aus den Beratungen im Kontext der Sinus-Studie als Idee von Herrn Dr. Kastrup angeregt worden. Die Konzeption ist entwickelt worden und wird der Synode vorgestellt werden. Am Lenkungs-kreis sind Synodale beteiligt, sodass die Synode informiert ist und weiß, was geplant ist.

Aufs Ganze gesehen ist der Gedanke natürlich der, nicht nur bei Sonntag aktuell kleine Anzeigen rechts oben zu platzieren. Vielmehr ist die Kampagne auf den Gedanken der Partizipation angelegt. Sie wird vor dem Kirchentag zu Beginn des neuen Jahres mit zwei Aufschlägen beginnen und ganz stark auf die Beteiligung und die Breitenwirkung in die Gesellschaft hinein angelegt sein. Das ist keine Alternative zum Engagement der Ortsgemeinden und der Pfarramtssekretärinnen. Da sollten wir keine schiefen Alternativen vornehmen. Beides lebt voneinander.

Es gibt den Grundsatz: Was in der Öffentlichkeit nicht vorkommt, wird auch vor Ort nicht wahrgenommen und umgekehrt. Insofern sind beide Konzepte komplementär, und wir wollen und müssen sie weiter verfolgen und tun dies auch gern. Vielen Dank für Ihre Unterstützung in dieser Sache!

Präsidentin Schneider, Inge: Damit kommen wir zur Beschlussfassung über den Aufgabenbereich 18: Öffentlichkeitsarbeit. Wer kann zustimmen? Das ist die große Mehrheit.

Wir kommen zu den Kostenstellen im Aufgabenbereich 19: Kirchenmusik. Zuständig ist der Theologische Ausschuss, der sich schon geäußert hat. Gibt es weitere Wortmeldungen? Dies ist nicht der Fall. Dann ist der Aufgabenbereich 19 festgestellt.

Wir kommen zu den Kostenstellen im Aufgabenbereich X2: Tagungsstättenmanagement, Anteil Budget 1. Hier möchte ich Sie vor der Beschlussfassung darauf hinweisen, dass es sich bei den mit X gekennzeichneten Aufgabenbereichen um Bereiche der Mitleitung und Mitberatung sowie das Tagungsstättenmanagement, welches ebenfalls separat zu betrachten ist, handelt. Zur Kenntnis nehmen wir die Wirtschaftspläne der Kostenstelle 8165.01 Landeskirchliche Tagungsstätte Bad Urach und der Kos-

tenstelle 8165.03 Landeskirchliche Tagungsstätte Bad Boll.

Hier möchte ich Sie auf das Ihnen mit dem 2. Synodalversand zugegangene Änderungsblatt, Stand 28. Oktober 2014, Ziffer 2, Zahlenteil zu Haushaltsstelle 01.1.8165.03 Landeskirchliche Tagungsstätte Bad Boll hinweisen sowie auf die unter Ziffer 8 nachrichtlich aufgenommenen Sonderhaushaltspläne/Wirtschaftspläne und Planvermerke.

Auf der Kostenstelle 01.1.8165.03 Landeskirchliche Tagungsstätte Bad Boll ergibt sich ein Ertrag auf der Zuweisungskostenstelle 8165 von 163 100 €, bisher 0. Der Aufwand erhöht sich von 1 238 500 € auf 1 401 600 €.

Zuständiger Ausschuss ist der Finanzausschuss. Wird dazu das Wort gewünscht? Das ist nicht der Fall. Somit festgestellt.

Wir kommen zu den Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgabenbereiche verrechnet werden:

Darüber hinaus ist zur Kenntnis zu nehmen, der Sonderhaushaltsplan der Kostenstelle 7625 Verwaltungszentrum Bad Boll, S. 678-680.

Ebenfalls möchte ich Sie auf das Ihnen mit dem 2. Synodalversand zugegangene Änderungsblatt, Stand 28. Oktober 2014, Ziffer 2, Zahlenteil, Haushaltsstelle 01.2.9729.00 Budgetbewirtschaftungsmittel sowie auf die unter Ziffer 8 nachrichtlich aufgeführten Planvermerke hinweisen.

Wenn sich keine Wortmeldungen ergeben, ist das somit festgestellt.

Damit haben wir den Ordentlichen Haushalt im Budget 1, also im Bereich von Oberkirchenrat Prof. Dr. Heckel, sowie die entsprechenden Sonderhaushaltspläne/Wirtschaftspläne festgestellt. Die Budgetsumme hat sich aufgrund des Änderungsblattes, Stand 28. Oktober 2014, von 38 316 800 € auf 39 554 900 € erhöht. Dieser Bereich ist damit abgeschlossen.

Wir kommen zu Haushaltsbereich Aufgaben der Landeskirche, Rechtsträger 0002 Ordentlicher Haushalt, Budget 02 Kirche und Bildung, S. 7 in der Ihnen vorliegenden detaillierten Darstellung der Haushaltsbereiche.

Zum Aufgabenbereich 21: Religionsunterricht frage ich zunächst den Vorsitzenden des Ausschusses Jugend und Bildung, Dekan Jahn, ob dazu das Wort gewünscht wird?

Jahn, Siegfried: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Synode! Der Ausschuss für Bildung und Jugend hat sich in der Sitzung vom 17. Oktober dieses Jahres mit der Situation des Religionsunterrichtes befasst. Zur personellen Situation der Lehrkräfte für den Religionsunterricht habe ich bereits gestern bei der Einbringung der Personalstrukturplanung für Religionspädagoginnen und Religionspädagogen Stellung genommen. An dieser Stelle möchte ich noch einmal die wichtigsten Gesichtspunkte des Fachausschusses beschreiben.

Der Religionsunterricht leistet einen wichtigen und eigenständigen Beitrag zum Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule. Er vermittelt die Grundlagen des christlichen Glaubens und befähigt zur Vermittlung und auch Auseinandersetzung mit gesellschaftsrelevanten

(Jahn, Siegfried)

Fragen. Es nehmen einerseits immer mehr nicht evangelische Schüler am Religionsunterricht teil, die Zahl der abgemeldeten Schüler vom Religionsunterricht ist jedoch konstant niedrig. Das lässt auf eine qualitativ gute Arbeit an insgesamt 2 400 öffentlichen Schulen schließen.

Ich nutze deshalb auch die Gelegenheit, allen Lehrkräften für den Religionsunterricht sowie allen Schuldekaninnen und Schuldekanen sehr herzlich zu danken. Darüber hinaus danke ich auch den Mitarbeitenden in Dezernat 2 unter Leitung von Oberkirchenrat Werner Baur für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und auch für die behutsame Einführung in die komplexen Aufgabenbereiche. Wir haben sehr viele neue Synodale an Bord, und deshalb fühlen wir uns gut informiert und eingeführt in die Thematiken.

Der Religionsunterricht steht vielfältigen Herausforderungen gegenüber. Eine dieser Herausforderungen ist, dass er an gesellschaftlicher Plausibilität und auch Unterstützung verliert. Religion als Teil allgemeiner Bildung ist weniger gefragt und wird – je länger, je mehr – zur Privatsache. Es ist deshalb wichtig, dem in guter und solider Qualität und einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit für den Religionsunterricht entgegenzuwirken.

Verstärkt angegangen werden sollen deshalb Arbeitsbereiche, in denen Kirche hohe Akzeptanz entgegengebracht wird, etwa die Unterstützung in Krisensituationen sowie bei der Vermittlung von Werten und der Begleitung in Lebensfragen. Mittelfristig soll deshalb die Schulseelsorge in eine Regelfinanzierung implementiert werden. Insbesondere im erweiterten Lebensraum Schule und Kirche wird die Kirche verstärkt in ihren Kompetenzen gefragt, beispielsweise bei der Errichtung von Ganztageschulen, und wird stärker als bisher auch mit der Verbindung von Jugendarbeit und Schule befasst sein, ebenso bei Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Gemeinden stärker auftreten müssen. Die Veränderungen im Bereich Schule sind einerseits große Herausforderungen, sie können andererseits aber auch Chancen sein, möglichst viele Menschen auf unsere Kirche anzusprechen und letztlich den Glauben an Jesus Christus als tragendes Fundament für das Leben kennenzulernen. Vielen Dank!

Mayer, Ute: Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohe Synode!

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, den Pfarrerinnen und Pfarrern, Religionspädagoginnen und Religionspädagogen an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich für ihre Arbeit zu danken, die sie an der Schule tun. Ich möchte auch noch einmal betonen, dass Religionsunterricht für Pfarrerinnen und Pfarrer Teil der Gemeindegemeinschaft ist, und zwar eine ganz besondere Art von Gemeindegemeinschaft, da sie dort Schülerinnen und Schüler aus allen Milieus erreichen. Wo erreichen sie das sonst?

Aber, das bekomme ich in meiner Elternarbeit und sonstigen Arbeit immer wieder zu hören: Religionsunterricht steht und fällt mit der Person und mit der Qualität, die er bietet, und damit auch die Attraktivität des Religionsunterrichts.

Im Zuge dessen, was in Zukunft auf uns zukommt, hätte ich an Herrn Oberkirchenrat Baur einige Fragen.

Zunächst aber einen herzlichen Dank. Ich bin neu in der Synode und im Ausschuss und fühle mich von Ihnen mehr als gut informiert in den Ausschusssitzungen. Vielen Dank dafür!

Erste Frage: Wie wirkt sich der neue Bildungsplan, der sehr stark durch die Presse geht, auf den Religionsunterricht aus?

Zweite Frage: Wie können die Rahmenbedingungen für kirchliche Lehrkräfte gestaltet werden, damit der Religionsunterricht nicht an Attraktivität verliert? Gerade auch vor dem Hintergrund, dass Religionspädagoginnen und Religionspädagogen an drei und mehr Schulen unter Umständen eingesetzt werden müssen?

Dritte Frage: Wie sehen Sie in Zukunft das Verhältnis von konfessionsgetrenntem und konfessionskooperativem Religionsunterricht? Ergibt sich durch die geringer werdende gesellschaftliche Akzeptanz eine Veränderung?

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Oberkirchenrat **Baur**, Werner: Frau Präsidentin, liebe Synodale! Ich nehme die Gelegenheit gerne wahr, einige Anmerkungen zu machen. Zunächst herzlichen Dank für die wertschätzenden Worte auch gegenüber den Kolleginnen und Kollegen, die diesen Auftrag an der Schule übernehmen. Das tut ihnen gut und ich spüre immer wieder, wie wichtig es ist. Auf die Person kommt es an, in der Tat.

Der konfessionell gebundene Religionsunterricht, so wie er im Grundgesetz verankert ist und an den Schulen gehalten wird, ist kein trennender Unterricht, sondern ein rückgebundener Unterricht an die Konfession der Lehrerinnen und Lehrer. Die Zukunft des Religionsunterrichts wird, wenn er eine hat, immer ein konfessionell gebundener sein, wenn er authentisch berichtet und nicht nur über etwas redet. Genau darauf wird es ankommen, wenn Menschen Orientierung suchen und brauchen, dass sie Menschen begegnen, die authentisch reden können von dem, was sie glauben, was der Glaube austrägt für ihr Leben, für die Gesellschaft, für diese Welt.

Der konfessionell kooperative Unterricht ist ein bekenntnisgebundener Unterricht. In diesem konfessionell kooperativen Unterricht unterrichten evangelische und katholische Lehrkräfte. Sie unterrichten, das ist mein inneres Bild, in Zukunft noch viel mehr und stärker im Team, aber sie werden immer evangelische und katholische Lehrkräfte bleiben und sich als solche erkennbar machen.

Die Verschiedenheit ist nicht unser Problem. Sie ist ein Reichtum. Die Frage ist, wie die Organisierbarkeit dieses Unterrichts in Zukunft aussieht. Übrigens glaube ich, dass wir aus dieser Form heraus hervorragende Möglichkeiten haben, interreligiöse Begegnungen und Beziehungen zu pflegen, den Fragen einer religionspluralen Gesellschaft gerade auch mit Formen des Religionsunterrichts zu begegnen und junge Menschen tüchtig zu machen für ihre Verantwortung in dieser unserer Gesellschaft.

Ich gehe davon aus, dass der konfessionell kooperative Teil des Religionsunterrichts ausgeweitet wird, und das nicht nur zwangsläufig, weil nicht mehr anders organisierbar. In seiner Akzeptanz ist er in der Elternschaft hoch

(Oberkirchenrat **Baur**, Werner)

akzeptiert. Aber, das wird so bleiben, es werden immer die evangelischen und katholischen Lehrkräfte sein, die diesen Unterricht halten. Weil es auf die Person ankommt, ist auch die Unterstützung der Religionslehrer und der Religionslehrerinnen von entscheidender Bedeutung. Die Rahmenbedingungen, unter denen sie arbeiten müssen, sind in der Tat wichtig. Wir brauchen begleitende Maßnahmen, die mehr sind als fachliche Fortbildungen.

Wir müssen uns als Kirche in unseren anderen Handlungsfeldern dieses auch einmal anschauen. Es gibt Untersuchungen, die belegen, dass, je heterogener die Gruppenzusammensetzung ist, der Lehrer immer mehr in eine Moderationsrolle geht. Aber was Kinder und Jugendliche brauchen, ist eine theologische Expertise, ist ein Erkennbar-Werden, ein Gesicht-Zeigen, über Positionierung, und darum braucht es Vergewisserung. Deshalb wird die Investition in Lehrkräfte auch eine geistliche theologische Vergewisserung sein und sein müssen, so, wie wir das als Kirche insgesamt haben. Das hat nichts mit Abgrenzung zu tun, sondern mit Festigung, mit Stärkung.

Allerdings brauchen wir auch veränderte Dienstaufträge. Hundertprozentige Lehraufträge sind in den Regionen nur noch in großen Schulzentren einlösbar. Von daher gehe ich davon aus, dass wir trotz zentraler Anstellung kombinierte Dienstaufträge haben, die im Gesamtgemeindekontext eine Rolle spielen, die im Zusammenspiel von Ganztagschule und Gemeindeaufgaben eine Rolle spielen. Das wird uns im Rahmen des Strukturausschusses beschäftigen müssen.

Mein inneres Bild ist ein Bild vom Team. Im Team den kirchlichen Auftrag zu erfüllen, im gesellschaftlichen Kontext an den Schulen, in den Kindergärten, im Gemeinwesen, mit Familienzentren und natürlich auch im Gottesdienst und in der Seelsorge. Das wird auch unsere Religionslehrer betreffen, gerade auch im Blick auf ihre Möglichkeiten der schulseelsorgerlichen Aufgaben.

Bildungsplan. Ich glaube, ich habe als Lehrer sechs oder acht Bildungspläne erlebt, und ich kann aus meiner eigenen Erfahrung sagen, Bildungspläne verändern Schule nur wenig. Dieser Bildungsplan hat allerdings eine ganz andere Herausforderung und eine gewaltige Anforderung an die Lehrkräfte. Er ist eine konsequente Umsetzung weg von einer Input-Orientierung, das heißt einer Vorgabe eines Wissenskanons, hin zu einer Output-Orientierung, zu einer Vorgabe dessen, was Kinder können sollen, nicht wissen sollen, welche Kompetenzen sie haben sollen. Der neue Bildungsplan hat eine enorme Komplexität. Meine Sorge ist: Wie können Lehrkräfte, junge Lehrkräfte, die ins System kommen, damit überhaupt umgehen? Da brauchen wir intensive Begleitung. Die gesellschaftlich relevanten, die jetzt so hochgekochten Diskussionen werden vor Ort an den Schulen nur bedingt eine Rolle spielen.

Das Thema „Leitprinzipien“ ist umformuliert in „Leitperspektiven“. Da geht es um viel grundsätzlichere und nicht mehr eng fokussierte, auf verständliche interessenorientierte Aufgabenstellungen, die in der Schule ganz sicher wahrgenommen werden. Der Bildungsplan zum evangelischen Religionsunterricht wird die Verweise auf die Leitperspektiven allein aufgrund der Übersichtlichkeit nicht im Einzelnen ausweisen. Wir werden uns mit den Inhalten des Religionsunterrichts unserer Verantwortung als Kirche stellen und an dieser Stelle einen wichtigen,

verantwortlichen Auftrag an der Bildung von Kindern und Jugendlichen unseres Landes wahrnehmen. Vielen Dank. (Beifall)

Präsidentin Schneider, Inge: Vielen Dank, Herr Oberkirchenrat Baur. Damit kommen wir zum Beschluss. Wer kann den Kostenstellen im Aufgabenbereich 21 Religionsunterricht, religiöse Bildung zustimmen? Das ist die große Mehrheit.

Ich fasse zusammen den Aufgabenbereich 22: Evangelische Hochschule Ludwigsburg mit dem zu beschließenden Sonderhaushalt, Kostenstelle 2181 Evangelische Hochschule Ludwigsburg und den Aufgabenbereich 23 Evangelisches Schulwerk, Evangelische Seminarstiftung, Evangelische Schulstiftung. Gibt es dazu Wortmeldungen?

Jahn, Siegfried: Verehrte Präsidentin, liebe Synode! Die Evangelische Hochschule in Ludwigsburg bietet ein sehr breitgefächertes Angebot. Was bisher unterrichtet wurde, ist durch weitere Angebote erweitert worden. Frühkindliche Bildung in Kindertagesstätten, inklusive Pädagogik, Bachelorstudiengang Pflege, all diese Dinge kamen hinzu. Ich denke, die Hochschule zeigt damit, dass sie am Bedarf dessen orientiert ist, was Menschen brauchen. Ich freue mich wirklich, sagen zu können, dass diese Hochschule nicht nur von innen her, sondern auch von außen sehr viel Anerkennung bekommt. Die Studienplätze sind mit 1 130 Plätzen an der absoluten Obergrenze angekommen. Diese dynamische Entwicklung lässt sich künftig nicht mehr mit Improvisationen bewerkstelligen, sondern nur noch mit einem temporären Ausbau, der etwa zehn bis 15 Jahre überbrücken muss. Ich hoffe, dass wir die Unterstützung der Synode dafür auch bekommen. Vielen Dank. (Beifall)

Präsidentin Schneider, Inge: Gibt es weitere Wortmeldungen? Wünscht der Oberkirchenrat dazu das Wort? Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich abstimmen über die Aufgabenbereiche 22 und 23. Dies ist die große Mehrheit. Damit zugestimmt.

Wir kommen zu den Kostenstellen im Aufgabenbereich 24: Inhaltliche Kindergarten- und Familienarbeit, Familienzentrum und 25: Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit. Zur Kenntnis zu nehmen ist der Sonderhaushaltsplan der Kostenstelle 1125 Evangelisches Jugendwerk in Württemberg. Auch hier möchte ich Sie auf die Planvermerke vom 2. Synodalversand hinweisen.

Bleher, Andrea: Verehrte Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich spreche zur Kostenstelle 1125. Das Jugendwerk unterstützt mit seinen Projektstellen, die ihre eigene Problematik haben, und mit vielen Projekten viele Entwicklungen in der Gesellschaft, was in der Gemeinde nicht geleistet werden kann. Das will ich anerkennend ausdrücken und nenne exemplarisch drei Bereiche.

Jugendarbeit und Schule, ein Bereich, in dem wir durch das Jugendwerk gute Impulse erhalten, wie wir das vor Ort machen können, bei der Ganztagesbetreuung auch als Gemeinde vorzukommen. Und doch ist es nur

(Bleher, Andrea)

ein Bereich, denn Jugendarbeit muss auch neben der Schule in Freizeiten und vor allem auch in regelmäßigen Gruppen weiterhin stattfinden. Im Bereich Neue Medien habe ich bei den mittelfristigen Zielen gelesen, dass sich daraus auch andere Kommunikationsformen entwickeln. Auch hier ist das Jugendwerk aktiv, und auch hier erhoffe ich mir immer wieder neue Impulse für die Arbeit vor Ort. Ein drittes Beispiel ist die ChurchNight und Upgrade von ChurchNight. Es ist besonders wichtig im Blick auf das Reformationsjubiläum, dass reformatorisches Geschehen auch der nächsten Generation deutlich gemacht werden kann. Hier zeigt Kirche Gesicht, inhaltlich und öffentlich.

Ich möchte noch eine Sache nennen. Bei den mittelfristigen Zielen habe ich von der Begleitung der drittmitelfinanzierten Jugendarbeitsstellen und der langfristigen Sicherung der Ressourcen gelesen. Diese sind dort als Ziele genannt. Wir haben in der Synode beschlossen, dass es hier eine Arbeitsgruppe geben soll, im Rahmen des Pakets zum Diakonot. Da will ich meiner Hoffnung Ausdruck geben, dass wir hier Wege der Ermöglichung in rechtlicher und finanzieller Form finden und wir in Bälde Ergebnisse hören, die uns berichtet werden können. Vielen Dank. (Beifall)

Dölker, Tabea: Liebe Mitsynodale, ich spreche zum Aufgabenbereich 24: Inhaltliche Kindergarten- und Familienarbeit, Familienzentren, und ich beschränke mich auf das Schatzkästlein Familienzentren.

In der letzten Synode waren wir uns einig, dass Familienzentren genau die Antwort auf heutige Belange von Familien sind. Heute können wir wirklich mit Fug und Recht behaupten, Familienzentren sind die Antwort auf die Erkenntnisse der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Familien stärken.

Sie erlauben mir einen kleinen Rückblick, da viele neue Gesichter heute dabei sind. Im Jahr 2008 bearbeiteten wir den Themenschwerpunkt „Zukunftsinitiative Tageseinrichtungen für Kinder“. ZIK war unser Stichwort. Es war ein Teil des Projekts „Mit Gott groß werden“. Damit wurde die Weiterentwicklung von Angebotsformen für Kindertagesstätten generiert, angeregt, gefördert, auch finanziell. Die Weiterentwicklung von Tageseinrichtungen zu Familienzentren entpuppte sich dabei als der Knaller, als der Renner. Somit begleiteten wir als Landeskirche zehn Modellprojekte. Wir hatten folgende Schwerpunkte, ich nenne nur Stichworte: Erziehungspartnerschaft, Weiterentwicklung von Angeboten für Familien, Weiterentwicklung der Zusammenarbeit mit und innerhalb von Kirchengemeinden, und die Weiterentwicklung von Kooperationen im Sozialraum. Heute haben wir ungefähr 60 evangelische Familienzentren. Familienzentrum meint: mit euch und mittendrin. Familienzentren sind Teil von missionarischen und diakonischen Gemeinden. Familienzentren arbeiten generationenübergreifend. Die Grundarbeitsweise ist Beziehung als Haltung. Familienzentren arbeiten sozialraumorientiert, also im Quartier, und sie haben sehr viele ehrenamtliche und wenig hauptamtliche Arbeitsanteile. Wir arbeiten in Kultur und Religion sensibel und übergreifend. Wir sind Netzwerker, und ich sage jetzt auch „wir“, weil ich Mitglied in einem Verein bin, der ein Familienzentrum trägt.

Familienzentren sind wirklich vielfältig unterwegs mit Kommunen, in Kirchengemeinden, mit Initiativen. Wenn man Menschen fragt, die Familienzentren erlebt haben, dann hört man viele Loblieder auf dieses Schatzkästlein. Mit ganz unterschiedlichen Schwerpunkten. Montagabend hatte ich z. B. ein langes Gespräch mit einer tunesischen Frau. Sie ist Mutter und hat vier Kinder. Sie ist Lehrerin und ist über das Familienzentrum unserer Gemeinde zur Mitarbeiterin in der Flüchtlingsbetreuung geworden. Zum Kirchentag und zum Thema „Evangelisch – nicht nur in Württemberg“ bereiten wir einen Schwerpunkt Familienzentren vor. Es erschreckt mich schon, denn alle Beteiligten, die hier mitarbeiten, singen aus der Praxis dasselbe schwierige Lied, „dass wir alle gravierende finanzielle Probleme haben. Jeder will uns, die Kommunen, das Land, auch die Kirche will uns. Aber wer will uns bezahlen?“ Hier hapert es ganz gewaltig. Die meisten müssen für ihre eigene Arbeit das benötigte Geld akquirieren. Wenn es uns als Landeskirche wirklich wichtig ist, wenn wir Familienzentren als Arbeitsform für Familien in unseren Gemeinden haben wollen, dann brauchen die Familienzentren eine verlässliche Grundfinanzierung. Ansonsten werden diese hoffnungsvollen Pflanzen in absehbarer Zeit vertrocknen. Diesen Appell richte ich nicht nur an die Landeskirche, sondern sehr deutlich auch an die Landesregierung, die immer wieder rhetorisch deutlich fördert, aber ansonsten brauchen wir sie auch finanziell.

Ich bitte Sie, helfen Sie mit, dass Familienzentren in ihrer Funktion als Treffpunkt und Drehscheibe für Familien mit Kindern als ideale Familienunterstützung, als ideale Möglichkeit zur Stärkung von Familien sich entfalten können und nicht zugrunde gehen. Danke schön. (Beifall)

Präsidentin Schneider, Inge: Ich bitte das Plenum, mir zu erlauben, die Redezeit für die normalen Mitglieder der Synode in der Haushaltsdebatte auf drei Minuten zu beschränken. Ich sehe sonst keine Möglichkeit, fertig zu werden.

(Zwischenruf **Veit, Hans:** Habe ich Bestandsrecht?) (Heiterkeit)

Präsidentin Schneider, Inge: Stimmt die Synode der Beschränkung zu, nur für diesen Tagesordnungspunkt? Ja, das ist die Mehrheit. Ich danke Ihnen.

Veit, Hans: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich spreche zur Kostenstelle 0420 Konfirmandenarbeit.

Ich meine, es war der 7. April 2000, ein historischer Augenblick, als wir einstimmig die neue Konfirmandenordnung verabschiedet haben, Stichworte Perspektivenwechsel, Lernort Gemeinde und Konfi 3. Wir haben anschließend viel Geld und Manpower in die Hand genommen, ich rede jetzt für Konfi 3, um dieses Modell schmackhaft und interessant zu machen. Ich glaube, ich muss nicht begründen, warum Konfi 3 ein tolles Modell ist, religionspädagogisch, gemeindepädagogisch, vor allem diese Zusammenarbeit mit den Müttern, mit den Eltern. Wenn ich es richtig sehe, ist die Zahl der Gemeinden, die Konfi 3 anbieten, seither ähnlich stabil, zwischen

(Veit, Hans)

12 % und 15 % der Gemeinden. Ich finde, das ist zu wenig für dieses geniale Modell.

Ich bitte den Ausschuss für Bildung und Jugend und den zuständigen Dezernenten, dieses Thema noch einmal aufzufrischen, wahrzunehmen und zu stärken. Konfi 3 ist genial, und ich denke, das müssen wir neu fördern. Vielen Dank. (Beifall)

Präsidentin Schneider, Inge: Vielen Dank, Herr Veit, sie haben nur 1 Minute und 13 Sekunden gesprochen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich gerne die neu hinzugekommenen Besucher auf unserer Tribüne begrüßen, und zwar vom Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium im Metzgingen. Herzlich willkommen bei uns in der Synode. (Beifall)

Ich frage den zuständigen Fachdezernenten, ob er noch das Wort wünscht. Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich Sie, den Kostenstellen im Aufgabenbereich 24 und 25 zuzustimmen. Wer kann dies tun? Das ist die überwiegende Mehrheit.

Damit kommen wir zur Kostenstelle 26: Erwachsenen- und Familienarbeit.

Jahn, Siegfried: Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Synode! Die Landeskirche ist ein anerkannter Träger öffentlicher Weiterbildung. Insgesamt wird diese Verantwortung delegiert an die Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg, die EAEW. In diesem Verband verschiedener Bildungswerke und Institutionen steht eine Reform an. Ich möchte kurz zwei Gründe nennen, warum diese Reform notwendig ist, da sie uns ja landesweit beschäftigen wird. Es sind vor allem zwei Gründe, die für Veränderungen sprechen. Zum einen geht die Zahl der hauptamtlich pädagogisch Mitarbeitenden kontinuierlich zurück. Vom Jahr 2000 bis heute hat sich die Reduzierung von 23,8 auf 15,4 Stellen vollzogen. Das ist etwa ein Drittel weniger in 14 Jahren. Das ist ein starkes Stück. Zweitens gibt es eine völlig ungleiche Verteilung personeller und finanzieller Ressourcen bei den Bildungswerken. Der Aufwand in den Bildungswerken geht landesweit von 9 Cent pro Gemeindeglied bis 2,20 € pro Kopf. Deshalb werden wir an dieser Stelle über Strukturreformen nachzudenken haben. Bis Ende Dezember sollte der angestoßene Diskussionsprozess innerhalb der Landeskirche abgeschlossen sein. Wir werden dann in den zuständigen Gremien an dieser Frage weiterarbeiten. Vielen Dank.

Präsidentin Schneider, Inge: Vielen Dank, Herr Jahn, für die wichtige Information. Dafür ist die Synode auch da, dass wir solche Informationen bekommen.

Hirsch, Ulrich: Frau Präsidentin, zunächst eine allgemeine Vorbemerkung. Ich habe Verständnis für die Zeitplanung. Trotzdem, eine Synode, ein Kirchenparlament hat über einen Haushalt von über einer halben Milliarde zu diskutieren, das ist das Königsrecht, und dafür muss genügend Zeit sein. Ich finde, das kann man nicht unter Druck machen. (Beifall)

Ich möchte zu der Kostenstelle 2613 Männerarbeit sprechen. Ich zitiere aus dem großen Haushaltsplan: „Die

Männerarbeit soll zukunftsfähig gemacht werden.“ Das heißt, die Männerarbeit soll bis zum Jahr 2015 so weiterentwickelt werden, dass auch nach der Umsetzung der beschlossenen Kürzung die Männerarbeit in der Landeskirche einen besonderen Stellenwert hat. Es ist bekannt, dass die Männerarbeit und die Stellenausgestaltung so heruntergekürzt worden ist, dass im Grunde genommen fast nichts mehr da ist. Es ist schwierig, die Männerarbeit in der jetzigen Form mit dem personellen Stellenkorsett, das noch da ist, durchzuführen.

Ich möchte schon fragen und bitte zu erklären, wie die Männerarbeit weiterentwickelt werden soll, so dass sie noch einen Stellenwert hat. Ich möchte daran erinnern, dass der Geschäftsführer der Männerarbeit auch der Geschäftsführer des Landesausschusses Kirchentag ist und auch den Verein für Kinder aus Tschernobyl mitverantwortet. Die Frage ist schon: Wie soll das gehen, dass Männerarbeit noch einen Stellenwert hat, wenn man keine personellen Ressourcen mehr hat? Das möchte ich infrage stellen und gleichzeitig darum bitten, ob man hier nicht andere Möglichkeiten gestalten kann. Die Umstellung auf das Männernetzwerk ist ein zukunftsfähiger Schritt geworden, aber insgesamt ist die Kraft die dort noch vorhanden ist, so minimal, dass man fragen muss, was man da noch bewirken kann. (Beifall)

Oberkirchenrat **Baur, Werner:** Frau Präsidentin! Hohe Synode! In der Tat, die Männerarbeit ist mit bescheidensten Mitteln auf dem Weg. Wir haben allerdings bis Ende 2015 eine zusätzliche Personalressource, mit der wir versuchen, von der Werkstruktur in eine Netzwerkstruktur zu gelangen, die dann allerdings mit sehr bescheidenen Mitteln, nämlich mit einer halben Männerpfarrstelle, unterstützt werden soll. Wenn es uns nicht gelingt, in der Region Strukturen und Netzwerke zu bilden, dann wird mit einer halben Stelle, mit einer kleinen Kraft, Bescheidenes und vielleicht doch Großes möglich sein. Ich setze darauf, dass uns eine Mobilisierung dieser Arbeit in der Region gelingt, auch im Zusammenspiel mit Baden. Wir haben inzwischen sogar schon einen Südschiene. Damit summieren sich jetzt nicht automatisch Stellenanteile, aber das gemeinsame Entwickeln gemeinsamer Konzepte kann uns weiterhelfen. Das nächste Jahr kann jedoch ein sehr entscheidendes Jahr sein. (Beifall).

Präsidentin Schneider, Inge: Wer kann der Kostenstelle im Aufgabenbereich 26: Erwachsenen- und Familienarbeit zustimmen? Das ist die große Mehrheit.

Ich rufe auf Kostenstelle im Aufgabenbereich 27: Besondere Seelsorgedienste, Seelsorge in Institutionen. Hierfür ist der Theologische Ausschuss zuständig. Wünscht er das Wort? Das scheint nicht der Fall zu sein. Wenn niemand das Wort wünscht, dann ist die Kostenstelle 27 somit festgestellt.

Wir kommen zu Kostenstelle im Aufgabenbereich 28: Diakonat und Ausbildung für Berufe im Diakonat. Für diesen Aufgabenbereich ist der Ausschuss für Diakonie zuständig. Wünscht jemand das Wort? Das ist nicht der Fall. Mit zu beschließen ist der Sonderhaushaltsplan der Kostenstelle 0385: Zentrum Diakonat. Wenn keine Wortmeldungen sind, dann ist dies somit festgestellt.

(Präsidentin Schneider, Inge)

Dann kommen wir zu Kostenstellen im Aufgabenbereich X2: Tagungsstättenmanagement (Anteil Budget 2), hier mit zu beschließen ist der Wirtschaftsplan der Kostenstelle 8165.01: Landeskirchliche Tagungsstätte Haus Birkach. Zur Kenntnis zu nehmen, ist der Wirtschaftsplan der Kostenstelle 8165.02: Landeskirchliche Tagungsstätte Bernhäuser Forst. Hier möchte ich Sie auf die veränderten Planvermerke hinweisen, die Ihnen mit dem Änderungsblatt zugegangen sind. Gibt es dazu Wortmeldung? Das ist nicht der Fall. Dann wird dies hiermit festgestellt.

Jetzt kommen wir zu den Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgabenbereiche verrechnet werden: Hier mit zu beschließen, ist der Sonderhaushaltsplan der Kostenstelle 7626 Verwaltung Evang. Bildungszentrum. Wird dazu noch das Wort gewünscht? Das ist nicht der Fall. Damit ist das so festgestellt.

Damit haben wir den Ordentlichen Haushalt im Budget 2 mit einer Gesamtsumme von 74 135 300 € sowie die entsprechenden Sonderhaushalts- und Wirtschaftspläne festgestellt. Vielen Dank.

Wir kommen jetzt zu Budget 3 Theologische Ausbildung und Pfarrdienst.

Zum Aufgabenbereich 32: Gemeindepfarrdienst und gemeindenaher Seelsorge frage ich zunächst den Vorsitzenden des Theologischen Ausschusses, ob er dazu das Wort wünscht, er hat vorhin schon einiges dazu gesagt. Das ist nicht der Fall.

Gibt es weitere Wortmeldungen aus dem Plenum? Das scheint ebenfalls nicht der Fall zu sein.

Wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt und auch der zuständige Dezernent nicht das Wort wünscht, dann können wir die Kostenstelle im Aufgabenbereich 32: Gemeindepfarrdienst und gemeindenaher Seelsorge feststellen.

Damit kommen wir nun zu den Kostenstellen im Aufgabenbereich 33: Versorgung Pfarrdienst.

Gibt es Wortmeldungen? Dies ist nicht der Fall. Somit festgestellt.

Damit kommen wir zu den Kostenstellen im Aufgabenbereich 34: Theologische Ausbildung für den Pfarrdienst. Zur Kenntnis zu nehmen, ist der Sonderhaushaltsplan der Kostenstelle 0622 Evangelisches Stift Tübingen. Auch hier möchte ich Sie auf die Änderungen in den Planvermerken gemäß dem Änderungsblatt hinweisen. Mit zu beschließen, ist der Sonderhaushalt der Kostenstelle 0651 Pfarrseminar. Gibt es Wortmeldungen?

Stocker-Schwarz, Franziska: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich möchte zur Kostenstelle 0622 Evangelisches Stift Tübingen, sprechen. Wie Sie wahrscheinlich verfolgt haben, ist die Entwicklung äußerst erfreulich. Es gibt nämlich einen wirklichen Zuwachs an willigen Menschen, die gerne evangelische Theologie studieren wollen. Zum anderen ist zu beobachten, dass die Leitung des Evangelischen Stifts mit Frau Dr. Baur und Herrn Prof. Dr. Drecoll sehr bemüht ist, die Themen, die uns innerlandeskirchlich beschäftigen und auch in den gesellschaftlichen Dialog hineinreichen, mit besonderen Veranstaltungen im Evangelischen Stift aufzunehmen.

Am ersten Tag unserer Herbsttagung war eine größere Gruppe von Studierenden, auch aus dem Albrecht-Bengel-Haus, hier. Ich möchte einfach zur Beobachtung geben und freue mich darüber, dass die Nähe zum Evangelischen Stift und überhaupt zu den evangelischen Theologie Studierenden wächst. Ich möchte Sie alle ermuntern, das weiterhin zu fördern. Es ist die Zukunft unserer Landeskirche, dass wir begeisterte Pfarrerinnen und Pfarrer haben, die gern für ihre Landeskirche arbeiten. Ich danke auch dem Evangelischen Stift sehr, dass es unseren Input aufnimmt und umsetzt.

Präsidentin Schneider, Inge: Gibt es weitere Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Möchte der zuständige Dezernent dazu sprechen? Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich Sie, den Kostenstellen im Aufgabenbereich 34: Theologische Ausbildung für den Pfarrdienst, zuzustimmen. Das ist die große Mehrheit. Vielen Dank!

Wir kommen zu den Kostenstellen im Aufgabenbereich 35: Fort- und Weiterbildung Pfarrdienst. Hiermit zu beschließen, sind die Sonderhaushaltspläne der Kostenstelle 0581 Pastoralkolleg, 0583 Fortbildung in den ersten Amtsjahren und Geistliche Begleitung, und 0585 Seminar für Seelsorgefortbildung.

Gibt es Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Somit festgestellt. Auch hier gibt es Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgabenbereiche verrechnet werden. Gibt es dazu Wortmeldungen?

Stetter, Edeltraud: Ich war am Samstag vor einer Woche hier im Hospitalhof beim Evangelischen Kirchengemeindefest, zu dem wir, glaube ich, alle eingeladen wurden. Mir war dieses Gremium neu. Aber mich hat aufgrund der Homepage interessiert, wer dahinter steht und wer dabei ist.

Mir ist da ein Gerücht begegnet, und das möchte ich einfach in die Runde stellen. Ich weiß gar nicht, wer da zuständig ist. Ein Kirchengemeindevorsitzender hat gesagt: Vor dem PfarrPlan 2018 wurden 100 Pfarrer absichtlich bei vollem Gehalt und vollen Bezügen in den vorzeitigen Ruhestand entlassen, um einen Mangel nachzuweisen. Meine Frage: Ist daran ein Funken Wahrheit? Die andere Frage kommt von mir: Wie stark wird der vorzeitige Ruhestand der Pfarrer in Anspruch genommen? Gibt es da verlässliche Zahlen?

Oberkirchenrat **Traub, Wolfgang:** Liebe Frau Stetter, ich beantworte Ihnen die Frage gern. Als ich vor fast fünf Jahren mein Amt als Dezernent für Theologische Ausbildung und Pfarrdienst angetreten habe, habe ich als erste Botschaft erhalten: Wir haben im Pfarrdienst 100 Dotationen zu viel; Sie müssen sie abbauen. Das stand im Zusammenhang mit Überlegungen der AG Sparen, die nachher AG Zukunft hieß. Oberkirchenrat und Synode haben gemeinsam eine Vorruhestandsregelung mit dem Ziel beschlossen, die 100 Dotationen abzubauen. Der Abbau war genau auf 100 Dotationen begrenzt. Deshalb lief diese Vorruhestandsregelung Ende 2012 aus. Sie gilt also nicht mehr, weil sie begrenzt und kontingiert war.

Das durchschnittliche Eintrittsalter in den Ruhestand liegt im Pfarrdienst knapp unter 64 Jahren, also völlig im

(Oberkirchenrat **Traub**, Wolfgang)

normalen Bereich. Von daher gibt es auch keine Vorruhestandsregelung. Die Zahlen waren auch genau im Pfarrplan 2018 berücksichtigt. Die Vorruhestandsregelung mit 60 haben nicht übermäßig viele in Anspruch genommen, sondern in der Regel war das ein bis zwei Jahre früher, oft im Blick auf bestimmte Vorhaben in der Gemeinde. Zum Teil wurde der Zeitpunkt, früher zu gehen, gewählt, bevor der nächste Pfarrplan-Prozess anging oder es sonstige Überlegungen gab. Diejenigen, die von der Vorruhestandsregelung Gebrauch gemacht haben, wären in der Zwischenzeit auch regulär im Ruhestand.

Präsidentin Schneider, Inge: Ich bitte Sie um Zustimmung zu den Kostenstellen, die nicht auf andere Aufgabenbereiche verrechnet werden. Das ist die überwiegende Mehrheit. Damit haben wir den ordentlichen Haushalt im Budget 3 mit einer Gesamtsumme von 386 912 000 € sowie die entsprechenden Sonderhaushaltspläne feststellt.

Wir kommen zum Haushaltsbereich Aufgaben der Landeskirche, Rechtsträger 0002, Ordentlicher Haushalt, Budget 05 Allgemeines Recht, Geschäftsleitung Oberkirchenrat. Zum Aufgabenbereich 51: Leitung und Allgemeines Recht, frage ich zunächst den Vorsitzenden des Finanzausschusses, ob er dazu das Wort wünscht. Das ist nicht der Fall. Ich vermute, dass auch der Oberkirchenrat dazu nichts sagen will. Gibt es sonstige Wortmeldungen?

Leitlein, Hans: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich habe insgesamt drei Anmerkungen, halte mich aber an die Budgets. Ich möchte ein Problem ansprechen. Der Vorsitzende des Finanzausschusses hat auf die Zunahme der Beamtenstellen im Oberkirchenrat hingewiesen. Das ist ja schön. Aber der Oberkirchenrat hat vor drei, vier Jahren eigens einen Mitarbeiter eingestellt, der untersuchen und dafür sorgen soll, dass sich die Prozesse im Oberkirchenrat ändern oder verbessern, sodass man Stellen einsparen kann. Das Ergebnis sehen wir: null.

Der beste Antrag wäre, diese Stelle zu streichen. Dann hätten wir wenigstens einen Spareffekt. Das wollen wir natürlich nicht. Aber wir sollten darauf drängen, dass wir Ergebnisse sehen und die Claims, die im Oberkirchenrat abgesteckt sind, und die Besitzstandswahrungen, die verteidigt werden, endlich beseitigt werden. Herr Landesbischof, Ihr Mitarbeiter ist davon nicht betroffen.

(Zwischenruf Landesbischof **July**, Dr. h.c. Frank O.: Ich wehre mich gegen den Begriff Claims, die abgesteckt sein sollen!)

Leitlein, Hans: Sie erlauben, dass ich da etwas provoziere, damit sich in dieser Sache etwas bewegt und endlich Ergebnisse auf den Tisch kommen. Ich bin gespannt, ob wir da im nächsten Haushalt etwas sehen, und hoffe, dass die Stelle nicht umsonst ist.

Präsidentin Schneider, Inge: Gibt es weitere Wortmeldungen oder eine Reaktion des Oberkirchenrats? Dies ist nicht der Fall. Somit lasse ich über die Kostenstellen im

Aufgabenbereich 51: Leitung und Allgemeines Recht abstimmen. Wer kann zustimmen? Das ist die große Mehrheit.

Kostenstellen im Aufgabenbereich 52: Zentrale Dienste, Kostenstellen im Aufgabenbereich 54: Bibliothek, Archiv und Registratur/Dokumentenmanagement. Gibt es dazu Wortmeldungen? Keine. Damit so festgestellt.

Wir kommen zu Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgabenbereiche verrechnet werden.

Hinweis zu Kostenstelle 7610 Die Aufwände, Erträge und Stellen der Kostenstelle des Oberkirchenrats, Kostenstelle 7610 wurden entsprechend der Aufgabenverantwortung verschiedenen Aufgabenbereiche zugeordnet. Die Beschlussfassung, wie in der Detaillierten Darstellung aufgeführt, ist unter Budget 5 vorgesehen, da die Kostenstelle vollständig dem Budget 5 zuzurechnen ist. Wortmeldungen? Wenn es keine Wortmeldungen gibt, dann festgestellt.

Damit haben wir den Ordentlichen Haushalt im Budget 5 mit einer Gesamtsumme von 28 760 400 € festgestellt.

Wir kommen zum Budget 6 Dienst- und Arbeitsrecht und dem Aufgabenbereich 62: Arbeitsrecht und Zentrale Personalverwaltung. Gibt es Wünsche vom Vorsitzenden des Finanzausschusses? Nein. Gibt es sonstige Wortmeldungen? Nein. Somit festgestellt.

Es geht weiter mit den Kostenstellen im Aufgabenbereich S63: Gehalts- und Reisekostenabrechnung.

Hier möchte ich Ihnen den Hinweis geben, dass es sich bei dem mit S gekennzeichneten Aufgabenbereich um verrechnende Serviceeinheiten (Zentrale Gehaltsabrechnungsstelle, IT und Zentrales Gebäudemanagement) handelt. Diese wurden im Vorbericht gesondert abgebildet, da ihre Haushalte sich weitgehend aus anderen, ihren Service nutzenden Aufgabenbereichen, refinanzieren.

Gibt es dazu Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Damit festgestellt.

Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgabenbereiche verrechnet werden.

Gibt es Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Somit festgestellt.

Damit haben wir den Ordentlichen Haushalt im Budget 06 mit einer Gesamtsumme von 10 503 700 € festgestellt.

Damit sind wir im Ordentlichen Haushalt des Rechtsträgers 002 beim Budget 07 Finanzmanagement und Informationstechnologie angelangt.

Wir beginnen mit dem Aufgabenbereich 71: Nachhaltiges Finanzmanagement.

Zuständig ist der Finanzausschuss.

Gibt es Wortmeldungen?

Leitlein, Hans: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich spreche hier zum Vorbericht. Die Synodalen, die die Wahlperiode überlebt haben und in der neuen Synode sind, werden sich daran erinnern, dass ich im Gesprächskreisvotum auf den Vorbericht eingegangen bin und gefordert habe, dass mehr konkrete Zahlen genannt werden und dass diese auch bewertet werden. Ich war

(Leitlein, Hans)

voller Euphorie, daraus wird sich etwas entwickeln. Meine Damen, meine Herren, die Euphorie ist mehr als gebremst. Wenn ich das Papier angucke, war meine Rede vom letzten Jahr ein echter Rohrkrepierer. Die angeforderte Qualität ist zurückgegangen. Der Vorsitzende des Finanzausschusses hat noch einmal darauf hingewiesen. Ich bitte herzlich darum, mehr Zahlen zu liefern und mehr zu bewerten. Das sind echte Steuerungsinstrumente.

Ich möchte aber beim schönen Bild bleiben. Ich habe dem Finanzdezernenten einen Baum geschenkt. Ich habe gedacht, ein guter Baum bringt gute Früchte. Der Baum hat schon zwei Äpfel getragen. Mit mir konnten Sie noch nicht teilen, aber Sie haben es versucht. Einen Apfel hat er selbst gegessen und einen Apfel hat er dem Hausmeister geschenkt. Aber Sie sind auf einem guten Weg. Ich bin auf den Herbst gespannt, im Februar schneide ich den Baum wieder. Warten Sie es ab, wir sprechen uns nächstes Jahr wieder. Wenn es vier Früchte werden, teilen wir sie auch mit dem Landesbischof. (Heiterkeit)

Zum Aufgabenbereich 72: Liquiditäts- und Assetmanagement, Finanzbuchhaltung. Frau Präsidentin, bitte bremsen Sie mich nicht. (Heiterkeit) Der Kollege Keppler hat gestern zum Thema Gold etwas gesagt. Ich habe mir erlaubt, im Internet nachzugucken. Sie können Ihre Maschine hochladen, Goldpreis eingeben, und dann sehen Sie, wie der sich in den letzten Jahren entwickelt hat: Von 2009 bis 2010 wunderbar; von 2010 bis 2012 ist er so dahingeplätschert, von 2012 bis heute ist er gefallen. Hätte die Landeskirche vor zwei Jahren ihr Geld in Gold angelegt, wären wir heute um 30 % ärmer.

(Zwischenruf **Keppler**, Walter: Ja, vor 50 Jahren.)

Leitlein, Hans: Das mit dem Gold ist so eine Sache. Das geht so richtig nach dem echten schwäbischen Eintopf: Die Mischung macht's. Wenn man da ein bisschen Gold beimischt, spricht nichts dagegen. Aber wenn morgen die Chinesen und die Russen ihr Gold verkaufen und die indischen Frauen kein Gold mehr wollen und in der Industrie kein Gold mehr gebraucht wird, kannst du morgen davon herunterbeißen, dann ist es nichts mehr wert. Ich möchte also einfach davor warnen. Lange Rede, kurzer Sinn: Die Mischung macht's.

Gröh, Anita: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Nach meinem Kollegen Hans Leitlein zu reden, ist nicht einfach. (Heiterkeit) Ich spreche zu den Kostenstellen 8843 und 7631. Wir haben im Finanzausschuss eine immense Summe in Millionenhöhe für das Projekt Finanzwesen beschlossen mit zig Personalstellen, wenn auch diese befristet. Ich merke an, in anderen Bereichen sei es das Gespräch mit anderen Religionen, seien es Pfarrstellen in der Gemeinde oder Sonderfunktionen – kürzen wir dagegen planmäßig.

Im Vorbericht zum Haushaltsplan steht zum nachhaltigen Finanzmanagement als mittelfristiges Ziel Erarbeitung und Etablierung eines zukunftsfähigen doppelstrukturalen Haushaltsrechts und Rechnungswesens unter Berücksichtigung der Aspekte der Qualitätssicherung, der Vereinfachung und der Weiterentwicklung des Finanzmanagements für die Landeskirche und die Kirchengemeinden.

Es besteht die Erwartung, dass dieses Projekt Finanzwesen in sehr gutem Sinne vorangeht, langfristig zukunftsfähig sein und, wie es im mittelfristigen Ziel benannt ist, auch vereinfacht wird. Ich stimme mit Herrn Dr. Kastrup überein, dass wir als Landeskirche sehr gut überlegen müssen, wie wir der digitalen Zukunft begegnen und wie wir darin agieren.

Genauso wie für das Finanzwesen ist für das Meldewesen sehr viel Geld in die Hand genommen worden. Die Verarbeitung der Gemeindegliederdaten soll ja das Finanzmanagement unterstützen. Ich formuliere die deutliche Erwartung, dass das Meldewesen nicht nur das Finanzmanagement unterstützt, sondern gleichzeitig die Gemeinden entlastet, und nicht, wie seither passiert, auch belastet.

Als letztes möchte ich anmerken, dass die Ausweitung des Projektes PC im Pfarramt auf die Pfarrbüros ein wichtiger Schritt war, der im Nachhinein betrachtet bereits von Anfang an hätte gemacht werden müssen. Ein einheitliches Kommunikationssystem innerhalb der Landeskirche ist nicht nur sinnvoll, sondern notwendig. Ich danke.

Oberkirchenrat **Kastrup**, Dr. Martin: Ganz kurz zu den Gold-Geld-Anlagen. Wir haben ja darüber schon gesprochen. Diversifikation ist das oberste Prinzip, das im Moment gilt. Das heißt, nie alle Äpfel in einen Korb legen, sondern auch verteilen. Sie werden in jedem Jahr bestimmte Geldanlagen haben, die nach unten gehen, dafür gibt es andere, die nach oben gehen. In der Summe sollte eben der Pfeil nach oben zeigen. Es ist schwer, einzelne Assetklassen zu prognostizieren. Das versuchen alle. Manchmal ist es leichter, manchmal liegen wir aber auch völlig daneben. Ich glaube, wir kommen nicht an dieser stärkeren Diversifikation vorbei.

Zum Vorbericht vielleicht zwei Worte: Es ist richtig, man könnte mehr daraus machen, die Frage ist nur wie. Wenn Sie in Ihren Fachausschüssen über bestimmte Kennzahlen diskutieren wollen, dann müssten Sie auch dem Oberkirchenrat ein Signal geben, welche Kennzahlen es sind, die Sie für Ihre Diskussionen brauchen. Ich denke, über dieses Thema sollten dann die jeweiligen Fachdezernate und die Fachausschüsse bilateral in Kommunikation treten. Man kann natürlich unendlich viele Kennzahlen hineinschreiben. Wenn jedoch weder Sie noch die Kollegen aus dem Oberkirchenrat sich dafür interessieren, macht es keinen Sinn. Keine Kennzahl ohne Wirkung, das ist die Regel und es bedeutet, es müssen Zahlen sein, bei denen Sie gemeinsam der Meinung sind, dass eine Relevanz für die vielen Diskussionen in den Fachausschüssen bzw. im Oberkirchenrat besteht.

Zu dem Projekt Finanzwesen und Meldewesen: Der Anspruch ist tatsächlich, Dinge müssen deutlich einfacher werden. Wenn Sie sagen, alles bleibt beim Alten, die Strukturen bleiben gleich und alles, was wir jetzt haben, darf sich nicht ändern, dann hilft Ihnen auch eine neue Technologie nichts. Das heißt, Sie können die tollste Software einführen, wenn Sie aber die vorhandenen Strukturen behalten, dann werden Sie letztendlich keine Kosten sparen, sondern Sie haben mehr oder weniger dieselben Kosten wie vorher, denn die Einführung von Software verursacht Kosten. Es gibt vielleicht den einen oder anderen kleineren positiven Effekt, aber die wesent-

(Oberkirchenrat **Kastrup**, Dr. Martin)

liche Technologieveränderung ist die, die auch durch gewisse Strukturerneuerung begleitet wird.

Auch für das Projekt Zukunft Finanzwesen gilt dies. Wir haben immer gesagt, dieses Projekt Zukunft Finanzwesen ist ein reines IT-Projekt. Wenn wir da Strukturfragen hineinmischen, dann werden wir mit dem Projekt so viel Widerstand erleben, dass wir nicht durchkommen. Deswegen ist parallel dazu auch ein Strukturprojekt aufgesetzt worden, bei dem man durchaus überlegen muss: Welche Veränderungen in der Struktur wirken sich auf das Meldewesen und auch auf das Finanzwesen aus?

Das ist ein bisschen kryptisch gesprochen, weil ich, wie gesagt, jetzt keine Diskussion zu diesem Thema los-treten möchte, aber es gibt aus meiner Sicht erhebliche Potenziale. Das sehen Sie allein schon daran, dass wir als Landeskirche bis zum Jahr 2022 brauchen, um ein neues Rechnungswesen einzuführen. In diesem Zeitraum wird die Software schon wieder überholt sein. Das ist schon eine Leistung. Wir haben einen sehr dialogorientierten Prozess, und deswegen nehmen wir uns viel Zeit, aber das macht es natürlich auch aufwändig. Vielen Dank. (Beifall)

Präsidentin Schneider, Inge: Vielen Dank, Herr Dr. Kastrup. Ich lasse abstimmen über den Kostenbereich des Aufgabenbereichs 71: Nachhaltiges Finanzmanagement. Wer kann dem zustimmen? Das ist die große Mehrheit.

Wir machen weiter beim Aufgabenbereich 72: Liquiditäts- und Assetmanagement Finanzbuchhaltung. Das haben wir bereits angesprochen. Gibt es weitere Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Damit so festgestellt.

Wir kommen zum Aufgabenbereich S74: Bereich Informationstechnologie in der Landeskirche und im Oberkirchenrat. Ich erinnere an meinen Hinweis von vorhin. Gibt es Wortmeldungen? Keine. Somit festgestellt.

Damit haben wir den Ordentlichen Haushalt in Budget 07 mit einer Gesamtsumme von 290 499 700 € festgestellt. Wir kommen zum Ordentlichen Haushalt des Budgets 08 Bauwesen und Gemeindeaufsicht. Ich fasse zusammen die Aufgabenbereiche 81: Bau- und Gemeindeaufsicht, Beratung der Kirchengemeinden und 82: Bauberatung. Zuständig ist der Finanzausschuss. Gibt es dazu Wortmeldungen?

Höschele, Robby: Frau Präsidentin, liebe Synodale! Ich spreche zur Kostenstelle 8741 Stiftung Kirche und Kunst. Da sind sie wieder, diese rund 10 000 € zur Förderung von Kunstprojekten, von denen ich schon oft, Sie erinnern sich: auch am Montag, sprach. Die Stiftung Kirche und Kunst fördert Kunstprojekte in der Landeskirche, die auch den Gemeinden zugutekommen. Sie können im Haushaltsplan nachlesen, was genau die Zielsetzung dieser landeskirchlichen Stiftung ist.

Ich möchte auf ein sehr gelungenes und sehr interessantes Beispiel, das im zurückliegenden Jahr realisiert wurde, aufmerksam machen. Wenn Sie einmal in die Predigerkirche in Rottweil kommen, dann schauen Sie sich dort die Neuausstattung mit den Prinzipalien an. Dort hat die Stiftung Kirche und Kunst einen Wettbewerb gefördert. Ich finde es sehr wünschenswert, solche

Kunstwettbewerbe zu fördern. Die Realisierung des Projekts hat die Kirchengemeinde in Rottweil dann selbst finanziert, aber die Förderung des Kunstwettbewerbs kam von der Stiftung. Jetzt können Sie sich vorstellen, wie weit wir mit diesen 10 000 € kommen. Ich hoffe, dass wir in der 15. Landessynode tatsächlich an dieser Stelle einen guten Schritt vorankommen. Vielen Dank. (Beifall)

Präsidentin Schneider, Inge: Gibt es weitere Wortmeldungen, eine Stellungnahme des Oberkirchenrats? Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich Sie, den Kostenstellen im Aufgabenbereich 81 und 82 zuzustimmen. Das ist die große Mehrheit. Ich komme zum Aufgabenbereich 84: Plan- und Strukturfragen, Organisationsrecht und zum Aufgabenbereich 86: Organisatorische Gemeindeunterstützungen und zu den Kostenstellen, die nicht auf einzelne Aufgabenbereiche verrechnet werden. Gibt es dazu Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall. Damit haben wir den Ordentlichen Haushalt in Budget 08 Bauwesen und Gemeindeaufsicht mit der Gesamtsumme von 5 392 600 € festgestellt.

Liebe Synode, wir haben jetzt 10:45 Uhr und ab 11:15 Uhr soll das Podium beginnen. Es sind bereits Gäste und auch die Presse da. Ich möchte es daher nicht verschieben. Wir haben aber noch etliche Kostenstellen vor uns, insbesondere das Thema Kloster Denkendorf.

Ich mache Ihnen folgenden Vorschlag: Ich habe auf der Tagesordnung festgestellt, dass morgen früh bei der Strategischen Planung Gesprächskreisvoten vorgesehen sind. Die Gesprächskreisvoten wird es morgen nicht geben, wie mir die Gesprächskreise mitgeteilt haben. Daher würde ich vorschlagen, die Haushaltsplanberatungen an dieser Stelle zu unterbrechen und morgen früh damit fortzufahren. Dann haben wir noch ca. eine Stunde Zeit für Haushaltsplanberatungen und können auch noch angemessen beraten. Zeigen Sie bitte mit Handzeichen an, ob Sie mit dieser Vorgehensweise einverstanden sind. Vielen Dank.

(Unterbrechung der Sitzung von 10:45 bis 11:15 Uhr)

Präsidentin Schneider, Inge: Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 12: **Situation von Flüchtlingen – Podium mit Betroffenen**. Unsere Gäste sind bereits auf dem Podium. Dieser Punkt steht in Verbindung mit dem nachfolgenden Tagesordnungspunkt 13: Bericht über Verfolgungssituationen im Irak, Syrien und anderen aktuellen Krisengebieten, Bericht Flüchtlingsarbeit.

Schon seit Monaten bewegt uns das Schicksal von Flüchtlingen weltweit und hier bei uns. Unser Landesbischof hat zu einem Bündnis für Flüchtlinge aufgerufen. Viele Kirchengemeinden engagieren sich bereits sehr in der Hilfe für Flüchtlinge. Wie Sie schon mehrfach gehört haben, haben wir bereits im letzten Jahr Gelder bereitgestellt und Stellen für Flüchtlingsdiakone geschaffen, auch in diesem Jahr wieder. Es war uns daher ein Anliegen, in dieser Synode einen Schwerpunkt zu bilden und von Betroffenen und Helfern direkt etwas über die Situation zu erfahren. Daher freue ich mich, dass es gelungen ist, ein Podiumsgespräch mit Betroffenen zu organisieren. Den Teilnehmern des Podiums möchte ich schon vorab ganz

(Präsidentin Schneider, Inge)

herzlich danken, dass sie sich auf den Weg nach Stuttgart gemacht haben und uns für ein Gespräch zur Verfügung stehen. (Beifall)

Nun übergebe ich gerne das Wort Herrn Kaiser, den Leiter unseres Medienhauses. Er wird das Podium moderieren und unsere Gäste vorstellen.

Kaiser, Jürgen: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Synodale, meine Damen und Herren!

Herzlichen Dank, das tue ich sehr gerne. Ich möchte Ihnen zu Beginn vorstellen, wer und was Sie hier oben auf dem Podium erwarten. Da ist zunächst einmal Herr Akram Al Barani. Er ist seit drei Monaten in Deutschland und sitzt zu meiner Rechten. Neben ihm begrüße ich Frau Judith Kubitscheck. Sie wird aus dem Arabischen übersetzen. Akram Al Barani, es ist nicht sein richtiger Name, aber er bittet, mit diesem angesprochen zu werden, kann kein Deutsch. Sie wird freundlicherweise deshalb die Übersetzungsarbeit übernehmen.

Zu meiner ganz Rechten begrüße ich Herrn Pfarrer und Schuldekan Habip Önder von der syrisch-orthodoxen Kirche. Er ist schon einige Jahre hier und kennt sich bestens aus mit der Situation und kann uns aus der Sicht der syrisch-orthodoxen Kirche, aber auch aus der Sicht eines Landsmannes, der hier in Württemberg lebt, sagen und berichten, was getan wurde und was noch zu tun ist.

Zu meiner Linken begrüße ich Diakonin Annette Walter aus Heilbronn. Sie ist eine von den beiden neu eingerichteten Stellenbesitzerinnen der sogenannten Flüchtlingsdiakone. Was das ist und was sie tun sollen und werden und müssen, und warum es noch viel zu wenige gibt, wird sie uns nachher erzählen.

Weiter zu meiner Linken begrüße ich Pfarrerin Karin Lindner aus Eschenbach bei Göppingen. Sie ist dort Pfarrerin, und in ihrem Pfarrhaus – in dem sie gar nicht wohnt sind zwei Flüchtlingsfamilien untergebracht, u. a. Herr Al Barani. Sie wird berichten, wie sie als Pfarrerin die Situation erlebt und was sie und ihre Gemeinde dafür tun.

Dafür steht ganz besonders auch Frau Rothraut Holzinger, ganz zu meiner Linken. Sie ist Ehrenamtliche, auch aus Eschenbach, und kümmert sich als ehrenamtliche Helferin um die Flüchtlingsfamilien und um das, was in Zukunft noch alles kommt.

Ihnen allen ein herzliches Willkommen und schönen Dank, dass Sie gekommen sind. (Beifall)

Herr Al Barani, Sie sind seit drei Monaten hier und haben Ihre Familie mitgebracht, also die Ehefrau und vier Kinder. Das Fünfte ist unterwegs, und wenn es hinhaut, haben wir ein schwäbisches Christkind aus Syrien, denn am 24. oder 25. Dezember ist Geburtstermin.

Herr Al Barani erzählen Sie mal, wie war die Situation in Syrien, vor der Sie geflohen sind?

Al Barani, Akram/Kubitscheck, Judith: Herzlich willkommen auch von ihm. Er sagt, er komme aus Damaskus und war dort Beamter im Verkehrsministerium, habe dort die Straßen immer wieder neu gemacht. Als die Demonstrationen nach Damaskus überschwappten, war er von

Anfang an dabei. Nach dem Freitagsgebet in der Omajaden-Moschee ist ein großer Pulk auf die Straße gegangen. Er hatte seinen Sohn Abdallah auf den Schultern und war sehr glücklich, weil er das Gefühl hatte, jetzt endlich seine Freiheit haben und sagen zu können, was er wirklich empfindet. Aber danach ging es nicht friedlich zu. Die Gewalt gegen die Demonstranten seitens des Systems nahm zu. Er hatte immer mehr Angst, auch auf dem Weg zur Arbeit, da es immer mehr Gewalt gab.

Er hat erlebt, dass die Regierung Autosperren errichtet hat, und wenn sie Namen von Demonstranten und Leuten erfahren haben, die gegen das System waren, hat sie diese ermorden lassen. Da hat auch er Angst bekommen.

Es gab zwei Ereignisse, die ihn dann zur Flucht bewegt haben: Einerseits gab es Kollegen im Ministerium, mit denen er zusammengearbeitet hat, die ermordet wurden, und zwar von Aufständischen, denn diese haben ihn und seine Kollegen als Inbegriff von Beamten gesehen, die für das System sind, obwohl sie auch dagegen waren. Sie nahmen auch an den Demonstrationen teil. Weiter hat er erlebt, wie 250 Meter von ihm entfernt eine Rakete aufschlug. Er hat mir gestern auch erzählt, dass er oft gesehen hat, dass Autos plötzlich Schlangenlinien fuhren, weil die Fahrer erschossen wurden. Das war für ihn eine untragbare Situation, weshalb er fliehen wollte.

Kaiser, Jürgen: Nun sind Sie in Eschenbach angekommen. Was war Ihr erster Eindruck in Eschenbach?

Al Barani, Akram/Kubitscheck, Judith: Als sie in Eschenbach angekommen sind, war bereits alles vorbebräutet. Es gab Leute, die gefragt haben, ob sie noch etwas brauchen. Sie fühlten sich dort sehr willkommen geheißben.

Kaiser, Jürgen: Besten Dank. Herr Habip Önder, Sie sind Pfarrer der syrisch-orthodoxen Kirche und Schuldekan. Sie sind seit einigen Jahren hier. Was erleben Sie als Pfarrer der syrisch-orthodoxen Kirche hier in Württemberg mit den neuen Flüchtlingen etwa aus Syrien?

Önder, Habip: Wir haben ca. 20 Familien, syrisch-orthodoxe Christen aus Syrien und dem Irak bekommen. Auch außerhalb Göppingens haben wir einige Familien. Wir wollten auch nach Göppingen, aber leider geht es vom Gesetz nicht mehr. Von der Regierung ist etwas Neues herausgekommen.

Wir gehen mit denjenigen, die zu uns kommen, beispielsweise zum Jobcenter, zur Ausländerbehörde. Wir suchen Wohnungen. Gott sei Dank sind alle schon in Wohnungen untergebracht. Und wenn sie Arbeit finden, dürfen sie auch arbeiten. Wenn sie sonntags zur Kirche kommen oder was sie brauchen, dann kommen wir mit unseren Autos, wir sind bereit zu helfen.

Es sind nicht nur syrisch-orthodoxe Christen. Wir haben in Schlierbach 50 Personen und haben zugesagt, dort zu helfen, egal ob sie Muslime, Jesiden oder Christen sind.

Kaiser, Jürgen: Sie sind selbst der ökumenische Ansprechpartner Ihrer Kirche. Wie sieht die ökumenische Zusammenarbeit aus Ihrer Sicht in der Flüchtlingsarbeit aus?

Önder, Habip: Seit 1990 arbeite ich mit der Diakonie, mit dem Arbeitskreis Asyl Baden-Württemberg in Göppingen für die Flüchtlinge. Von unserer Seite, von kirchlicher Seite, meine ich, sind die Gemeinden, die Pfarrerrinnen oder Pfarrer bzw. die Kreise in der Ökumene bereit, jederzeit zu helfen. Ich finde es sehr gut. Das ist meine Sicht.

Kaiser, Jürgen: Das ist eine entscheidende Sicht, wenn Sie an die Arbeit der syrisch-orthodoxen Kirche für die Flüchtlinge hier denken. Die syrisch-orthodoxe Kirche gibt es auch im Nahen Osten außerhalb Syriens. Was wird denn dort getan?

Önder, Habip: Im Irak hatten und haben wir noch Tausende Familien. Was im Irak passiert, ist sehr dramatisch. Unsere Kirche hat bis jetzt mehrere Aktionen durchgeführt, wir haben eine aramäische Föderation, wir haben eine assyrische Föderation, wir haben European Syriac Union (ESU). Unser Patriarch hat einen Rundbrief an alle Diözesen in aller Welt geschrieben, um diese Aktionen machen zu können. Dann ist sofort auf der kurdischen Seite ein Zeltlager aufgebaut worden. Der neu gewählte Patriarch, er ist seit Mai im Amt, war drei Mal mit mehreren Bischöfen vor Ort. Der Bischof von Mosul ist im Moment da. Die Lage ist sehr dramatisch. Der Winter steht bevor. Eine Jugendgruppe aus Göppingen hat Gelder gesammelt. Wir sind von Frankfurt nach Erbil geflogen und haben es direkt an die Familien verteilt. Wir organisieren, dass wir jetzt noch in der Adventszeit einmal dahin fahren. Gestern war unser Patriarch im Auswärtigen Amt. Denn die Hilfsgüter, die nach Syrien und in den Irak gegangen sind, sind nicht richtig geflossen. Deswegen haben wir die Politiker gebeten, dafür Sorge zu tragen, damit die Güter nicht in die falschen Hände geraten, so dass davon keine Waffen gekauft werden.

Wir hoffen, dass Mosul wieder von den Terroristen befreit wird, damit die Familien wieder in ihre Häuser zurückkehren können. Unserer Kirchen sind schon kaputt, Tausende sind unterwegs. Wir haben hundert Familien in Istanbul. Der Bischof hatte mich im August eingeladen, die Familien zu besuchen. Leider konnte ich aus zeitlichen Gründen nicht.

Einige sind nach Deutschland gekommen. Nach Göppingen sind vier oder fünf Familien aus dem Irak gekommen. Wir beten auch mit der Gemeinde. Wir hatten mehrere ökumenische Gottesdienste. Wir haben gebetet, dass der schreckliche Krieg zu Ende geht. Natürlich haben wir auch Gelder gesammelt. Auch diesen Sonntag werden wir einen ökumenischen Gottesdienst haben. Was dort zusammenkommt, werden wir in den Irak schicken.

Kaiser, Jürgen: Die Synode hat beschlossen, für die Flüchtlingsarbeit Gelder zur Verfügung zu stellen. Nach dem Beschluss soll die Hälfte der Gelder für die Flücht-

lingsarbeit hier verwendet werden, die andere Hälfte in sicheren Ländern vor Ort. Wie kann so etwas aussehen? Wo, würden Sie sagen, kann vor Ort geholfen werden?

Önder, Habip: Diejenigen, deren Asyl anerkannt ist, haben kein Problem, der Rest auch nicht. Aber es gibt Familien, die eingeladen worden sind und deren Verwandte die Kosten übernehmen. Das ist dramatisch. Aber das ist gestoppt worden, weil man gesagt hat, die Quote von 10 000 ist voll. Wenn eine Familie mit Eltern und zwei Kindern zu Verwandten gekommen ist, ist es problematisch mit Unterhalt und Krankenversicherung. Man kann in diese Richtung helfen. Oder man kann mit den Behörden sprechen, damit die Familien richtig aufgenommen werden, damit sie die gleichen Rechte wie Asylbewerber haben.

Kaiser, Jürgen: Das ist hier, vor Ort. Aber gibt es auch im Nahen Osten einen sicheren Platz?

Önder, Habip: Es gibt Flüchtlinge in Mediat und Forabtin, in Istanbul, im Libanon und in Jordanien. Als der Krieg in Syrien ausgebrochen ist, kamen einige auch nach Griechenland. Da war die Lage auch sehr dramatisch, weil Griechenland fast pleite ist. Deswegen haben unsere Föderationen aus Schweden und Deutschland Gelder, Rechtsanwälte usw. mitgenommen. In Polen hatten wir auch so etwas. Im Moment gibt es dort keine Flüchtlinge mehr. Sie sind meistens nach Schweden und in die Europäische Gemeinschaft gegangen. Die meisten Flüchtlinge hat Schweden aufgenommen. Man kann dort helfen.

Vor zwei Wochen hat es die türkische Regierung ermöglicht, dass Flüchtlinge arbeiten und eine Wohnung mieten dürfen. Die Familien, die nach Mediat gekommen sind, wollten nicht in Zeltlager. Die Stadt hat ein Zeltlager für Christen und eines für Muslime gebaut. Sie wollten aber nicht. Es gab aber viele leere Wohnungen von Christen, die die Heimat vor 20 Jahren verlassen hatten. Diese Häuser waren renoviert, und die Familien wurden dort untergebracht. Es wurden auch Gelder gesammelt, und auch aus Deutschland und Schweden wurde Geld dorthin geschickt. Es geht ihnen, Gott sei Dank, sehr gut. Man kann dort natürlich auch finanziell unterstützen

Ich traf auch den Landesbischof von Nordrhein-Westfalen. Er war kurz nach dem Ostersonntag am Ort, weil er wissen wollte, wie es läuft. In der Hauptstadt Madin war es genauso. Auch dort sind die Familien meistens in Wohnungen. Die Schwesterkirchen und manche Gemeinden haben finanziell geholfen, und die Leute bekommen jeden Monat etwas. Manche haben auch Arbeit gefunden, und so geht das Leben weiter.

Bezüglich Krankenhäusern, Medikamenten usw.: Gott sei Dank, ist die türkische Regierung bereit, jederzeit zu helfen. Von meiner Gemeinde wurde vier Familien in Damaskus, Syrien, geholfen, in denen es verschiedene Krankheiten gab. Anschließend ist eine Familie nach Belgien gekommen und eine Familie nach Deutschland. Zwei Familien sind noch in Damaskus.

In Istanbul ist sehr gut organisiert worden. Wenn Flüchtlinge am Flughafen landen oder an der Grenze von

(Önder, Habip)

Bulgarien oder Griechenland festgenommen worden sind, rufen die Behörden unsere Diözese an, weil in der Diözese unter Leitung des Bischofs ein Komitee gegründet worden ist. Die zuständigen Personen, zwei Frauen und drei Männer, gehen zur Grenze oder zum Flughafen und holen die Leute.

Es gibt ein großes Gebäude. Ich habe es zweimal besucht. Dort sind mehrere Personen untergebracht. Sie bekommen von der Kirche morgens und abends warmes Essen. Mittags stellt der Rote Halbmond Pakete mit Lebensmitteln zu Verfügung, bis sie ein Visum bekommen. Es gibt auch mehr als 60 Familien in Häusern. Manche haben schon Arbeit gefunden, und die, die keine gefunden haben, kosten die Kirche mehr als 20 000 Dollar. Gott sei Dank, gibt es in Istanbul Geschäftsleute, die helfen und spenden. Im August hat eine Organisation in Istanbul 20 000 Dollar bekommen, wie sie mir gesagt haben.

Kaiser, Jürgen: Annette Walter, Sie sind gerade dabei, in der Diakonie das neue Berufsbild einer Flüchtlingsdiakonin zu erarbeiten. Was ist denn das?

Walter, Annette: Eine Flüchtlingsdiakonin ist eine Diakonin, die die, wie Sie gesagt haben, neue Stelle innehat, die mit Hilfe der Gelder, die im letzten Jahr eingestellt worden sind, geschaffen wurde. Über die zwei Stellen, ich habe ja einen Kollegen in Ulm, heißt es: Willkommenskultur in Kirchengemeinden und Kirchenbezirken begleiten und schaffen. Das heißt ganz konkret, für Kirchengemeinden und Kirchenbezirke und auch für die verschiedenen Initiativen und Freundeskreise, die es schon gibt oder die im Entstehen sind, Ansprechpartner zu sein.

Kaiser, Jürgen: Wie muss ich mir Willkommenskultur in einer Kirchengemeinde praktisch vorstellen? Kaffee, Tee und eine halbe Butterbrezel? Was machen Sie da?

Walter, Annette: Ich bin Ansprechpartner. Z. B. ist eine Kirchengemeinderätin auf mich zugekommen. Sie habe erfahren, dass in der Gemeinde 20 bis 30 Flüchtlinge unterkommen sollen. Da wurde mir gesagt: Wenn Flüchtlinge zu uns in die Gemeinde kommen, möchten wir uns um sie – egal, woher sie kommen, und egal, welche Konfession sie haben – kümmern; das sehen wir als unseren Auftrag an. Können Sie vorbeikommen und uns dabei unterstützen?

Dann wurde das veröffentlicht und ein Termin festgelegt. Am ersten Abend waren zwischen 20 und 30 Personen aus der Gemeinde da, die sich informieren wollten, die aber auch große Bereitschaft hatten, die Menschen willkommen zu heißen. Wir haben gemeinsam überlegt, was alles möglich ist. Wenn Menschen aus fremden Ländern und Kulturen kommen, gibt es immer Fragen.

Die Flüchtlinge waren mittlerweile eingezogen. Es waren Flüchtlinge aus Pakistan, lauter junge Männer zwischen 20 und 30. Da kamen natürlich Fragen auf wie: Kann ich als Frau in die Unterkunft gehen, wenn dort lauter muslimische Männer wohnen? Muss ich, wenn ich dorthin gehe, ein Kopftuch tragen? Oder was sollen wir

ganz praktisch tun, damit sich diese Menschen willkommen geheißen fühlen?

Kaiser, Jürgen: Wie waren dann Ihre Antworten?

Walter, Annette: Ich habe gesagt: Gehen Sie hin und probieren Sie es aus. Das war tatsächlich eine sehr gute Antwort. Da gab es eine ältere Dame, die schon in Afghanistan gelebt hat und selbst berichten konnte. Sie hat gesagt: Man braucht kein Kopftuch zu tragen, man darf als Frau allein hingehen. Und wenn man dorthin geht, soll man Zeit mitbringen. Man bekommt immer eine Tasse Tee angeboten.

Kaiser, Jürgen: Wenn Ehrenamtliche und Engagierte aus der Kirchengemeinde auf Sie zukommen, mit welchen Themen außer der Kopftuch-Frage werden Sie da noch konfrontiert?

Walter, Annette: Zunächst fühlen sich viele überfordert, weil mittlerweile auch relativ große Unterkünfte für bis zu 50 und mehr Leute auch in kleinen Ortschaften eröffnet werden. Fremde Menschen machen auch Angst, habe ich festgestellt. Sie sehen fremdartig aus, kleiden sich anders und sprechen in der Regel ganz wenig oder gar kein Deutsch. Da ist immer eine große Frage: Wie kommuniziere ich mit diesen Menschen? Es besteht auch immer die Angst: Sie haben so viele schreckliche Dinge erlebt und sind traumatisiert, wie können wir damit umgehen? Ist es nicht zu viel, wenn z. B. in einem Ort nur Männer untergebracht werden? Was passiert mit unseren Töchtern und unseren Frauen?

Also ganz praktische Dinge wie: Dürfen die arbeiten? Dürfen die nicht arbeiten? Wie können wir sie unterstützen?

Kaiser, Jürgen: Das heißt, Sie haben sehr viel mit Ängsten zu tun, die Ihnen gegenüber auch ausgesprochen werden?

Walter, Annette: Ja, und darüber bin ich froh. Wenn man über diese Dinge redet, kann man die Ängste relativ gut angehen. Und wenn man die Menschen ermuntert, auf Flüchtlinge zuzugehen, gehen die Ängste innerhalb kürzester Zeit zurück. Wenn die Gemeindeglieder auf die Flüchtlinge zugehen, wenn sie den Menschen kennenlernen, dann verändert sich auch deren Sichtweise.

Kaiser, Jürgen: Besten Dank. Frau Karin Lindner, Sie sind Pfarrerin in Eschenbach, wohnen dort nicht im Pfarrhaus. Ich weiß nicht, wer die tolle Idee hatte. Die Idee entstand jedoch und Sie haben dort zwei Flüchtlingsfamilien untergebracht. Wie kam es dazu?

Lindner, Karin: Wir haben vor eineinhalb Jahren gehört, dass im Landkreis immer mehr Flüchtlinge ankommen.

(Lindner, Karin)

Der Sozialreferent des Landkreises wohnt in unserer Gemeinde und hat uns direkt angesprochen. Wir haben auch ein gutes Verhältnis zur Kommune, dem Bürgermeister und dem Amtsleiter. Wir haben vor eineinhalb Jahren schon einen Runden Tisch gemacht, wo wir uns überlegt haben, was passiert, wenn ... Da das kommunale Haus, das sonst zur Verfügung stand, im Moment belegt ist, kam die Rede auf das Pfarrhaus und die Pfarrwohnung, die seit zwei Jahren leer steht. Wir haben im Kirchengemeinderat beraten und für uns war ganz klar: wir möchten die Räume zur Verfügung stellen. Die Not ist so groß, Unterkünfte zu finden, und es ist ein Raum, der dafür auch geeignet ist. Es ist eine schöne Wohnung, man kann dort mit zwei Familien gut leben. Wir sind in Eschenbach so gut vernetzt mit allen möglichen Akteuren, dass es gut möglich sein sollte, Menschen gut aufzunehmen.

Kaiser, Jürgen: Nun stelle ich mir in Eschenbach eine dörfliche Struktur vor, jeder kennt jeden. Das kann funktionieren, es könnte aber auch heißen, alle sind dagegen. Das scheint nicht so zu sein. Spricht etwas für eine dörfliche Struktur, um Flüchtlinge aufzunehmen?

Lindner, Karin: Es gab sicherlich auch Ängste, und es gibt sie vielleicht auch noch. Aber ganz wichtig war, dass es ein breites Bündnis gab von Kommune und Kirchengemeinde, die gesagt haben: wir sehen das als unsere Aufgabe an. Wir sehen auch, dass es Probleme geben kann, in den 90er Jahren war das so. Da war es nicht so einfach mit der Aufnahme von Flüchtlingen. Trotzdem war klar, wir wollen es machen. Wie kann das gehen, war eher die Frage. Dann gab es auch noch eine kurze Diskussion im Kirchengemeinderat: Was machen wir? Evangelisches Pfarrhaus – dürfen da nur Christen aufgenommen werden? Da war ziemlich schnell klar, das geht gar nicht, denn unser eigentlicher Auftrag ist, Menschen, die in Not sind, aufzunehmen.

Da kann ich eine kleine Geschichte erzählen. Vom Landratsamt bekamen wir, als zugewiesen wurde, die Information, es kommen zwei christliche syrische Familien. Gut, das ist der klassische Fall. Sie kamen und wir haben sie eingeladen zu den Gottesdiensten; die eine Familie kam dann auch. Drei Wochen später bei einem Runden Tisch stellte sich heraus, als einmal ein richtiger Übersetzer dabei war, das sind Muslime. Mir war das sehr arg, aber wir haben dann im Gespräch miteinander geklärt, dass das völlig in Ordnung war, dass sie gerne gekommen sind und dass sie auch keine Berührungsängste haben, zu uns in die Kirche zu kommen. Wenn man sich kennenlernt und den Menschen sieht, ist das dann gar kein Thema mehr.

Kaiser, Jürgen: Sie arbeiten sehr eng mit der Kommune zusammen. Ich schließe daraus, das muss auch so sein. Was sind die Voraussetzungen, dass so ein harmonisches Miteinander überhaupt funktionieren kann?

Lindner, Karin: Ich weiß natürlich von anderen Fällen, dass es teilweise schwierig ist, wenn die Bürgermeister sozusagen nicht davon überzeugt sind, dass man Flüchtlinge aufnehmen soll. Wir haben den Fall, dass das bei

uns tatsächlich sehr unterstützt wird. Ich denke, die Vernetzung ist das Wichtigste, dass die Menschen, dass die Akteure vor Ort, miteinander gucken, wie können wir die Personen, die zu uns kommen, aufnehmen. Es geht nicht darum, einmal zum Kaffeetrinken zu gehen. Der eine Junge geht in den Sportverein, das Mädchen geht zum Tanzen, die beiden Männer können auf dem Bauhof mitarbeiten auf 1 €-Basis. Dadurch entsteht einfach viel Kontakt im Dorf. Inzwischen sind die beiden Familien wirklich im ganzen Dorf bekannt. Das ist das Wichtigste.

Kaiser, Jürgen: Sie selbst sind als Pfarrerin engagiert. Was brauchen Sie als Pfarrerin oder als Pfarrer an Unterstützung für eine solche Arbeit?

Lindner, Karin: Auf jeden Fall Fachleute, weil wir ja auch gefragt werden: Wie laufen die Verfahren? Worauf muss man achten? Da bin ich nicht die Expertin. Wir brauchen natürlich Ehrenamtliche. Ehrenamtliche wollen aber auch begleitet werden. Ich finde das gut. Im Diakonischen Werk in Göppingen soll es jetzt auch eine Stelle geben, die die Ehrenamtlichen begleitet, die sie vernetzt, damit man sich austauschen kann. Das sind die wichtigsten Unterstützungsmöglichkeiten, da brauchen wir Personen, die mit solchen Dingen befasst sind.

Kaiser, Jürgen: Dankeschön. Frau Rothraut Holzinger, Sie sind diese berühmte Ehrenamtliche, ohne die in der ganzen Landeskirche nichts geht. In Ihrem Dorf in Eschenbach kümmern Sie sich um Flüchtlinge. Warum gerade um Flüchtlinge?

Holzinger, Rothraut: Ich bin in einer Gruppe gewesen (Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre), die den Weltgebetstag vorbereitet hat. Wir haben uns irgendwann einmal überlegt, als die ersten Asylbewerber angesagt wurden, damals war ja noch jede Gemeinde verpflichtet, eine Anzahl von Flüchtlingen aufzunehmen, ob wir nicht einmal etwas Praktisches tun sollten und uns um diese Flüchtlinge kümmern sollten. Das haben wir mit Ungarn, Polen, Vietnamesen, Pakistanis, Kosovoalbanern über viele Jahre getan, bis so wenige nur noch kamen, dass das in Eschenbach aufgelöst wurde.

Vor etwa zwei Jahren sprach mich unser Bürgermeister an, der wusste, dass ich damals schon engagiert war, ob ich denn wieder mitmachen würde, wenn neuerdings Flüchtlinge kämen. Ich habe sofort zugesagt. Mir liegen vor allen Dingen die Kinder am Herzen, die wirklich am wenigsten dafür können, was die großen Leute machen. Ich habe auch schon in früheren Jahren mich sehr viel um Migrantenkinder gekümmert. Und es ist mir jetzt auch sehr wichtig, die Kinder dieser beiden Familien aufzunehmen. Das geht bei uns sehr gut, weil die bürgerliche Gemeinde sofort mitgezogen hat. Die beiden ältesten Kinder der Familie sind schon im Kindergarten, das dritte kommt jetzt in den Kindergarten. Ich finde es unheimlich wichtig, dass die gleich Freunde finden aus Eschenbach und sich zugehörig fühlen. (Beifall)

Kaiser, Jürgen: Nun sind Sie selbst in Eschenbach ja bestens bekannt, Sie sind übrigens auch die Organistin, da hat man doch manchmal das Ohr näher am anderen Volk als vielleicht die Frau Pfarrerin. Was hören Sie eigentlich so an Gemurmel?

Holzinger, Rothraut: Eigentlich nicht viel. Dadurch, dass das in den frühen 90er Jahren relativ gut gegangen ist, ist in Eschenbach die Bereitschaft, sich auf Fremde einzulassen, relativ groß, unheimlich groß. Es kam sofort jemand und sagte, wir können den 12-jährigen Sohn in die Gruppe aufnehmen, der kann doch in den Sportverein. Natürlich gibt es auch Leute, die sagen, was ich als aktuelles Beispiel immer anführe, wir hätten da eine Wohnung, aber wenn, dann nehmen wir nur Christen.

Das ist für mich die falsche Haltung, aber Sie können es den Leuten nicht ausreden. Sie finden es vielleicht auch nicht gut, wenn wir uns vom Pfarramt her da so engagieren. Doch da müssen wir durch. (Beifall)

Kaiser, Jürgen: Wenn Sie sagen, da müssen wir durch, wo sehen Sie noch Bedarf oder Lücken oder was müsste Ihrer Meinung nach noch mehr getan werden?

Holzinger, Rothraut: Einen Riesenbedarf sehe ich bei den Deutschkursen. Denn die Menschen können bei uns erst ankommen, wenn sie unsere Sprache sprechen, auch wenn es nur geringe Anteile sind. Da ist es im Moment ganz schwierig, weil in Göppingen offensichtlich eine bestimmte Anzahl für einen Deutschkurs verlangt wird. Es sollen 15 Teilnehmer für einen Kurs sein, doch es sind im Moment nur sechs Teilnehmer. Also geht das nicht. Wir versuchen von unserem Asylkreis aus ein bisschen Alphabetisierung, um eine Grundlage für das alltägliche Umgangsdeutsch zu legen. Es gibt eine Lehrerin, die auch damals schon mitgearbeitet hat, und ich habe damals mit den Kindern sehr viel für die Schule gearbeitet. Denn die schreiben auch ganz anders als wir. Es ist meiner Ansicht nach ein großes Problem, dass die Menschen keine Gelegenheit haben, so schnell wie möglich Deutsch zu lernen.

Kaiser, Jürgen: Frau Holzinger, Sie haben jetzt eine einmalige Chance. Wenn Sie sich umschaun, sehen sie die ganze Führung der Evangelischen Landeskirche Württemberg. Sie sind Ehrenamtliche. Was wünschen Sie sich denn von dieser Führung, was die Kirche in Flüchtlingsfragen mehr tun sollte?

Holzinger, Rothraut: Ich würde sagen: Offen sein, auch nicht so christlich oder muslimisch. Ich denke, dass das bei Ihnen auch nicht der Fall ist. Ich wünsche mir, dass Sie das mehr nach unten weitergeben, dass es wirklich darauf ankommt, den Menschen zu helfen und nicht den Christen oder den Muslimen. Da ist gerade bei kleineren Gemeinden oft Handlungsbedarf vorhanden. (Beifall)

Kaiser, Jürgen: Ich wende mich noch einmal an Herrn Al Barani. Herr Al Barani, Sie sind jetzt seit drei Monaten in Deutschland. Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft hier vor? Was wünschen Sie sich von der Zukunft hier?

Al Barani, Akram/Kubitscheck, Judith: Ich wünsche mir vor allem für meine Kinder, dass sie ganz schnell Deutsch lernen und die deutsche Kultur kennenlernen, weil es das Wichtigste ist, um hier anzukommen. Ich möchte mich ganz herzlich bedanken bei der Kirche, aber auch bei der deutschen Regierung, dass wir hier ankommen durften und so gut aufgenommen wurden.

Kaiser, Jürgen: Sie haben die einzelnen Teilnehmer gehört. Sie haben gehört, was zu tun ist, was aber auch schon geschehen ist und noch geschieht. Herzliche Einladung, dieses in Einzelgesprächen beim gemeinsamen Mittagessen fortzusetzen. Akram Al Barani, Habip Önder, Frau Annette Walter, Frau Karin Lindner und Frau Rothraut Holzinger, herzlichen Dank und Gottes Segen für alle Ihre Arbeit. (Beifall)

Irgendwie ist es wie in der Kirchengeschichte, die Orthodoxen müssen das letzte Wort haben. (Heiterkeit)

Önder, Habip: Sehr geehrte Frau Präsidentin, Eminenz, Herr Landesbischof Dr. July, liebe Schwestern und Brüder! Die syrisch-orthodoxe Kirche hätte ohne diese Landeskirche schon vor 20 Jahren ihre Heimat in Tur Abdin verloren. Aber mit Ihrer Hilfe ist Tur Abdin, Gott sei Dank, gerettet, und heute gibt es eine christliche Stimmung in Tur Abdin. Wir haben unsere Kirchen renoviert, wir haben viele Häuser renoviert, und viele Menschen, die vor 20, 30 Jahren nach Deutschland gekommen sind, dürfen jetzt wieder Urlaub dort machen. Sie dürfen also ihre Gebete, ihre Gottesdienste dort halten.

Die Landeskirche und auch die Diözese Al Jazeera hat geholfen, denn es gibt eine Partnerschaft zwischen dem Dekanatamt Blaubeuren und Al Jazeera. Aber dieser Krieg hat leider viel Arbeit verhindert. Aber die Städte an der Grenze mit kurdischen Rebellen zusammen schützen, Gott sei Dank, ihre Städte. Wir schicken Medikamente, Essen usw. aus Europa.

Ich möchte Ihnen allen herzlich danken für Ihre Hilfe aus der Landeskirche von Württemberg, natürlich auch Herrn Landesbischof Dr. July. Da haben wir auch einen großen Erfolg gehabt. Noch einmal vielen Dank Ihnen allen. (Beifall)

Präsidentin Schneider, Inge: Ich möchte mich auch ganz herzlich bei Ihnen allen bedanken, dass Sie gekommen sind und uns einen anschaulichen Einblick in Ihre schwierige Situation hier in Deutschland gegeben haben, aber auch, dass Sie erzählt haben, was in unseren Gemeinden dort passiert. Ich finde, es ist sehr ermutigend. Wir können auch die Botschaft nach draußen geben: Wir tun etwas, und wir sind gut in dem, was wir tun.

Ich habe mich besonders gefreut, Sie als Flüchtlingsdiakonin hier zu sehen, denn wir haben lange darüber dis-

(Präsidentin Schneider, Inge)

kutiert und haben gesagt, das wollen wir. Es werden noch weitere Stellen geschaffen. Ich denke, wir leisten damit einen guten Beitrag zur Integration der Flüchtlinge.

Ich fand es sehr ermutigend, dass Sie sagen, man tut mehr für Deutschkurse. Die Grundversorgung muss der Staat bieten, aber bei der Willkommenskultur haben wir als Kirche eine besondere Aufgabe.

(Unterbrechung der Sitzung von 12:08 bis 14:00 Uhr)

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Hohe Synode, liebe Synodale! Wir wollen das Thema aufgreifen, das wir im Podiumsgespräch vor der Mittagspause bereits haben anklingen lassen, und uns jetzt unter Tagesordnungspunkt 13 einen **Bericht über die Verfolgungssituationen im Irak, Syrien und anderen aktuellen Krisengebieten, Bericht Flüchtlingsarbeit** anhören. Daran anschließend wollen wir auch einen Bericht über die Flüchtlingsarbeit hier in Württemberg haben.

Ich darf zunächst Herrn Kirchenrat Rieth bitten, dass er den Bericht über diese Krisensituation hier abstattet.

Rieth, Klaus: Herr Präsident, Hohe Synode, lieber Herr Landesbischof! Ich möchte meinen Bericht beginnen mit dem Monatsspruch für November, den Sie kennen und für den Sie die Auslegung schon gehört haben, der zu unserem Thema gehört, Jes 1, 17: „Lernt Gutes zu tun und sorgt für das Recht, helft den Unterdrückten, verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen.“

Seit 1991, also seit 23 Jahren, erbittet die Württembergische Landessynode einmal jährlich einen Bericht über die Situation der verfolgten Menschen und Christen weltweit. Oft wurden wir Württemberger von der EKD und den anderen Gliedkirchen darob belächelt oder mehr oder weniger mitleidig angesehen. Nun zeigt sich aber, wie dringend notwendig solche Berichte und wie unverzichtbar gerade heute die Informationen über die Situation der Verfolgten weltweit sind. Andere Landeskirchen übernehmen nach und nach diese Praxis, immer öfter werde ich EKD-weit zu Vorträgen über diese Thematik eingeladen. Württemberg hat also etwas richtig gemacht und den Finger frühzeitig in die Wunde gelegt.

Und diese Wunde tut weh, so wie es unser Landesbischof vorgestern in seinem Bericht formuliert hat und wie wir es heute Vormittag in der aktuellen Diskussion noch einmal miterleben konnten.

Ich möchte in diesem Bericht vor allem Irak, Syrien und Nigeria ansprechen, aber dann auch andere Gebiete wenigstens nennen, in denen die Situation der Verfolgten zum Himmel schreit.

Ich beginne mit dem Irak.

Die radikal-islamische Gruppe ISIS (Islamischer Staat im Irak und in Syrien), die sich seit ein paar Monaten nur noch IS nennt, um den überregionalen Anspruch deutlich zu machen, hat größere Teile des Landes erobert und inzwischen ein Kalifat ausgerufen.

Dass diese Entwicklungen, nicht zuletzt durch die daraus resultierenden Flüchtlingsströme, auch Nachbarstaaten wie den Libanon oder Jordanien destabilisieren, ist leicht einsichtig, wenn man sich die offiziellen Flüchtlingsstatistiken der Vereinten Nationen vor Augen führt. Christen geraten besonders leicht zwischen die Fronten, insbesondere weil seit Einführung des Kalifats Christen als Ungläubige keinerlei Schutz oder Schonung erwarten dürfen. Die wenigen Christen, die in den nun von IS besetzten Gebieten noch lebten, flohen in die Kurdengebiete. Es war für mich eindrücklich, als uns vor wenigen Wochen unser langjähriger Partner im Nordirak, der syrisch-orthodoxe Geistliche Archimandrit Emmanuel Youkana besuchte und über die Situation vor Ort berichtete. Über die Verfolgung der Jesiden, über die zahlreichen Toten und die verhungerten Kinder, die sich nicht in das sichere Kurdengebiet im Norden retten konnten, über die Grausamkeit der IS-Kämpfer. Vater Emmanuel berichtete auch aus der Stadt Mossul, dem biblischen Ninive, dass dort seit der Eroberung durch IS-Truppen und der Vertreibung aller Christen nun zum ersten Mal seit 1 600 Jahren keine Kirchenglocken mehr läuten.

Am vergangenen Mittwoch, also vor genau einer Woche, explodierte mitten in der nordirakischen Stadt Erbil eine Bombe, die zahlreiche Menschen in den Tod riss. Die kurdische Stadt Erbil konnte unsere Direktorin genau vor einem Jahr, im November letzten Jahres, aufsuchen, und wir hatten den Eindruck, dass dort Frieden herrscht. So schnell kann sich die Lage in diesem Gebiet ändern.

Mittlerweile hat auch die Diakonie-Katastrophenhilfe mit unserem dortigen langjährigen Partner zusammen ein Hilfsprogramm für die Flüchtlinge in dieser Region aufgelegt. Wir werden als Landeskirche weiterhin für die Christen in dieser Region ein treuer und verlässlicher Partner sein, auch wenn das, wie ich kürzlich gefragt wurde, keine Evangelischen sind, die dort leben, sondern orthodoxe Christen. Da machen wir keinen Unterschied. Wir werden diesen Christen dort auch in Zukunft ein verlässlicher Partner sein. Deshalb haben wir aus den von Ihnen vor einem Jahr genehmigten Geldern für Syrien Mittel genutzt, um syrischen Flüchtlingen, die sich in den Irak durchgeschlagen haben, zu helfen. Mit Nahrungsmittelpaketen, mit Unterkünften und mit dem Notwendigsten zum Leben.

Wir sind dankbar für die Gelder, die die Synode zur Verfügung stellt, auch bei dieser Tagung, damit wir weiter vor Ort helfen können. Allein in diesem Monat flossen Mittel in Höhe von fast einer halben Million in diese Region. Das kann dann von Nahrungsmittelhilfe über Decken oder Kinderbetreuung bis zu Bibeln reichen, die an Flüchtlinge verteilt werden, wenn sie dies wünschen, oder jetzt ganz aktuell auch Traumabehandlung für die Menschen dort.

Große Sorgen in diesem Gebiet machen uns die christlichen Dörfer, die an der Grenze zwischen dem relativ sicheren Kurdistan und dem südlicheren irakischen Staatsgebiet liegen. Niemand dort weiß, wann der nächste Angriff erfolgt. Dementsprechend unsicher sind die Menschen dort und versuchen, wenn es irgendwie geht, in sicherere Gegenden zu fliehen. Der irakische Staat und die kurdische Regierung reagieren auf die zunehmenden Flüchtlingsströme mit der Einrichtung von Lagern.

(Rieth, Klaus)

Was Vater Emmanuel aber auch sagt, macht mich persönlich etwas ratlos. Er meint, wir sollten keine Kontingente von irakischen Christen hier nach Deutschland einladen. Das würde dazu führen, dass diejenigen, die bisher noch nicht ans Weggehen gedacht hätten, nun verstärkt überlegen würden, das Land zu verlassen. Und das könne ja nun wirklich niemand wollen, dass im Stammland der Aramäer alle Christen wegziehen und das Christentum dort ausstirbt.

Ich komme zu Syrien.

Die Lage ist dort weiterhin extrem unsicher. Dort ist es derzeit fast unmöglich, Projekte oder Programme durchzuführen. Die wenigen, die möglich sind, versuchen wir finanziell zu unterstützen. So etwa ein Schulprojekt der EMS im Tal der Christen nahe der Grenze zum Libanon. Alle anderen Projekte, die wir unterstützen können, sind außerhalb des Landes, in Jordanien, im Libanon, in der Türkei. Die unsichere Lage zwingt aber immer mehr Menschen zur Flucht innerhalb des Landes. Mehr als 6,5 Mio. Menschen haben ihre Heimatdörfer verlassen, und mehr als 2,5 Mio. Menschen haben die Grenze von Syrien überschritten. 50 % dieser Flüchtlinge – das muss man sich vorstellen – sind Kinder unter 16 Jahren!

Hiervon betroffen sind nicht nur die Christen, sondern genauso die Aleviten, die Glaubensgemeinschaft, der der syrische Präsident angehört; aber auch je nach Wohnort Sunniten oder Schiiten, je nachdem, in welchem Gebiet sie leben und wer Anspruch auf die jeweilige Region erhebt. Kenner des Landes sind überzeugt, dass es noch viele Jahre dauern wird, bis in dieser Weltgegend wieder so etwas wie Frieden einkehren wird.

Bis dahin werden wir weiterhin mit Schreckensnachrichten rechnen müssen. So wurde etwa im syrischen Homs der niederländische Priester Frans van der Luegt im April 2014 barbarisch ermordet. Weiterhin nicht klar ist das Schicksal der beiden entführten Bischöfe, des Syrisch-Orthodoxen Bischofs von Aleppo, Mar Gregorius Ibrahim und seines Griechisch-Orthodoxen Kollegen, Paul Yazagi, von beiden fehlt seit April 2013 jede Spur.

Auch der frühere Sondergesandte der Vereinten Nationen für Syrien, Lakhdar Brahimi, geht davon aus, dass es keine rasche Lösung des Konflikts in dem Land geben kann. Das Land hat mittlerweile über 160 000 Tote zu beklagen. Täglich steigt die Zahl.

In Jordanien befinden sich geschätzt rund 580 000 Flüchtlinge. Im Libanon, in dem es keine Flüchtlingslager gibt, rund 800 000 Menschen. Das bedeutet, die, die in den Libanon geflohen sind, sind bei Familien oder ähnlich Verbündeten untergebracht und nicht in Lagern. In der Türkei gibt es ebenfalls mehr als eine halbe Million syrische Flüchtlinge. Dazu kommen rund 200 000 Flüchtlinge im Irak und etwa 150 000, die sich bis Ägypten durchgeschlagen haben.

Fadhi Dagher aus dem Libanon, der die oben erwähnte Schule in Syrien betreut, hält persönlich nichts von Waffenlieferungen, so sagte er es vor Kurzem. Vor zwei Wochen war er in Deutschland und hat erklärt: „Töten gebietet wieder Töten, und Gewalt gebietet wieder Gewalt. Wir als Christen wollen uns ohne Waffen verteidigen, so wie es Jesus Christus auch getan hat. Unsere Gewehre sind unsere Institutionen, unsere Kirchen, unsere Universitäten. Dort kann und muss der Friede gelehrt und

gelernt werden.“ Sein christlicher Bruder aus dem Irak, Vater Emmanuel, nimmt eine andere Position ein: „Wir brauchen die Waffen, um dem Bösen etwas entgegen setzen zu können.“ Eine Position, die, wie Sie wissen, übrigens auch der neue Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Bedford-Strohm, eingenommen hat.

Sie sehen, weiter auseinander liegen können solche Positionen nicht, es sind beides Positionen von Christen.

Ich komme zu einem dritten Land, das uns vermehrt Sorge macht, es ist Nigeria.

Furchtbare Nachrichten erreichen uns dieser Tage aus diesem Land in Westafrika. Jeden Tag, wenn Sie die Zeitung aufschlagen, lesen Sie dort Nachrichten über Nigeria. Immer wieder werden von Truppen der Boko Haram christliche Dörfer überfallen oder Gottesdienste gestört und Menschen umgebracht. Noch immer unklar ist das Schicksal der rund 200 entführten Mädchen in Nordnigeria. Erst letzte Woche haben wir Mitteilung erhalten, dass das kirchliche Verwaltungsgebäude der Church of Brethren in Jos, also die Kirche der Geschwister, im Norden Nigerias von Boko Haram-Truppen überfallen wurde und Männer, Frauen und Kinder fliehen mussten. Albrecht Ebertshäuser, den sicher einige von Ihnen kennen, unterrichtet uns regelmäßig von der Lage im Norden Nigerias und von den zahlreichen Überfällen auf christliche Einrichtungen. Der größte Teil der Kirchenleitung ist mittlerweile nach Jos geflohen. Das Privat-Haus von Markus Gamache wurde zum neuen Sitz der Kirchenleitung umfunktioniert. Gamache beklagt vor allem die Korruption auf allen Ebenen im Land und die mangelnde Solidarität der Christen untereinander sowie das Desinteresse der Politiker und die Unfähigkeit der Behörden.

Von ihm wissen wir auch, dass der nigerianische Staat, Nigeria ist eine reiche Nation, es ist nach Südafrika das zweitreichste Land in Afrika, 32 Mrd. US-Dollar für Sicherheit und Verteidigung zur Verfügung gestellt hat. Bis heute weiß allerdings niemand so genau, wo diese 32 Mrd. US-Dollar eigentlich gelandet sind. Wir wissen auch, dass es allein in diesem Jahr 2 000 Tote in Nord-Nigeria zu beklagen gibt, dass weitere Tausende auf der Flucht sind und dass insgesamt in diesem Konflikt 8 000 Menschen getötet wurden. 270 Kirchen wurden komplett zerstört, und etwa 700 000 Menschen haben innerhalb Nigerias eine neue Bleibe nach ihrer internen Flucht gefunden. Die meisten gehen nach Jos, Abuja, Kaduna oder Yola.

Ich komme nun zu einem dritten Land, zum Sudan.

Die National Congress Party, seit 25 Jahren geführt von Präsident Omar al-Bashir, herrscht über ein riesiges Land (etwa fünfmal die Fläche der Bundesrepublik Deutschland), das von zahlreichen Volksgruppen mit großer kultureller und religiöser Vielfalt bewohnt wird.

Die Politik der Arabisierung und Islamisierung besonders gegenüber den christlichen und animistischen Stämmen im Süd-Sudan, und der Marginalisierung anderer islamischer Stämme im Westen, Osten und Norden führte in den vergangenen Jahrzehnten zum Aufflammen von Widerstandsbewegungen, die mit überragender militärischer Stärke und durch die Aufrüstung arabischer Stämme brutal unterdrückt werden. Man muss sich das einmal vorstellen; der Sudan ist das einzige Land auf der Welt, in dem an allen Grenzen, also im Süden, Norden, Osten und Westen Krieg herrscht. Überall gibt es Konflikte, von

(Rieth, Klaus)

denen wir oft leider in den Medien weder etwas hören noch sehen. Dabei wird auch immer mit dem religiösen Motiv des Heiligen Krieges, dem Dschihad, argumentiert.

Nach der Abspaltung des Südsudan im Jahr 2011 versucht die Zentralregierung vermehrt, alle Unabhängigkeitsbestrebungen im Keim zu ersticken und die eigenen Privilegien mit allen Mitteln zu erhalten. Verschärft werden die Probleme der Zentralregierung durch Korruption, eine anhaltende Wirtschaftskrise, den Verlust wichtiger Ölquellen an den Südsudan und die damit verbundene extreme Abwertung der sudanesischen Währung. Breite Volksschichten leben in Armut und müssen ums Überleben bangen.

Schon im Dezember 2010 kündigte Präsident al-Bashir an, dass er nach der Abspaltung des Südsudan, den Sudan als gänzlich islamischen Staat sehe, in dem die Scharia zu 100 % angewendet würde, und er verteidigte ein Internet-Video, auf dem Polizisten eine junge Frau wegen angeblicher Verletzung der islamischen Kleidervorschriften brutal zusammenschlugen. Al-Bashir ist vor dem Internationalen Strafgerichtshof wegen Völkermordes, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen angeklagt. Dieses politische und gesellschaftliche Umfeld hat natürlich tiefgreifende Auswirkungen auf die Kirche.

Al-Bashir ist einer der wenigen Staatschefs auf der Welt, der nicht reisen kann. Denn egal, in welches Land er reisen würde, würde dort ein Haftbefehl gegen ihn vorliegen. Deshalb ist er in seinen Möglichkeiten sehr eingeschränkt.

Die Lage der Kirchen

Während die Kirchen von 2000 bis 2010 noch relativ viele Freiheiten genossen, wie die Durchführung öffentlicher Bibel- und Bücherausstellungen oder kirchlicher Umzüge an Weihnachten, so wurden diese in den letzten Jahren zunehmend eingeschränkt oder verboten. Eine erste Verfolgungswelle Ende 2012 und durch das Jahr 2013 richtete sich vor allem gegen Ausländer und gegen Sudanesen, die mit Ausländern zusammenarbeiteten.

Mindestens 180 für die Kirche oder im humanitären und sozialen Sektor tätige ausländische Christen wurden ausgewiesen. Schulen, Straßenkinderheime und andere Bildungseinrichtungen wurden geschlossen. Autos und Computer wurden konfisziert, einige Christen wurden vom Geheimdienst für mehrere Wochen festgenommen, teilweise auch geschlagen, sexuell missbraucht und schwer gefoltert.

Der für die Kirchen wichtige Bücherladen wurde geschlossen und die Bücher konfisziert. Auch der seit etwa 70 Jahren im Sudan operierenden Bibelgesellschaft wurde die Lizenz entzogen, sodass die Einfuhr von Büchern derzeit nicht möglich ist. Auf den Protest verschiedener Kirchenleiter hin beteuerte der Geheimdienst, dass sich die Aktionen nur gegen Ausländer richten würden, die unter dem Deckmantel von Firmen oder humanitärer Arbeit andere Interessen verfolgten, und dass die Kirche selbst sicher sei. Allerdings waren von Anfang an auch viele sudanesischen Mitchristen betroffen. Viele Pastoren und kirchliche Mitarbeiter wurden immer wieder zu Verhören einberufen, bedroht, zum Teil gefoltert oder tagelang in abgedunkelten Räumen gehalten. Hand in Hand damit gehen Enteignungen von Land- und Grund-

besitz, wie z. B. einer größeren Farm bei Khartum, die fälschlich angeklagten kirchlichen Mitarbeitern gehört.

Der Kampf der Regierung gegen die Rebellen in den Nuba-Bergen hat starke Auswirkungen auf die Christen in Khartum, die aus Kriegsregionen stammen. Sie laufen Gefahr, als Rebellen behandelt zu werden. Unter dem Vorwand, dass die Kirchen keine gültige Lizenz besäßen, geht die Regierung in den letzten Monaten vermehrt gegen die Sudanese Church of Christ vor. Allein von Mai bis Juni 2014 sind mindestens fünf Kirchen zerstört worden.

Weitere Enteignungen und Zwangsschließungen

Die Kirche und das Gästehaus von SIM (früher Sudan Inland Mission) in Khartum diente bis vor Kurzem zahlreichen Gemeinden als Versammlungsort. Nachdem der Geheimdienst schon 2013 das Gästehaus konfisziert hatte und einen selbsternannten Pastor als Verwalter einsetzte, wurden nun im April 2014 die Pastoren der Gemeinden informiert, dass sie sich nicht mehr im SIM-Kirchengebäude treffen können. Nicht einmal zu den Kirchenbüros und dem beweglichen Eigentum wie Bibeln und Verstärkeranlagen bekamen die Gemeinden mehr Zugang.

Auch die Katholische Kirche wird nicht geschont: der „Comboni Ground“ ein großes und für Veranstaltungen beliebtes Gelände im Zentrum von Khartum wurde 2013 von der Polizei geschlossen. Im Mai 2014 verfügten die Behörden von Khartum die Schließung der christlichen Comboni-Schule. Alle 470 Schüler kommen aus den Kriegsgebieten der Nuba-Berge.

Ausnutzung innerkirchlicher Streitigkeiten und Korruption durch den Staat

Einen besonderen Ansatzpunkt für Verfolgung bieten innerkirchliche Streitigkeiten und Korruption. Eine Gruppe in der presbyterianischen Kirche veräußert unter dem Deckmantel von Investitionen und ohne rechtliche Autorisierung durch die Kirche seit Jahren wertvollen Grundbesitz im Zentrum von Khartum und Khartum-Nord. Pastoren wurden aus ihren Häusern vertrieben, kirchliche Gebäude zerstört und an muslimische Investoren für Nutzungsperioden von bis zu 80 Jahren überlassen. Der Erlös fließt in private Taschen und nicht in die Kirchenkasse. Polizei und Geheimdienst unterstützen diese korrupten Kreise und besetzten die Kirchenbüros der presbyterianischen Kirche in Khartum, um sie an diese Kreise zu übergeben.

Das Problem des Religionsunterrichtes

Für das Schulabschlusszeugnis und die Universitätszulassung muss eine Prüfung im Fach Religion bestanden werden. In vielen Schulen wird aber nur islamischer Religionsunterricht erteilt, und selbst die christlichen Schulen haben kaum Zugang zu den Religionsbüchern, die Grundlage für die Prüfungen sind. Die Schließung christlicher Schulen erschwert zusätzlich das Erteilen des Religionsunterrichtes. Es ist zu befürchten, dass dadurch Christen in Zukunft der Zugang zur höheren Bildung erschwert wird.

Konvertiten

Im Mai 2014 führte die Verurteilung Dr. Mariam Yahya Ibrahim zu einem internationalen Aufschrei. Ein Gericht

(Rieth, Klaus)

in Khartum-Nord hatte die junge Mutter, die ihr zweites Kind erwartete, wegen Abfalls vom Islam zum Tod durch Erhängen verurteilt. Außerdem sollte sie noch mit 100 Peitschenhieben wegen Unzucht bestraft werden, da ihre Ehe mit einem südsudanesischen Christen nach dem Scharia-Recht nicht anerkannt wurde. Mariams Mutter, eine orthodoxe Christin, hatte sie im christlichen Glauben erzogen, während ihr Vater, ein Muslim, die Familie verlassen hatte, als Mariam sechs Jahre alt war. Mariam ließ sich durch nichts bewegen, ihrem Glauben abzusagen – was ihr die sofortige Freiheit gebracht hätte – und verteidigte sich damit, dass sie nie Muslimin gewesen, also auch nicht vom islamischen Glauben abgefallen sei.

Der Sudan hat sich durch Ratifizierung internationaler Verträge zur Einhaltung der UN-Menschenrechtserklärung verpflichtet und die Religionsfreiheit auch in der Interimsverfassung von 2005 verbrieft. Dass dieses Gerichtsurteil nicht wegen Verfassungsbruch, sondern wegen angeblicher Verfahrensfehler aufgehoben wurde und zwischenzeitlich versucht wurde, Dr. Mariam Yahya wegen anderer vorgeschobener Anklagen zu belangen, zeigt die Rechtsunsicherheit und Gefährdungslage, in der alle Konvertiten stehen, und ermutigt deren Angehörige, juristisch gegen die Abgefallenen vorzugehen. Miriams Fall ist der bekannteste, aber nicht der einzige. Sie konnte schließlich im Juli 2014 nach Italien ausreisen und hat sich mit ihrer Familie in den USA niedergelassen.

Kriegsgebiete

Völkermord und Kriegsverbrechen in Darfur sind in den letzten Jahren vermehrt aus dem Augenmerk der Weltgemeinschaft geraten. Neue Krisenherde flammten in den Nuba-Bergen in Südkordofan wie auch im Bundesstaat Blauer Nil auf, nachdem gewählte Volksvertreter, die sich für mehr Autonomie aussprachen, von der Sudanesischen Armee angegriffen wurden.

Die Nuba-Berge, aus denen die große Mehrheit der sudanesischen Christen stammt, sind Schauplatz schwerer Kämpfe und Angriffe auf die Zivilbevölkerung. Die Menschen können vielfach nur in den Bergen überleben, und Hungersnöte sind zu erwarten, weil der Getreideanbau aufgrund von Kampfhandlungen, Luftangriffen und Verminung häufig nicht möglich ist. Tausende Kriegskinder und Kriegswaisen flohen und fliehen auf sich allein gestellt in unsichere Gegenden im Südsudan. Über die unsichere Lage dort im jüngsten Land Afrikas hat ja schon unser Landesbischof in seinem Bericht hingewiesen.

Die Länder Zentralasiens stehen nicht so sehr im Zentrum der Öffentlichkeit wie etwa die Länder des Nahen Ostens oder China. Dabei lohnt sich eine genauere Betrachtung nicht nur aus geopolitischen Gründen, sondern auch besonders im Blick darauf, wie es den Christen dort ergeht. Zentralasien, wie es hier verstanden werden soll, besteht aus sechs Staaten: Aserbaidschan, Kasachstan, Turkmenistan, Tadschikistan, Usbekistan und Kirgisistan. Zwei dieser Staaten werden nach wie vor von den Gebietsregenten der Kommunistischen Partei der untergegangenen Sowjetunion geführt. Freie Wahlen nach mehr oder minder westlichem Standard gab es, nach einer blutigen Auseinandersetzung, nur in Kirgisistan. Während sich Aserbaidschan und auch Kasachstan um die Anerkennung der internationalen Gemeinschaft bemühen – die einen mit dem 2013 dort ausgetragenen Eurovision Song Contest und einem bald im Land statt

findenden Formel 1-Rennen, die anderen mit der Veranstaltung internationaler Konferenzen und der Übernahme des OSZE-Vorsitzes (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) im Jahr 2010 –, scheint den anderen zentralasiatischen Staaten, die Sicherung der autokratischen Herrschaft ihrer Führer wichtiger zu sein.

Jedoch ist Kasachstan als größtes Land Zentralasiens auch ein Beispiel dafür, dass die Einbindung in eine internationale Organisation keine Garantie dafür ist, dass seine Bürger auch alle Freiheiten wie die Religionsfreiheit genießen. Kaum hatte das Land nämlich den Vorsitz in der OSZE abgegeben, wurde bekannt, dass die Regierung an Gesetzen arbeitet, welche die Religionsfreiheit drastisch einschränken. Das Gesetz beschränkt umfassend nicht nur die Ausübung einer Religion, sondern resultiert auch in einer strikten Umsetzung desselben mit zahllosen Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen und teils hohen Geldstrafen. Mehrere Christen wurden überdies zu kurzen Verwaltungshaftstrafen verurteilt, weil sie sich in unregistrierten Gemeinden zum Gottesdienst trafen. Auf der anderen Seite ist eine Registrierung kaum zu bekommen, der Prozess ist überaus kompliziert, die notwendigen Dokumente sind kaum zu beschaffen, und es herrscht eine große Willkür.

Für alle diese Staaten gilt, dass die kleinen Gruppen der Christen einfach keine Rechtssicherheit haben. Immer wieder werden neue Verordnungen bekanntgegeben, und danach müssen sie sich richten, können also nicht langfristig planen, sondern sind immer wieder der Willkür der Behörden ausgesetzt.

Die durch das Gesetz von 2011 notwendig gewordene Neuregistrierung aller religiösen Organisationen bis Oktober 2012 führte dazu, dass die Zahl der registrierten Organisationen von 46 auf 17 fiel und die Zahl religiöser Bürgergruppen von 4551 auf 3088. Von den bisher registrierten 666 protestantischen Vereinigungen wurden nur 462 erneut registriert; von 48 nicht-traditionellen Gruppierungen wurden nur 16 erneut registriert.

Im März 2013 ordnete ein Gericht in Akmola die Verbrennung von religiösen Büchern an, darunter auch Bibeln, die bei einem Baptisten konfisziert wurden. Exemplarisch ist auch die Verhaftung des baptistischen Pastors Bakhytzhon Kashkumbayev im Mai 2013 unter dem Vorwurf, er habe beim Abendmahl einen „roten, halluzinogenen Trank“ ausgeteilt. Auch wenn dieser Vorwurf offensichtlich absurd war und von keinem seiner Gemeindeglieder geteilt wurde, dauerte das Verfahren und damit seine Haft bis zum 17. Februar 2014. Es endete nicht etwa mit Freispruch, sondern mit einer auf vier Jahren ausgesetzten Bewährungsstrafe sowie einer Geldstrafe von fast 8 000 €.

Ich komme zu Usbekistan. Auch hier sind die bevorzugten Mittel, Christen und andere religiöse Minderheiten einzuschüchtern, zu schikanieren und zu kontrollieren, vor allem Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen und hohe Geldstrafen. Ebenfalls kommt es zu Verhaftungen und teils zu langen Haftstrafen unter vorgeschobenen Umständen wie etwa bei Tohar Haydarov, der 2010 wegen angeblichen Drogenbesitzes zu einer zehnjährigen Haftstrafe verurteilt wurde. Gerade die Geldstrafen haben sich in der Praxis zu einer großen Hürde entwickelt. Nicht nur, dass die Zahl und die Höhe der Geldstrafen zunehmen, sondern auch die Durchführung der Strafen schafft

(Rieth, Klaus)

Probleme. Sobald nämlich die Betroffenen die Strafe nicht bezahlen können, finden Beschlagnahmungen und Pfändungen statt, und zwar von allem, was irgendeinen Wert hat. Neben einem Fahrzeug sind auch Kühlschränke, Herde, Möbel und sogar Eheringe beschlagnahmt worden.

In Turkmenistan sieht es nicht viel anders aus. Wie in anderen zentralasiatischen Staaten auch werden immer wieder die im Sommer durchgeführten Kinderfreizeiten nicht nur beobachtet, sondern häufig durch die Polizei aufgelöst, da es nicht erlaubt ist, Kindern den christlichen Glauben nahezubringen. Christen werden verhaftet, zu Geldstrafen verurteilt und in der Öffentlichkeit bedroht. Und selbst wenn Christen nach einer langen ungerechtfertigten Haftstrafe wieder in Freiheit kommen, müssen sie weiterhin jederzeit mit Kontrolle und Schikanen rechnen.

In Tadschikistan gibt es zwar weniger Strafen und Durchsuchungen; doch ist hier als einschränkend besonders das „Gesetz über die elterliche Verantwortung“ zu nennen. Es untersagt jegliche Teilnahme von Kindern unter 18 Jahren an religiösen Veranstaltungen sowie jegliche religiöse Unterweisung. Das Gesetz ist zwar vor allem auf die muslimische Mehrheit gemünzt, betrifft aber auch die christliche Minderheit. Wie in anderen zentralasiatischen Staaten gibt es auch in Tadschikistan eine enge Überwachung und Zensur von religiöser Literatur.

In Kirgisistan – das wissen wir von dem mit uns befreundeten Bischof Eichholz der lutherischen Kirche dort – bestehen im Vergleich zu den anderen zentralasiatischen Staaten mehr Freiheiten für die christliche Minderheit, wenngleich dies nicht für Christen aus muslimischem Hintergrund gilt. Jüngst sind dort allerdings Probleme entstanden, die auch schon aus anderen Staaten berichtet wurden, und zwar mit der Beerdigung von Christen, die früher Muslime waren. Lokale Imame und in deren Gefolge auch lokale Behörden verweigern nämlich die erforderliche Genehmigung. Jüngst wurde zudem der Kaufvertrag für ein von einer Gemeinde genutztes Gebäude in Bishkek nach 14 Jahren widerrufen, und sogar die Russisch-Orthodoxe Kirche dort wurde in der Fastenzeit im April 2014 durchsucht. Bischof Eichholz selbst musste mehrere Male aus dem Land ausreisen, weil er die gesetzliche Grundlage für einen Aufenthalt verloren hatte. Er ist dann ein paar Wochen hier geblieben und hat wieder einzureisen versucht. Derzeit kann er wieder dort sein, muss aber im Grunde genommen jeden Tag damit rechnen, wieder ausreisen zu müssen.

„Licht im Osten“ berichtet darüber hinaus von Versuchen der Behörden, einem registrierten evangelischen Gemeindeverband ein Kinderfreizeitgelände abzunehmen. Weiterhin werde eine Umregistrierung von Gemeinden verlangt, wobei eine Mindestmitgliederzahl von 200 verlangt wird. Im ländlichen Raum wird den vereinzelt Christen nahegelegt, sich regional gemeinsam zu registrieren, jedoch mit dem Ziel, sie besser zu kontrollieren, was diese ablehnen. Unter der usbekischen Minderheit im Süden Kirgisistans, die überwiegend muslimisch ist, wird wiederholt berichtet, dass junge Konvertitinnen zum christlichen Glauben von ihren Eltern mit Muslimen zwangsverheiratet werden.

In Aserbaidschan, diesem mehrheitlich muslimischen Land, geht die Regierung ebenfalls zunehmend gegen

Minderheitsreligionen vor. So gibt es vermehrt Durchsuchungen und Beschlagnahmungen, etwa auch von Bibeln, wobei den betroffenen Christen mitgeteilt wird, dass das „Alte Testament im Land verboten ist“. Aber auch hohe Geldstrafen werden immer wieder verhängt, teils allerdings von höheren Gerichten aufgehoben. Sie sehen, dort macht sich auch eine gewisse Willkür breit, was auch nicht zu einer dauerhaften Sicherheit beitragen kann.

In den letzten Tagen habe ich unsere Partnerkirche in Georgien über das Wochenende besucht. Sie haben dort ihre Synode abgehalten und mich beauftragt, Sie herzlich zu grüßen. Man kann die Georgische Kirche in keiner Weise mit unserer Landeskirche vergleichen. Sie umfasst etwa 1 000 Mitglieder, die in sieben Gemeinden organisiert sind. Eine Gemeinde ist aus Baku, und die Vertreter dieser Gemeinde haben sich nach Tiflis auf den Weg gemacht. Das bedeutete eine 32-stündige Zugfahrt. Das sage ich denen, die manchmal stöhnen, wie weit sie nach Stuttgart haben.

Die fünf Vertreter, die aus Baku angereist waren, haben mir deutlich gemacht, dass sie trotz der Bedrängungen und der Willkür öffentlicher Stellen ihre Gemeinde weiter bauen und stolz sind, dass sie sich treffen und weiterhin Jugendarbeit, das ist das Thema der Kirche dort, auch gegen Widerstände betreiben. Das war für mich persönlich ein sehr ermutigendes Zeichen. Sie sind natürlich auch der größeren Georgischen Kirche dankbar, von der sie aufgenommen werden.

Ähnlich geht es der Gemeinde in Suchumi, einer kleinen christlichen Gemeinde mit etwa 50 Mitgliedern in Abchasien. Sie dürfen leider nicht nach Tiflis reisen, werden aber von dem dortigen Bischof regelmäßig besucht.

Zu weiteren Brennpunkten. In Ägypten herrscht derzeit ein Zustand nervöser Stabilität, nachdem im Sommer 2013 der bisherige Präsident, der Muslimbruder Mursi, abgesetzt und am 8. Juni 2014 der bisherige Verteidigungsminister und Oberbefehlshaber al-Sisi zum neuen Präsidenten gewählt wurde. Die Todesurteile gegen Hunderte Mitglieder der Muslimbruderschaft deuten darauf hin, dass der neue Machthaber mit harter Hand gegen seine Gegner vorgehen wird. Die Christen in Ägypten, die Kopten, erhoffen sich von der neuen Regierung Schutz und dass sie als Minderheit die verfassungsgemäßen Freiheiten genießen können.

Das ist nicht ganz einfach. Vor vierzehn Tagen hat unser Islambeauftragter Menschen aus der Region zusammengerufen, und da hat sich deutlich gezeigt, dass auch die neue Regierung nicht in der Lage ist, die Rechte der Christen überall zu schützen. Deshalb möchte ich, so Gott will, im nächsten Jahr einen Schwerpunkt auf Ägypten legen. Denn ich denke, das Land ist, was die politische Entwicklung und den Umgang mit den Christen anbelangt, so zentral, dass wir davon erfahren müssten.

Ich denke, das ist ein zentrales Land, was die politischen Entwicklungen anbelangt, und dass wir mehr erfahren müssen über den Umgang mit den Christen.

In der Zentralafrikanischen Republik herrscht immer noch Leid und Chaos und im September 2014 hat die United Nations (UN) die Aufgabe der Befriedung übernommen. Die muslimischen Séléka-Milizen greifen wieder vermehrt christliche Siedlungen auf dem Lande wie auch Kirchen in der Hauptstadt Bangui an. Unter den Hunder-

(Rieth, Klaus)

ten von Todesopfern sind auch Pfarrerinnen und Pfarrer. Von den zunächst zum Selbstschutz entstandenen und sich als christlich bezeichnenden Anti-Balaka-Milizen und deren Exzessen haben sich die Kirchenführer eindeutig distanziert. Dadurch wurden sie aber wieder vermehrt selbst zum Ziel von Angriffen.

Ebenfalls in Ostafrika, in Kenia, hat die Terrorgruppe al Shaabab, die aus Somalia kommt, nach den Terrorakten des Vorjahres weitere Anschläge verübt. So wurde am 23. März 2014 der Gottesdienst einer Pfingstgemeinde in der zweitgrößten Stadt des Landes, Mombasa, von Bewaffneten gestürmt. Dabei kamen sechs Menschen ums Leben. Und bei einem Überfall am 15. Juni auf die zu 90 % von Christen bewohnte Küstenstadt Mpeketoni in der Urlaubsregion kamen mindestens 48 Menschen ums Leben.

Aus Asien möchte ich noch ganz besonders auf die Situation in Malaysia hinweisen. Dort wurde durch das Oberste Gericht im Juni 2014 abschließend geurteilt, dass eine katholische Zeitschrift das Wort „Allah“ nicht mehr für Gott verwenden dürfe, weil dies Muslime verwirren und sogar zu unerwünschten Konversionen führen könnte. Zwar betont die Regierung, dass Christen in ihren Gottesdiensten selbstverständlich frei seien, das Wort „Allah“ weiterhin zu verwenden. Doch es macht Sorge, dass die islamische Religionsbehörde von Selangor 300 im Januar bei der malaysischen Bibelgesellschaft beschlagnahmte Bibeln trotz Aufforderung durch die Regierung nicht zurück gegeben, sondern sogar neue Beschlagnahmungen angekündigt hat. Daher bleibt abzuwarten, wie weit der Schutz religiöser Minderheiten im Land geht und ob es erneut zu Übergriffen auf Kirchengebäude kommt.

Im Nachbarland Brunei hat der regierende Sultan die Einführung der Scharia-Gesetzgebung angekündigt und den ersten von drei Schritten bereits umgesetzt. Nun müssen sich Christen noch vorsichtiger verhalten als bereits zuvor. Eine Konversion zum Christentum wird nunmehr mit einer Geldstrafe von umgerechnet 15 600 \$ und/oder eine Haftstrafe von bis zu fünf Jahren geahndet.

In Indonesien wurde im Juli 2014 ein neuer Präsident gewählt und es ist zu hoffen, dass er die im Wahlkampf hervorgehobenen Werte von Toleranz, Transparenz, Unbestechlichkeit und sozialer Gerechtigkeit durch seine Regierung auch umsetzen kann. Denn es gibt nach wie vor Übergriffe auf Kirchen und etliche sind weiterhin oder werden neu illegal und zwangsweise geschlossen, vor allem auf Java. Zudem werden im ganzen Land immer mehr lokale Regeln verabschiedet, die auf der Scharia basieren und die religiöse Minderheiten einschränken.

In Nepal wird darüber nachgedacht, im Zuge eines notwendig gewordenen Zensus, die Religionszugehörigkeit in neu herauszugebenden Personaldokumenten aufzuführen. Dass dabei Christen und andere Minderheiten aufgefordert wurden, ihren Glauben „zu prüfen“, zeigt, wohin die Reise geht. Zudem hat bei einem Besuch im Land ein hoher Politiker der neuen indischen Regierungspartei Bharatiya Janata Party (BJP) Nepal aufgefordert, Anti-Konversionsgesetze einzuführen.

In Sri Lanka, das jüngst unter gewalttätigen Ausschreitung von buddhistischen Extremisten gegen die muslimische Minderheit zu leiden hatte, bei der drei Muslime den

Tod fanden, geraten auch Christen immer wieder in deren Visier, wie die Attacken gegen christliche Kirchen im Januar 2014 zeigen. Die nationale Evangelische Allianz des Landes berichtet überdies regelmäßig darüber, dass Gottesdienste durch Mönche oder Sicherheitskräfte unterbrochen werden, welche die Illegalität dieser Treffen behaupten.

In Myanmar stehen auf Druck radikaler buddhistischer Gruppierungen vier Gesetze „zum Schutz von Rasse und Religion“ zur Debatte, die die Religionsfreiheit der muslimischen und christlichen Minderheiten einschränken würden. Gegner der Gesetze wurden teils mit dem Tode bedroht.

In Nordkorea hat sich allem Anschein nach der Druck des Regimes auf Christen noch einmal erhöht. Südkoreanische Medien berichten davon, dass Kim Jong Un einen Befehl gegeben hat, Staatsbürger, die in China mit dem Christentum in Kontakt gekommen sind, zu verhaften und zu verhören.

China gibt weiterhin Rätsel auf. Während es in den letzten Jahren so aussah, als würde die Partei den Christen, registriert oder nichtregistriert, mehr Freiraum gewähren, hat der Abriss eines angeblich illegal errichteten Kirchengebäudes und die Entfernung von Kreuzen an weiteren Kirchengebäuden in der Provinz Zhejiang, welche als Jerusalem Chinas bekannt ist, große Unsicherheit hervorgerufen. Es bleibt unklar, ob es sich dabei nur um Maßnahmen des Baurechts handelt.

In Afghanistan gibt es bereits seit geraumer Zeit keine offizielle Kirchen und auch nur noch sehr wenige Christen, doch werden immer wieder angebliche Kirchen angegriffen, jüngst im März 2014. Auch wurde ein christlicher Arzt an einem Krankenhaus in Kabul ermordet und der Leiter der katholischen Flüchtlingshilfe entführt.

In Pakistan gehen die Anschuldigungen gegen Christen wegen Blasphemie unverändert weiter, insgesamt sind drei weitere Christen verurteilt worden. Dagegen ist die Entscheidung des Obersten Gerichtshof historisch zu nennen, aufgrund der offiziellen Untersuchung des Doppelanschlags im Jahr 2013 auf eine christliche Kirche in Peshawar einen nationalen Minderheitenrat einzurichten, um religiöse Minderheiten besser zu schützen. Die Wirksamkeit wird von der konkreten Ausgestaltung abhängen.

Ich komme zum Schluss:

Bei der Erstellung dieses Berichts wurde ich unterstützt von den Kollegen Andreas Kümmerle, Christof Sauer, Christoph Schilling sowie Wolfgang Schwaigert. Solch ein Bericht, liebe Synode, lässt mich oft ratlos zurück. Wir haben als Landeskirche und auf internationalen Konferenzen auch immer wieder Kontakt zu Muslimen. Und das sagen uns besonders – und das war für mich neu – auch unsere christlichen Schwestern und Brüder aus den betroffenen Ländern: Stärkt die moderaten Muslime! Denn nur mit den Muslimen zusammen ist ein Frieden möglich. Bei der Tagung der Vereinigung der Katholischen Kirche in Antwerpen im Frühjahr dieses Jahres sagte der Ägyptische Großmufti das noch deutlicher und betonte: „Extremisten haben nie den Islam studiert. Und sie haben nichts mit dem Islam zu tun. Und der Islam hat nichts mit diesen Extremisten zu tun. Wer andere tötet, ist kein Märtyrer, sondern ein Mörder.“ Diesen letzten Satz hat auch Kardinal Walter Kasper in einem

(Rieth, Klaus)

lesenswerten Büchlein aufgeschrieben, das seinen Vortrag vor einem Jahr auf dem Schönblick in Schwäbisch Gmünd über das Märtyrertum zusammenfasst.

Dies zeigt, dass wir gemeinsam gegen Extremismus angehen müssen, dass Religionsfreiheit ein Grundrecht ist, das eingefordert werden muss, dass wir verstärkt Bündnisgenossen suchen müssen unter denen, die ernsthaft am Frieden interessiert sind, und dass es nicht reicht, nur zuzuschauen. Ich danke Ihnen. (Beifall)

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Herzlichen Dank, Herr Kirchenrat Rieth, für Ihren Bericht, der uns traurig macht und sicherlich auch bei vielen von uns ein Gefühl des Entsetzens, der Ohnmacht, der Hilflosigkeit und vielleicht auch der Wut hinterlässt. Wie wir auf einen Teil dieses Entsetzens reagieren, das soll uns jetzt Herr Oberkirchenrat Kaufmann aufzeigen, wie nämlich in unserer Landeskirche und in der Diakonie mit einer Flüchtlingsarbeit auf dieses Entsetzen reagiert wird.

Oberkirchenrat **Kaufmann, Dieter:** Herr Präsident, verehrte Synode! „Flüchtlinge willkommen heißen, begleiten und beteiligen“, das ist der Titel unserer neuen Handreichung für Kirchengemeinden. Dieser Titel beschreibt treffend das Anliegen unserer kirchlich-diakonischen Flüchtlingsarbeit gerade auf dem Hintergrund des eben Gehörten. Es gründet in dem Wort Jesu: „Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25, 35)

In diesem Sinne wollen wir als Kirche unseren spezifischen Beitrag zu einer Willkommenskultur in unserem Land leisten. Dies hat Landesbischof Dr. Joly beim Flüchtlingsgipfel am 13. Oktober zum Ausdruck gebracht und ein gesamtgesellschaftliches Bündnis für Flüchtlinge angeregt und er hat das bereits im Bischofsbericht noch einmal aufgegriffen. Das Angebot der Kirchen, sich verstärkt in der Flüchtlingsarbeit zu engagieren, wurde hier ausdrücklich begrüßt und auch gewürdigt.

Die Landessynode hatte schon 2013 ein erstes Maßnahme-Paket in Höhe von 1,4 Mio. € beschlossen. In diesem Rahmen haben wir die beiden Flüchtlingsdiakonate in den Prälaturen Heilbronn und Ulm geschaffen sowie zwei halbe Stellen in der psychosozialen Begleitung von Flüchtlingen in den Unterkünften. Die Erfahrungen der Flüchtlingsdiakonate und der Asylpfarrämter zeigen den großen Bedarf, besonders dort, wo neue Unterkünfte entstehen. Durch die steigenden Flüchtlingszahlen werden immer mehr Kirchengemeinden zu Wohn- und Lebensorten von Flüchtlingen. Die Kirchengemeinden öffnen sich. Gottesdienste werden gemeinsam gefeiert, Gebetskreise von Christen unter den Flüchtlingen mit Gemeindegliedern treffen sich zur Fürbitte. Kirchengemeinden und Flüchtlingsfreundeskreise brauchen deshalb landauf, landab Beratung, Begleitung und Unterstützung.

Insbesondere geht es dabei um Beratung und Prozessbegleitung von Asylfreundeskreisen in der Gründungsphase, Qualifizierung und kontinuierliche Begleitung von Ehrenamtlichen, Beratung in den Fragen der Unterbringung von Flüchtlingen, Aufbau von Sprachcafés und Angebote von Deutschkursen, um Anregungen zur Gestaltung von Gottesdiensten und Begegnungen. Einen wichtigen Punkt möchte ich besonders hervorheben: Wir

freuen uns über die große Bereitschaft von Menschen, sich ehrenamtlich für Flüchtlinge zu engagieren. Wir wollen sie unterstützen, damit sie sich nicht überfordern. Flüchtlinge müssen sich hier erst zurechtfinden, sie kennen unsere Sprache und Kultur nicht, sie bringen oft schwere oder gar traumatische Erfahrungen mit. Deshalb: Wir haben eine Verantwortung nicht nur für die Flüchtlinge, sondern auch für die vielen Ehrenamtlichen, die Zeit, Kraft und Liebe einbringen. Ehrenamt braucht Hauptamt. Dieser Grundsatz gilt auch hier.

Deshalb ist es folgerichtig, das hat der Landesbischof auch in seinem Bericht schon geschrieben, wenn die Landessynode ein zweites Maßnahme-Paket beschließt, mit dem wir die Unterstützung und Begleitung von Kirchengemeinden und Flüchtlingsfreundeskreisen ausbauen können. Konkret ist dabei gedacht an zwölf weitere regionale Koordinationsstellen analog den Flüchtlingsdiakonaten. Sie werden bei Bezirks- und Kreisdiakoniestellen angesiedelt und können bei Bedarf in die dort vorhandenen Beratungsangebote wie Sozialberatung oder Schwangerenberatung vermitteln. Zu ihren Aufgaben gehört, neben den oben genannten, auch die Beratung bei der Vermietung von Wohnraum. Denn wenn wir als Kirche dazu aufrufen, dass Gemeindeglieder Wohnraum zur Verfügung stellen, dann wollen wir auch gleich dazu sagen können: „Es gibt in Ihrer Nähe eine Kontaktperson, die Sie berät und begleitet.“ Wie konkret das ist, haben wir erst vor einiger Zeit erlebt, als im Bischofsbüro jemand anrief und sagte: Ich habe ein Haus, das möchte ich verkaufen, das steht leer, das möchte ich zur Verfügung stellen. Ganz konkret: Was muss ich tun? Dann brauchen wir jemanden, der hingehet, Kontakt aufnimmt, berät, welche Möglichkeiten es gibt, wie das umgesetzt werden kann.

Wichtig wird auch sein, Asylsuchende und Flüchtlinge auf dem Weg in den Arbeitsmarkt, in geringfügige Beschäftigung oder bürgerschaftliches Engagement hilfreich zu begleiten. Auch dies gehört zum Profil der neuen Stellen, auch der jetzige Flüchtlingsdiakonate schon, aber auch der neuen. Die neu Ankommenden sollen sich mit ihren Gaben, Fähigkeiten, beruflichen und menschlichen Erfahrungen einbringen können. Den Blick für ihre Ressourcen, für das, was sie mitbringen, wollen wir in Gemeinden und in der Gesellschaft schärfen.

Das zweite Maßnahme-Paket enthält auch Mittel für einen Fonds für Kleinprojekte in Kirchengemeinden. Dies ist auch eine Erfahrung der Flüchtlingsdiakonate: Für Deutschkurse, für Kinder- oder Familien-Freizeiten oder andere gemeinsame Unternehmungen sind Mittel, die unbürokratisch und zeitnah zur Verfügung stehen, eine große Hilfe.

Gerade auch im ländlichen Raum steigt der Bedarf. Flüchtlinge kommen jetzt auch dort in größerer Zahl an. Aus der kirchlichen Jugendarbeit und der diakonischen Jugendhilfe kamen Signale, dass Mittel aus dem Fonds etwa für Kleinprojekte eine große Hilfe sind bei Kinderfreizeiten oder gemeinsamen Projekten im Sozialraum. Wir hoffen, dass der Fonds dies zumindest einige Zeit ermöglicht.

Wir sehen jetzt schon, dass aufgrund der Krisen- und Konfliktherde vermehrt Flüchtlinge in unser Land kommen werden. Die Unterstützung für Asylsuchende und Flüchtlinge, für Kirchengemeinden, für Werke und Dienste in

(Oberkirchenrat **Kaufmann**, Dieter)

unserer Landeskirche wird auch weiterhin notwendig sein. Dazu gehört insbesondere auch eine Verstärkung der psychotherapeutischen Versorgung für traumatisierte Flüchtlinge. Die Beratungszentren der Psychologischen Beratung für Verfolgte und Vertriebene (PBV) und refugio melden eine Verdoppelung der Anmeldezahlen und Wartelisten von neun Monaten. Die Not dieser Menschen sollte uns besonders am Herzen liegen.

Ich möchte am Ende meines kurzen Berichtes den vielen haupt- und ehrenamtlich Engagierten in Kirchengemeinden und diakonischen Diensten ausdrücklich danken. Ich nenne stellvertretend für viele die Freundeskreise für Flüchtlinge, die Kirchenbezirksbeauftragten für Asyl und Migration, die landeskirchlichen Beauftragten für Migration, die Mitarbeitenden im Fachbereich Migration des Diakonischen Werks und in den Diakonischen Bezirksstellen und die Mitarbeitenden in den Psychosozialen Zentren für traumatisierte Flüchtlinge.

Ich schließe mit einem Dank auch an Sie als Synodale. Sie haben ermöglicht, dass die Landeskirche mit uns als Diakonischem Werk einen wesentlichen Beitrag zu einer Willkommenskultur in unserem Land leisten kann. Dieser Beitrag, ich sagte es schon, wird von Politik und Gesellschaft wahrgenommen und gewürdigt. Vor Ort kommt es oft zu einer engen Zusammenarbeit mit Landkreisen und Kommunen. Es entstehen, wie von unserem Bischof angeregt, lokale Bündnisse für Flüchtlinge. So sind wir Kirche mitten in der Welt. Da gehören wir hin. Das ist, so meine ich, unser biblischer Auftrag. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Auch wir danken sehr herzlich für diesen Bericht. Wir haben eine Aussprache zu beiden Berichten vorgesehen. Sie sollten aber in Ihrer Wortmeldung deutlich machen, wenn Sie eine Frage haben, die Person zu nennen, die darauf antworten soll. Damit eröffne ich die Aussprache und bitte um Wortmeldungen.

Kanzleiter, Götz: Hohe Synode, Herr Präsident, liebe Gäste auf dem Balkon! Unsere Landeskirche tut etwas. Dies konnte ich in letzter Zeit mit Stolz in meinem privaten und meinem dienstlichen Netzwerk immer wieder sagen. Unsere Kirche tut etwas, und es ist schön. Über das Diakonische Werk in Württemberg wurden spezielle Flüchtlingsdiakonate eingerichtet und eine qualitativ hochwertige Broschüre punktgenau herausgebracht. Das finde ich hervorragend.

Auf dem Flüchtlingsgipfel mit Ministerpräsident Kretschmann waren wir als Kirche präsent und haben dort mit klaren finanziellen Zusagen Pflöcke eingeschlagen. Das habe ich vor Ort schön gefunden, und es wurde in den Medien auch wahrgenommen. Über 1,2 Mio. € zusätzlich für Flüchtlingsarbeit, das ist etwas, ein Euro pro Kirchenmitglied. Ich habe mir vorher noch die Rechnung erlaubt: ca. 0,3 % vom Gesamthaushalt.

Ich möchte auch im Namen der Synodalen vom Gesprächskreis Kirche für morgen den Verantwortlichen in der Kirchenleitung, im Oberkirchenrat und im Diakonischen Werk ganz herzlichen Dank sagen für dieses Engagement.

Noch einen Gedanken möchte ich einbringen. Die Willkommensbotschaft ist angekommen, hoffentlich. Das habe ich vorhin auch auf dem Podium gehört. Nun geht es darum, dass sich unsere Maßnahmen auch nachhaltig auswirken und es nicht zum Strohfeuer wird. Dazu braucht es in unserer Kirche viele Orte mit vielen konkreten Schritten, Runde Tische, Arbeitskreise, Netzwerke, Studientage. Am Freitag haben wir im Kirchenbezirk Calw mit den Pfarrern eine Sitzung des Kirchlich-theologischen Arbeitskreises zu diesem Thema Flüchtlinge. Wir haben die kommunale Seite eingeladen, der Flüchtlingspfarrer und die Diakonische Bezirksstelle sind eingeladen. Ich finde es exemplarisch richtig gut, dass wir uns auch hier ein Know-how erarbeiten.

Wir brauchen Menschen, die sich im Thema rund um Migration und Flüchtlinge gut auskennen. Es ist ein sehr komplexes Thema. Es ist nicht ganz einfach, da immer die richtigen Antworten zu finden. Welchen Status hat ein Flüchtling? Aus welchem Land kommt er? Wie müssen wir damit umgehen? Da finde ich die Idee gut, dass wir weiter Personal vor Ort installieren. Ich frage immer, auf welcher Strukturebene. Die Kirchengemeinde ist oft zu klein. Ist es der Distrikt, ist es der Kirchenbezirk? Wir im Kreis Calw, ein sehr großer Flächenlandkreis, haben einen Kreisdiakonieverband. Reicht das?

Ideal ist, wenn wir unsere ehrenamtlichen Kräfte hier unterstützen. Ich weiß, dass die lokale Presse bei uns das beworben hat. Es gibt sehr viele Ehrenamtliche, die sich gemeldet haben. Jetzt geht es darum, diese Ehrenamtlichen anzuleiten und auch zu kanalisieren. (Beifall)

Ich möchte als Schlusswort noch unsere Präsidentin frei zitieren: Strukturen und Rahmenbedingungen sind Aufgaben des Staates und der Kommunen. Für die Willkommenskultur sind wir als Kirche mitverantwortlich. Vielen Dank. (Beifall)

Klarle, Prof. Dr. Martina: Ich möchte aus der Warte sprechen, ob wir im Land Baden-Württemberg, was die Württembergische Landeskirche betrifft, diesem Thema gewachsen sind, was die Dimension betrifft und dann die Frage gern weitergeben.

In meiner Aufgabe beschäftige ich mich mit der Lehre und der Forschung zum Thema Landmanagement, das heißt mit der Frage: Wo kann ein Land wie viel Fläche nutzen? Da geht es nicht nur um Solarenergie, sondern es geht auch um die Stadtplanung und um den Ausbau der Städte und Dörfer. Wir befinden uns in Deutschland in einem demografischen Wandel. Wir verlieren gerade im ländlichen Raum in den nächsten 30 Jahren 20 bis 30 % der Einwohner.

In diesem Schrumpfungsprozess haben wir oftmals den Blick verstellt, das große Wachstum in der Welt zu sehen. Sieben Milliarden sind wir heute. Als ich in die Schule gekommen bin, waren es 3,5 Milliarden, und wir haben heute nur über die Kriegs- und Terrorflüchtlinge gesprochen und nicht über die viel mehr bestehenden Umweltflüchtlinge, die aufgrund des Klimawandels auch bei uns aufschlagen werden, die zudem noch dazukommen. Von diesen vielen Millionen Flüchtlingen sind 20 000 hier in Baden-Württemberg angekommen. Wir haben in den letzten beiden Tagen gehört, dass wir im Moment die sieben fetten Jahre haben, um einmal mit diesem bibli-

(Klärle, Prof. Dr. Martina)

schen Vergleich zu kommen, und es werden irgendwann die sieben mageren Jahre kommen. Und dann sollten wir genügend gefüllte Getreidespeicher haben, um die Brüder von Josef auch willkommen zu heißen und satt werden zu lassen.

Jetzt zur Dimension: Wir sind etwa 1 400 evangelische Kirchengemeinden in Württemberg, etwa 600 in Baden. Das sind rund 2 000. Die katholischen und anderen christlichen Gemeinden dazugerechnet, sind wir bei 5 000 Gemeinden in Baden-Württemberg. Bei 20 000 Flüchtlingen bedeutet das eine Familie für eine Kirchengemeinde. Das ist eine Dimension, die man sich vorstellen kann. Um mit den Worten von Herrn Rieth zu schließen, dass es nicht reiche, nur zuzuschauen, möchte ich auffordern, dass wir eine Willkommenskultur dahingehend entwickeln, dass jede Kirchengemeinde bereit ist, Flüchtlinge aufzunehmen, Stuttgart vielleicht mehr als eine, dann kann das eine oder andere Dorf mit einer Familie in drei Jahren auskommen. Das heißt, wir sind so groß und finanziell gut ausgestattet, dass wir die Willkommenskultur so ausbauen können, dass wir alle, die unsere Hilfe brauchen, aufnehmen können. Der Staat gibt dafür pro Flüchtling 500 € pro Monat, und das reicht auch finanziell aus. Jetzt müssen wir nur noch den Worten Taten folgen lassen. Danke schön. (Beifall)

Dölker, Tabea: Liebe Mitsynodale! Herzlichen Dank, Herr Oberkirchenrat Kaufmann, herzlichen Dank, Herr Kirchenrat Rieth, für Ihre beiden Berichte. Ich habe in meiner Synodenerfahrung den Eindruck gewonnen, dass genau diese Berichte, die uns von Ihnen jährlich vorgetragen werden, eigentlich so etwas wie heimliche Highlights sind, weil sie uns hinausnehmen aus dem, was unseren Alltag ausmacht, wo wir uns um Budgetfragen streiten, wo wir uns um Dinge bemühen, die letztendlich nicht ganz so eng an unserer Haut liegen. Wenn wir diese Berichte hören, sehen wir uns immer wieder in einem ganz anderen Licht, in einem weltweiten Licht, und ich glaube, das steht unserer Württembergischen Landeskirche sehr gut an. Wir haben hier eine lange Tradition, und diese Tradition führt sich durch diese Berichte, die wir jährlich von Ihnen erhalten, wirklich weiter.

Wir haben mit dieser Art der Berichtskultur über die Menschen, die in bedrängten Situationen sind und die aufgrund ihres Glaubens verfolgt werden, deren Menschenrechte verletzt werden, eine Vorreiterrolle – auch in der EKD. Sie haben es erwähnt, Herr Rieth. Viele Jahre war das dort überhaupt kein Thema, und jetzt kommt gerade mein Kollege Volker Teich, der das in die EKD hineingetragen und Jahr für Jahr immer wieder eingefordert hat, ihr müsst das auch machen. Seit einiger Zeit gibt es tatsächlich auch dort diese Bewegung, und wir sehen, wie aktuell diese Themen sind, die uns letztendlich auch sehr wehtun. Wenn beispielsweise das Evang. Missionswerk bei der EKD-Synode davon gesprochen hat, dass 2 000 Jahre christliche Kultur im Irak einfach ausgerissen werden, dann kann uns das nicht einfach kalt lassen. Ich frage mich, was können wir von diesen Menschen, die in dieser ganz besonders bedrängten Situation Kirche leben, eigentlich lernen. Wir haben gerade von Solidarität gehört, von dem, wie sie vor Ort miteinander umgehen, und ich freue mich sehr, dass in unserem Land eine große Willkommenskultur, die sicher an der einen oder anderen

Stelle noch nicht ganz durchgängig ist, gepflegt wird, und dafür möchte ich allen beteiligten Kirchengemeinden und Kommunen sehr herzlich danken.

Ich möchte Sie noch darüber informieren, dass der Rat der EKD heute in einer Woche nach Ägypten reisen wird, um dort zu sehen, wie es den von Ihnen beschriebenen Christen in Ägypten geht. Wir sind fünf Tage unterwegs und werden Projekte von Brot für die Welt und auch von Christen vor Ort besuchen. Herzlichen Dank. (Beifall)

Kretschmer, Dr. Harald: Liebe Mitsynodale, lieber Herr Präsident Stepanek! Sind Flüchtlinge unter uns eine Bedrohung oder sind sie gar eine Bereicherung? Das Wort Lampedusa gilt heute denen, die sich mit Flüchtlings- und Asylfragen beschäftigen, als Menetekel. Menetekel bedeutet ja ernster Mahnruf, Unheil verkündende Mahnung oder auch Vorzeichen noch größeren drohenden Unheils. Gab es doch erst im September dieses Jahres eine Flüchtlingskatastrophe vor Malta mit noch viel mehr Opfern als vor Lampedusa. Nach Aufgabe der Aktion Mare nostrum werden die Opferzahlen weiter ansteigen.

Lassen Sie mich, Sie kennen meine Vorliebe für Papst Franziskus, gerade auch nach seinem gestrigen Auftreten vor dem Europäischen Parlament in Straßburg, ein Wort von ihm zitieren, dieses Mal aus seinem apostolischen Sendschreiben *evangelii gaudium*. Dort sagt er: „An jedem Ort und bei jeder Gelegenheit sind die Christen aufgerufen, den Schrei der Armen zu hören. Das ist eine so klare, so direkte, so einfache und vielsagende Botschaft, dass keine kirchliche Hermeneutik das Recht hat, sie zu relativieren. Es ist unerlässlich, neuen Formen der Armut, z. B. den Flüchtlingen, unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Darum rufe ich die Länder zu einer großherzigen Öffnung auf, die anstatt die Zerstörung der eigenen Identität durch Flüchtlinge und Migranten zu befürchten, fähig ist, neue Synthesen zu schaffen.“ So weit Franziskus.

Großartig finde ich, dass es heute anders als in den 90er Jahren viel Empathie und Sympathie für Flüchtlinge gibt. Dennoch, unsere Kirche, die gewiss an vielen Stellen in der Sorge für Flüchtlinge aktiv ist, muss noch aktiver werden beim Versuch, der weltweiten Beseitigung von Armut im Eintreten für Flüchtlinge, im Zur-Verfügung-Stellen von nach wie vor leer stehenden kirchlichen Wohnungen für Asylbewerber und im solidarischen Teilen ihres weltweit gesehen immensen Reichtums, also nicht nur in pressewirksamen Einzelaktionen wie der Weitergabe von Geldern aus unserem Überfluss.

Zu den Relationen: 3,5 Mio. €, von denen hier immer wieder die Rede ist, haben wir als Landeskirche in den Jahren 2013 und 2014 für Flüchtlingsarbeit außerplanmäßig zur Verfügung gestellt. In denselben beiden Jahren haben wir allerdings ungeplant, also außerplanmäßig, 139 Mio. € Kirchensteuer zusätzlich eingenommen, von denen die 3,5 Mio. € gerade einmal 2,5 % sind.

Gleichwohl, wir sind in einem Dilemma. Es ist ein schöner und wichtiger Gedanke, mehr für Entwicklungshilfe zu tun. Nur lässt sich damit die Welt nicht retten, nicht einmal ansatzweise. Andererseits werden wir in unseren reichen Ländern die Zuwanderung durch Asylsuchende und vor Hunger Flüchtende irgendwo begrenzen

(Kretschmer, Dr. Harald)

müssen, damit Empathie und Sympathie erhalten bleiben und nicht in Ablehnung und Aggression umschlagen.

74 % der Westdeutschen und 85 % der Ostdeutschen denken auch heute schon abwertend über Asylbewerber. Das sind Zahlen aus der neuen Broschüre des Diakonischen Werkes.

Auch wir Gutherzigen werden der oft furchtbaren Politik der Abgrenzung kein Ende setzen. Sonst wäre das ja im Sinne Jesu und nach den Maßstäben von Papst Franziskus schon längst geschehen.

Unser Leben, unser gegenwärtiges Wirtschaftssystem wird der Ethik, die der Papst fordert, in keiner Weise gerecht. Sie und ich nehmen in Kauf, dass täglich Menschen sterben, weil wir unser besseres Leben behalten wollen.

Was schließe ich aus dem Gesagten? Der Zuzug von hilfebedürftigen Flüchtlingen macht vielen Menschen, vielleicht auch mir, Angst. So sind Flüchtlinge gewiss zunächst eine Bedrohung, oder besser Belastung, unseres auf immer mehr Wohlstand ausgerichteten Wirtschaftssystems, in welchem, wie der Weltrat der Kirchen mahnend kritisierte, der Reichtum der drei reichsten Menschen unserer Erde größer ist als das Bruttoinlandsprodukt der 48 ärmsten Länder dieser Erde.

Aber es ist doch auch ein Schritt auf dem Weg zu einem befreienden Umdenken, wenn uns durch Flüchtlinge immer wieder neu die Lehre Jesu vor Augen geführt wird, dass Barmherzigkeit Menschen gegenüber Vorrang vor Gewinn und Absicherung haben soll. In diesem Sinne sind Flüchtlinge eine Bereicherung für uns und keine Zerstörung der eigenen Identität. Vielen Dank fürs Zuhören. (Beifall)

Hardecker, Dr. Karl: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Mitsynodale! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin froh, dass wir uns in diesen Fragen der Flüchtlingshilfe einig sind und dass ein so großer Konsens besteht. Ich bin dankbar für die guten und fundierten Berichte, die wir vorher gehört haben. Diese möchte ich in ein zwei Punkten erweitern.

Oberkirchenrat Kaufmann hat seinen Bericht geschlossen mit dem Fazit: „Das ist unser biblischer Auftrag.“ Dem kann ich nur zustimmen und möchte kurz Punkte anreißen, die das belegen. Stichwort Gastfreundschaft. Die Gastfreundschaft ist ein biblisches Grundgebot, das sich durchzieht und das niemand in Abrede stellen können. In dieser Linie bewegen wir uns mit unserem diakonischen Handeln. Was heute angesprochen wurde und was für viele unserer Gemeindeglieder ein Problem ist, ist schlichtweg die Angst. Die Angst vor dem Fremden, die Angst vor Fremden, vor anderen Kulturen, den Eigenschaften und Verhaltensweisen, die uns verunsichern können. Aber auch das müsste eigentlich ins Zentrum unserer Verkündigung zielen. Ich hoffe, dass sie mit mir übereinstimmen: Wenn das Evangelium eine Kraft in sich trägt, dann sicher auch die Kraft der Angstüberwindung, so dass diese Angst vor Fremden und vor Fremdem durch die Kraft des Evangeliums überwunden werden kann. Ich finde es wichtig, dass wir diesen Aspekt ins Spiel bringen und deutlich machen, dass es keine Beiläufigkeit ist, sondern dass es zum Kern unserer Botschaft führt. Dazu möchte ich uns gegenseitig ermutigen.

Meinen dritten Punkt haben Sie, Herr Dr. Kretschmer, bereits sehr schön angesprochen, und zwar die Bereicherung, die in der Begegnung mit den Flüchtlingen liegt. Darin steckt das biblische Motiv der gemeinsamen Weggenossenschaft, dass wir als gemeinsam Lernende unterwegs sind und uns gegenseitig ungemein bereichern können.

Noch eine kurze Ergänzung zu dem, was Kirchenrat Rieth in seinem Fazit zum Ausdruck brachte, als er berichtet hat, dass viele der Muslime zu uns sagen: „Stärkt die moderaten Muslime.“ Dem kann ich nur zustimmen und möchte uns daran erinnern, dass wir in der Hinsicht ganz günstige Bedingungen derzeit haben. Wir haben in unserem Land und in manchen europäischen Ländern derzeit eine günstige Entwicklung, was die Entwicklung eines wissenschaftlich-orientierten Islams, der dialogbereit ist, der sich um Texte und ihre Traditionen, um Texthermeneutik und Koranhermeneutik bemüht, anbelangt. In Tübingen gibt es noch gar nicht lange einen neuen Lehrstuhl für Islamwissenschaft, mit guten, sehr kompetenten und sehr dialogbereiten Mitarbeitern. Andere Lehrstühle gibt es in Münster, Osnabrück, Frankfurt oder Berlin. Das sind gute Bedingungen, um diesen Satz, „Stärkt die moderaten Muslime“, mit Leben füllen zu können. Mit ihnen können wir sicher ganz leicht ins Gespräch kommen, beispielsweise über so etwas wie die Bedeutung von Dschihad, dass dieses in eine ganz andere Richtung geht als die gewöhnlich missbräuchliche Auslegung, genauso wie in ethischen Fragen, wie dem Tötungsverbot, das diese Muslime aus vielen Koranstellen deutlich und eindeutig interpretieren.

Schließlich noch ein Problem, das wir sicherlich gar nicht lösen können, was ich aber gerne ansprechen möchte, weil mir das als großes und ganz schwieriges Problem erscheint. Es ist das Problem, dass unter uns und noch mehr unter den Muslimen junge Männer sind, die gar nicht zu greifen sind, die offensichtlich nicht zurechtkommen, die sich nirgends wohlfühlen und heimisch werden, in keiner Weise integriert sind, in einem anspruchsvolleren Sinn des Wortes, und dann eines Tages in den Krieg aufbrechen. Und manche haben schon ihren Einsatz mit ihrem Leben bezahlt. Das sind zu einem größeren Teil sicher islamische junge Männer, es sind aber sicher auch Leute aus unseren Kontexten, die da gefährdet sind. Da gibt es eine Querverbindung zu den Amokläufern. Das ist sicher ein ungelöstes Problem, das wir aber nicht aus den Augen verlieren dürfen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Klingel, Angelika: Sehr geehrter Herr Präsident Stepanek! Sehr geehrte Synodale! Unter den weltweit 51,2 Mio. Menschen, die im Jahr 2013 nach UN-Angaben auf der Flucht waren, waren 49 % weiblich, also Frauen und Mädchen. Frauen sind im Besonderen von extremistischen Weltanschauungen und frauenfeindlichen Menschenbildern in den Kriegs- und Krisenländern betroffen. Dies bedeutet, dass sie weltweit wegen ihres Geschlechts Gewalt, Verfolgung und Ermordung ausgesetzt sind. In den Bürgerkriegsregionen ist Gewalt und sexualisierte Gewalt gegen Frauen auch als Kriegswaffe an der Tagesordnung.

Schauen wir zu uns. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes wunderbar, dass unsere Gemeinden zurzeit im

(Klingel, Angelika)

Blick auf die Arbeit für Flüchtlinge und Migranten im Land so viel Offenheit und Hilfsbereitschaft zeigen. Es ist ein uns ins Stammbuch geschriebenes Gebot der Nächstenliebe, es ist unser ureigenster christlicher Auftrag, Verfolgte und Flüchtende zu beherbergen und die flüchtenden Menschen im wahrsten Sinne des Wortes auch zu beschützen.

Es ist wichtig, bei uns eine Willkommenskultur und eine Willkommensstruktur für Flüchtlinge zu entwickeln. Dies gilt im besonderen Maß für jene Gruppen, die vor oder während ihrer Flucht schweren Traumatisierungen ausgesetzt waren. In besonders schwerer Notlage befinden sich oft die geflüchteten Mädchen und Frauen, die zu uns kommen. Sie sind in vielen Fällen auch Opfer von körperlicher und sexueller Gewalt geworden und gehören somit zu dem Personenkreis, der unseres besonderen Schutzes bedarf.

Unter den geflüchteten Frauen befinden sich alleinerziehende Frauen mit minderjährigen Kindern, Frauen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind, und Frauen mit schweren körperlichen Erkrankungen oder psychischen Störungen, Frauen, die Folter, Vergewaltigungen oder sonstige schwere Formen physischer, psychischer oder sexueller Gewalt erlitten haben. Sie bedürfen des besonderen Schutzes der Hilfe und des Gehörtwerdens.

Wir müssen für Frauen besondere Maßnahmen ergreifen. Alleinflüchtende Mütter oder Frauen sollten möglichst in überschaubaren und geschützten Unterkünften bzw. in eigenen Wohnungen untergebracht werden. Oft sind Frauen in Sammelquartieren weiterer Gewalt und Gewalttaten ausgeliefert, und das Trauma aus dem Krisengebiet oder während der Flucht geht weiter.

Bei der Begleitung und Beratung der geflüchteten Frauen und Mädchen bedarf es besonderer Sensibilität und professioneller psychologischer und therapeutischer Betreuung und Unterstützung. Mir ist es wichtig, dass die besondere Situation der weiblichen Flüchtlinge in unser Bewusstsein dringt und wir das weitertragen.

Sorgen macht mir die Ankündigung, die wir von vielen Seiten hören: Noch ist die Stimmung gut, noch sind nicht so viele da; aber wartet nur, demnächst wird das umschlagen und kippen, und demnächst entsteht eine große Unruhe. Durch solche Aussagen leiten wir den Stimmungsumschwung erst ein, und wir machen ihn erst gesellschaftsfähig. Lassen Sie uns einer solchen Rede entgegenwirken, wenn wir sie hören. Lassen Sie uns bei solchen Aussagen entgegenhalten, wie gut es uns geht, wie lange wir schon in einem guten, friedlichen und sehr noblen Umfeld leben dürfen, und dass uns dieser Reichtum zum Teil verpflichtet.

Buch, Dr. Heidi: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Mitsynodale! Zunächst freue ich mich, dass die Flüchtlingsarbeit bei uns einen so großen Raum einnimmt, dass wir diese Aufgabe als unsere christliche Aufgabe ansehen und dass auch beachtliche finanzielle Mittel eingestellt wurden. Zu drei Punkten möchte ich Stellung beziehen.

Wir haben heute Morgen von den sogenannten Kontingentflüchtlingen gehört. Das sind Flüchtlinge, die durch Familienzusammenführung nach Deutschland gekommen sind und keinerlei staatliche Leistungen bekommen. Das

kann auf Dauer nicht gutgehen. Unsere Kirchengemeinde betreut 28 Kontingentflüchtlinge. Wir haben sehr hohe Spenden erhalten. Aber im Moment sieht es so aus, dass es nur noch vier bis fünf Monate gutgehen kann.

Ich bitte Sie darum, hier gegenüber der Politik Stellung zu beziehen und den Finger in diese Wunde zu legen. Wenn ich richtig informiert bin, sind ca. 10 000 Kontingentflüchtlinge einer sehr schwierigen Situation ausgesetzt.

Um eine neue Heimat zu finden, braucht es viel. Es braucht viel Hilfe, und es braucht von jedem einzelnen viel eigene Kraft. Da ist zum einen die Sprache. Die Kinder tun sich da, wie wir festgestellt haben, erstaunlich leicht. Aber für die Erwachsenen ist die Hürde gigantisch. Es reicht nicht, Sprachkurse zu besuchen, sondern wir brauchen ganz dringend Sprachpaten, die immer wieder mit den Erwachsenen sprechen. Das Lernen im Kurs reicht nicht.

Als nächstes braucht es ein Dach über dem Kopf. Wohnraum zu finden, ist unendlich schwer, obwohl bei uns so viele Wohnungen und Häuser leer stehen. Wenn man anruft, hört man, welche Gründe es gibt, das Haus leer stehen zu lassen. Besonders schockierend ist, dass Wohnraum insbesondere an ostdeutsche Emigranten zu einem gigantisch hohen Preis vermietet wird. Wohnraum noch dazu, der hundsmiserabel ist.

Arbeit zu finden, ist nicht leicht, wenn man die Sprache nicht sprechen kann. Wir haben erlebt, dass Arbeitsstellen gefunden wurden, die Arbeitsanweisungen aber nicht verstanden werden konnten. Für viele Arbeiten braucht man einen Führerschein. Nach einem halben Jahr ist er zumindest in Deutschland nicht mehr gültig. Es gibt bis heute keine Möglichkeit, den Führerschein, der nur umgeschrieben wird, womit aber auch eine Prüfung verbunden ist, in arabischer Sprache zu machen. Es wäre dringend geboten, hier etwas zu ändern.

Wir haben einen Freizeitbereich und natürlich auch den Bereich der Religion. Die Flüchtlinge und Migranten, die zu uns kommen, sind nicht evangelisch. Wir nehmen sie dennoch gerne auf. Trotzdem ist es nicht einfach, sie in eine evangelische Gemeinde zu integrieren. Wie schaffen wir einen religiösen Raum, in dem sich auch die Flüchtlinge wohl fühlen?

Ein ganz wichtiger Faktor ist die Zusammenarbeit von Kommunen und Kirchen. Wir haben ein Migranten- und Flüchtlingsbegleitprogramm ins Leben gerufen, weil deutlich wurde, dass immer mehr Flüchtlinge und Migranten, insbesondere aus Osteuropa, zu uns kommen. Nun gibt es einen Arbeitskreis Sprache und einen Arbeitskreis Begleitung.

Bei der Begleitung sind wir als Kirchengemeinden ganz besonders gefragt. Hier können wir wirklich viel tun. Wir haben den Schatz unserer Ehrenamtlichen und stellen fest, dass plötzlich ganz viele Ehrenamtliche dazukommen.

Wir haben Flüchtlingsdiakone, im Moment zwei. Das ist sehr gut. Sie können uns beraten und begleiten. In Kommunen mit vielen Flüchtlingen reicht das aber nicht. Dort braucht es eine Stelle, die koordiniert, die die vielen Hilfsangebote sammelt und prüft, wo sie eingesetzt werden können. Wir haben eine kleine ökumenische Stelle

(Buch, Dr. Heidi)

geschaffen, weil es uns die jetzige Finanzsituation erlaubt, über das Normale hinauszugehen und tätig zu werden.

Noch ein Letztes: Fremde aufzunehmen ist tatsächlich eine Bereicherung. Wir werden sehr beschenkt.

Wittlinger, Renate: Sehr geehrter Präsident Stepanek, liebe Mitsynodale! Als neue Synodale freue ich mich besonders, dass die Flüchtlingssituation und die Situation der verfolgten Christen heute unser Schwerpunktthema sind und dass auf die Verbesserung der Situation der Christen so viel Aufmerksamkeit und so viel Geld verwendet wird.

Die authentischen Berichte heute Morgen der direkt betroffenen Flüchtlinge und der Menschen, die sich mit Ihrer Hilfe engagieren, machen uns betroffen. Ich danke für Ihren wertvollen Beitrag zur Tagesordnung.

Mit finanziellen Mitteln allein werden die Herausforderungen der Aufnahme und Betreuung von Flüchtlingen jedoch nicht zu bewältigen sein. Es braucht das persönliche Engagement von örtlichen und kirchlichen Gemeinden und von uns als Einzelpersonen in unserem Umfeld. Es braucht auch die Solidarität mit allen Menschen, die aus religiösen Gründen in ihrer Existenz bedroht sind. Herr Landesbischof, die gestern von Ihnen mehrfach angesprochenen Bilder bedrücken und bedrängen uns und lassen uns erkennen, dass der grausame Terror Flüchtlingsströme in unvorstellbaren Dimensionen auslöst.

Den schrecklichen Bildern können wir jedoch ein Symbol der Solidarität entgegenstellen, es ist ein Symbol des Bekenntnisses in unserem Glauben an Jesus Christus. Mit diesem Symbol, dem Schriftzeichen für Nazarener, also Christen, bezeichnet die IS Häuser von Christen und erklärt damit die Bewohner und Bewohnerinnen dieser Häuser für vogelfrei. Es ist mir daher ein persönliches Anliegen, Ihnen die Aktion „We are N“ – Wir sind Nazarener – als globale Bewegung der Solidarität vorzustellen, nicht als Bekenntnis allein zum christlichen Glauben, sondern als Aufschrei gegen Hass, Verfolgung, Vertreibung und Mord.

Wir als Kirche können und dürfen nicht schweigen zu dieser Barbarei. Ich möchte Sie daher als wichtige Multiplikatoren werben, für diese Initiative und die Solidarität mit verfolgten Christen. Setzen wir ein Zeichen für Religionsfreiheit und Frieden. Dieser einfache Buchstabe des arabischen Alphabets, aber einer mit Symbolkraft, bedeutet für Christen im Irak und in Syrien an ihrer Haustür das Ende des friedlichen Zusammenlebens mit ihren arabischen Nachbarn. Mit dem arabischen Zeichen, das für Nazarener, also die Christen, steht, kündigen die Kämpfer der Terrorgruppe IS den dort lebenden Christen Terror an. Wer nicht zum Islam konvertiert, eine Schutzsteuer zahlt oder Haus und Hof verlässt, verliert das Recht zu leben. Allein aus Mosul flohen bei Vertreibungen Zehntausende Christen. Sie leben aktuell in provisorischen Flüchtlingscamps. Eine Rückkehr ist meist undenkbar. Alle fünf Minuten stirbt auf dieser Welt ein Christ. Es sind über 100 Mio. Christen verfolgt wegen ihres Glaubens und mit 80 % der verfolgten Religionen sind die Christen an der Spitze.

In der digitalen Welt formt sich Widerstand. Aus dem Zeichen der Bedrohung ist dort in den letzten Wochen ein Zeichen der Solidarität und der Selbstoffenbarung geworden. Hunderttausende Christen rund um den Globus haben in sozialen Netzwerken ihr Profilbild gegen das goldene Zeichen „N“ auf schwarzem Grund ausgetauscht und mit „We are N“ getwittert. Das Schicksal von Christen und anderen verfolgten Minderheiten, wo immer auf der Welt, ist uns nicht egal.

Ich wünsche mir, dass wir als Leib von Jesus Christus nicht nur Unrecht und Terror beklagen, sondern uns auch schützend auf vielfältige Weise mit unseren Möglichkeiten auf die Seite der bedrängten Menschen stellen. Ich wünsche mir, dass wir als Kirche dem unbarmherzigen Rad des Terrors in die Speichen fallen, dass es nicht nur Einzelne propagieren und tun, sondern dass es zu einer weltweiten Protestbewegung wird. Die schrecklichen Bilder des Terrors brauchen uns nicht zu lähmen, wir können ihnen das Symbol des Kreuzes entgegenstellen. Bibel und Bilder in unseren Kirchen haben Jahrhunderte überdauert und Menschen Trost, Kraft und Hoffnung gegeben. Kirche wächst weltweit dort am meisten, wo Menschen auch unter Verfolgung sich zu Jesus bekennen und ihm nachfolgen. Dies ist und bleibt unsere Hauptaufgabe. Ich bin froh und dankbar, in einem Land der Religionsfreiheit, in einer Kirche der Reformation leben und wirken zu dürfen. Es ist ein Geschenk, das wir nicht nur hüten, sondern auch feiern und teilen dürfen. Lasst es uns miteinander tun.

Ich danke Ihnen für Ihr Zuhören und bitte um Ihre Solidarität. (Beifall)

Trick, Werner: Herr Präsident, liebe Synodale! Ich möchte zunächst Ihnen, Herr Kirchenrat Rieth und Herr Oberkirchenrat Kaufmann, ganz herzlich danken für die beiden Berichte. Vielleicht ist es ganz gut, dass durch die beiden Berichte die Thematiken „verfolgte Christen“ und „Flüchtlinge“ miteinander verbunden werden. Ich denke, wir haben einen christlichen Auftrag und Diakonie ist christlich motiviert. Diakonie kommt aus unserem Glauben. Liebe zeigt sich darin, dass wir die verfolgten Brüder und Schwestern nicht vergessen, sondern für sie beten, für sie einstehen. Und unsere Liebe zeigt sich auch in unserem Tun, indem wir offen sind für die Bedürfnisse derer, die zu uns kommen und uns brauchen, und dass wir ihnen Hilfe geben. Deshalb ist es wichtig, dass wir in unseren Gemeinden für beides werben. Zum einen, dass wir die verfolgten Geschwister nicht vergessen und für sie beten. Ich denke, das Gebet ist unsere Hauptaufgabe an dieser Stelle. Wie wir heute gehört haben, wie es auf unserer Welt aussieht, ist es wichtig, dass das eine Aufgabe in unseren Gottesdiensten und in unseren Gemeinden bleibt. Zum anderen haben wir auch die Aufgabe, Menschen, die als Asylbewerber und als Flüchtlinge zu uns kommen, in unseren Gemeinden zu begleiten und willkommen zu heißen. Auch das ist aus unserer Liebe, die aus dem Glauben kommt, motiviert und das soll auch deutlich bleiben.

Ich bin sehr froh, dass wir als Synode beschließen, dass wir diese Gelder, über 2 Mio. €, zur Verfügung stellen. Ich vermute, dass die Begleitung von Flüchtlingen nicht nur eine Aufgabe für einige Monate ist, sondern dass uns das einige Jahre begleiten wird. Deshalb wer-

(Trick, Werner)

den wir auch beim nächsten Haushalt wieder überlegen müssen, wie es mit weiteren finanziellen Mitteln aussehen wird.

Aus meinem Erfahrungsbereich als Dekan in einem Kirchenbezirk im Landkreis Freudenstadt erlebe ich, dass wir auf zwei Gebieten besonders gefordert sind, und dafür werden wir diese Gelder auch brauchen. Das eine ist, dass wir natürlich merken, dass unsere Diakonischen Bezirksstellen vermehrt angegangen werden und von Flüchtlingen in der Beratung nachgefragt werden. Auch traumatisierte Menschen kommen und brauchen professionelle Hilfe. Da fühlen wir uns an einer Grenze, und wir werden mit dem, was wir an Stellen haben, nicht auskommen. Deshalb ist es notwendig, dass wir Mittel bekommen, um für professionelle Hilfe die Stellenzahl erhöhen zu können.

Das andere: Ich erlebe es in unserem Dekanat, dass es zwar, was sehr erfreulich ist, viele Ehrenamtliche dort gibt, wo besonders viele Menschen untergebracht werden. An manchen Stellen sind es 100 Flüchtlinge und Asylbewerber auf einmal. Es ist deshalb gut, dass es Runde Tische gibt und sich auch Kirchengemeinden herausgefordert sehen. Aber wo Ehrenamtliche tätig sind, geht es nicht ohne Hauptamtliche. Sonst kommt es zu Frustrationen und Ehrenamtliche werden überfordert. Deshalb ist es notwendig, dass wir auch in dem Bereich der Begleitung Ehrenamtlicher uns engagieren und uns einbringen.

Es ist auch wichtig, dass wir als Kirche mit den Kommunen und Landkreisen zusammenarbeiten an dieser Stelle. Zwei Dinge in verschiedenen Richtungen wären wichtig: Dass wir auch in der Öffentlichkeit den Kommunen und Landkreisen gegenüber deutlich machen, dass zwar äußere Hilfe notwendig ist, aber dass diese Menschen, die kommen, auch zum Teil traumatisiert sind und deshalb nicht nur unsere äußere Hilfe brauchen, sondern auch Beratung nötig haben. Da müssen wir auch eine gewisse Sensibilität dafür in der Öffentlichkeit wecken. Die andere Richtung geht nach innen, dass wir nämlich unsere Gemeinden mitnehmen und ermutigen zu einer Willkommenskultur. Deshalb noch einmal vielen Dank für dieses Heft, das zur rechten Zeit gekommen ist und das eine gute Hilfe ist, um Kirchengemeinden zu ermutigen, zu überlegen, wie sie Menschen unterstützen können.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Ich beabsichtige jetzt, den Schluss der Rednerliste zu beantragen. Möchte noch jemand das Wort ergreifen und sich auf die Rednerliste setzen lassen? Das ist nicht der Fall. Sind Sie einverstanden, dass wir jetzt die Rednerliste schließen? Das ist die deutliche Mehrheit.

Herrmann, Angelika: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Synodale! Vor zwei Wochen haben wir vom Bezirkskreis Ludwigsburg-Marbach eine Veranstaltung organisiert zum Thema „Syrien, Irak, Ukraine – Die Welt brennt.“ Wir konnten zu diesem Abend einen Referenten gewinnen, der zwischenzeitlich bekannt ist durch Rundfunk und Fernsehen, Andreas Zumach, Publizist und Journalist, akkreditiert bei der UN. Er hat uns ganz eindrücklich die Hintergründe der Krisen im Irak, in Syrien und in der Ukraine dargestellt. Er hat betont, dass er das, was wir als Landeskirche hier machen, Gelder zur Verfügung stellen

und eine Willkommenskultur gestalten, sehr befürwortet, dass dies aber nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sein kann.

Ich möchte die Arbeit, die hier geleistet wird, nicht schmälern und möchte den vielen Ehrenamtlichen an dieser Stelle danken. Ich finde es sehr wichtig, was hier vor Ort passiert.

Auf die Frage, was wir tun können oder was Herr Zumach als Lösung für die Krisen ansehen würde, hat er geantwortet, als einzige Lösung sähe er, ein UN-Mandat für eine starke Schutztruppe, die Flüchtlingskorridore in Syrien und im Irak eröffnet, die Flüchtlingslage und vor allem die Versorgung sichert.

Zum Schluss der Veranstaltung hat er mir sozusagen mit auf den Weg gegeben: Wir als Landeskirche müssten das eigentlich weitertreiben und den Verantwortlichen in Politik weitergeben. Ich wollte heute eigentlich anregen, dass wir eine Resolution verabschieden, in der wir als Landeskirche dazu Stellung beziehen und genau dies fordern, dass ein UN-Mandat erstellt wird, in dem diese Flüchtlingskorridore eröffnet und auch die Flüchtlingslage und die Versorgung gesichert werden.

Zwischenzeitlich habe ich erfahren, dass wir heute schon diese Resolution erstellt haben, es gesprächskreisübergreifend abgesprochen wurde, auch mit Herrn Bischof July und mit der Präsidentin, und wir diese Resolution heute verabschieden können und wollen. Ich bin ehrlich gesagt ganz überrascht, dass es jetzt so schnell passiert ist. Ich hatte gedacht, wir könnten es erst in die nächste Synode einbringen.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Unterstützung, vor allem für Ihre schnelle Unterstützung, und wir hier etwas auf den Weg bringen, um den Verantwortlichen in Politik zu zeigen: Wir als Landeskirche haben hier auch etwas zu sagen und Stellung zu beziehen. Vielen Dank. (Beifall)

Henrich, Jutta: Herr Präsident, Hohe Synode! Ich wollte noch einmal kurz die Diakonenstellen für die Flüchtlingsarbeit ansprechen. Ich habe es bei uns in der Stadt bei einer Bürgerversammlung der angekündigten Flüchtlinge wegen erwähnt. Ich war dort mehr beruflich, um zu sehen, was wir als Stadtbibliothek tun können und sollen. Ich habe erlebt, dass sowohl der Bezirksflüchtlingspfarrer als auch der Diakon für die Flüchtlingsarbeit ganz gut beraten konnten. Dort waren 100 hoch motivierte Leute, die gern helfen wollten, jedoch zum Teil nicht richtig wussten, was jetzt gefordert wird. Diese Diakoninnen und Diakone können an einer Scharnierstelle richtig gut eingreifen und beraten und sehr flexibel Hilfe leisten.

Ich habe gehört, dass der Flüchtlingsdiakon jetzt diese Gruppe begleiten wird, die sich am Ende des Abends gebildet hat, das Helferteam. Ich denke, das ist sehr wichtig. Denn es klang heute manchmal an, es werde auf jeden Fall auch Probleme geben. Ich habe aus einer anderen württembergischen Stadt gehört, dass es, nachdem es anfangs mit dieser Flüchtlingsinitiative sehr gut lief, es z. B. rechtsradikale Schmierereien gab und es am Ort ganz schön rumort.

Deswegen freue ich mich, dass wir jetzt die finanzielle Möglichkeit haben, etwas nachzubessern. Wir haben

(Henrich, Jutta)

auch vor, dies in Oberschwaben zu tun. Dankeschön. (Beifall)

Gohl, Ernst-Wilhelm: Herr Präsident, liebe Synode! Einen Impuls zum Thema Willkommenskultur: An erster Stelle will ich ganz herzlich der Landeskirche danken. Die hat nämlich ein Projekt von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) unterstützt, das sich genau mit dem befasst, was Frau Henrich thematisiert hat, dass es auch rechtsradikale, antisemitische und fremdenfeindliche Tendenzen gibt. Hierzu werden Workshops für Jugendliche, für Konfirmanden, Konfi-Blocktage, angeboten. In Ulm wurde es uns vorgestellt. Das sind kreative Modelle, bei denen es nicht darum geht, dass man eine moralische Kategorie aufmacht, sondern wo man in unterschiedlichen Schritten erfährt, wie nah man selbst an manchen Vorurteilen ist.

Ich finde es toll, dass die Landeskirche hier etwas konkret macht. Meine Hoffnung ist, dass es weiterstrahlt, der Landeschülerpfarrer ist auch hier, dass in der Konfirmandenarbeit solche Modelle weiter verbreitet werden.

Willkommenskultur: Wir haben ASF eingeladen, weil jetzt auch in Dörfern auf der Alb Asylbewerber untergebracht werden. In den Dörfern gibt es Befürchtungen, und wir haben mit ASF Anfang Januar einen Tag in Ulm, wo wir einmal prüfen wollen: Gibt es solche kreativen Workshops auch für Kirchengemeinderätinnen und -räte und andere Beteiligte an Runden Tischen? Ich finde es gut, dass die Landeskirche nicht nur Worte macht, sondern Mittel zur Verfügung stellt. Uns liegt daran, diese Erfahrungen in die Landeskirche zu streuen. Vielen Dank. (Beifall)

Dangelmaier-Vinçon, Elke: Angelika Herrmann hat vorhin schon angekündigt, dass aus dieser Beschäftigung mit der Situation in Syrien mit dieser Resolution ein Entwurf hervorgegangen ist. Ich habe diesen Entwurf auf ihre Anregung hin formuliert und habe ihn mit den Gesprächskreisleitungen abgestimmt. Deshalb ist es jetzt nicht in den Gesprächskreisen diskutiert, aber ich kann stellvertretend für alle Gesprächskreisleitungen sagen, dass wir hinter dieser Resolution stehen.

Es ist der Antrag Nr. 51/14: Resolution für Flüchtlinge:

Die Landessynode möge beschließen:

Die Württembergische Landessynode blickt mit großer Sorge auf den seit Jahren andauernden Bürgerkrieg in Syrien und im Nordirak, der großes Leid über viele Menschen bringt.

Die Landessynode appelliert an die Verantwortlichen in Politik und Kirche, weiterhin alles zu tun, damit Flüchtlinge Aufnahme finden und in Sicherheit leben können. Sie dankt allen, die sich für Flüchtlinge und Kriegsoffer in Deutschland und in den Herkunftsländern einsetzen.

Dietrich Bonhoeffer hat den Auftrag formuliert, nicht nur die Opfer von Gewalt zu verbinden, sondern dem Rad in die Speichen zu fallen.

Deshalb fordern wir die Verantwortlichen in Kirche und Politik auf, sich dafür einzusetzen, dass die Vereinten Nationen Korridore einrichtet, durch die Hilfslieferungen die notleidende Bevölkerung erreichen können und Flüchtlinge sich in Sicherheit bringen können.

Ich bitte Sie, diese Resolution mitzutragen. (Beifall)

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Vielen Dank, der Antrag ist damit eingebracht. Ich bitte aber darum, dass wir zunächst die Rednerliste abarbeiten, Sie auch noch ein bisschen die Gelegenheit haben, über den Antrag nachzudenken, und dann werden wir auch noch über diesen Antrag eine Aussprache eröffnen, bevor wir dann entscheiden, ob wir abstimmen oder nicht. Wären Sie damit einverstanden? Ich sehe keinen Widerspruch.

Walz-Hildenbrand, Marina: Herr Präsident, liebe Synode, ich möchte gerne zu drei Punkten Ausführungen machen: Flüchtlingszahlen, Flüchtlingsströme und traumatisierte Flüchtlinge.

Flüchtlingszahlen. Ich möchte mit einem Zitat aus der Zeitschrift Der Spiegel beginnen: „Ausgelöst hat die Länderaktivitäten das rapide Anschwellen des Asylbewerberzustroms. Allein im September registrierte das Bundesamt rund 24 000 Anträge. Bis Ende des Jahres rechnen Experten mit rund 200 000 Asylbewerbern, mindestens. Zum Vergleich: Im Vorjahr trafen insgesamt gut 120 000 Flüchtlinge ein. Den Großteil der Asylanträge stellt zudem seit Monaten eine Gruppe, die weiterhin ungelitten ist und den Ruf nach schärferen Gesetzen in der Bevölkerung besonders laut ertönen lässt: Roma-Flüchtlinge aus Rumänien.“ Man könnte meinen, das sei ein aktueller Bericht, er stammt aber aus dem Jahr 1990. Angesichts damals steigender Asylbewerberzahlen war urplötzlich die Stimmung gekippt. Damals war zu hören: „Alle kommen nach Deutschland. Das Boot ist voll. Wie sollen wir das alles bezahlen?“ Die Länderaktivitäten, von denen die Rede war, waren Maßnahmen zur Abschreckung. 1993 wurde das Asylbewerberleistungsgesetz eingeführt, das Asylrecht wurde verschärft, um nur einige zu nennen. 25 Jahre haben Kirchen, Verbände und Asylengagierte gebraucht, dass wir jetzt wieder auf einem guten Weg der Willkommenskultur für Flüchtlinge sind. Noch haben wir diese Altlasten nur verbessert und nicht abgebaut. Und wieder ist in den Zeitungen zu lesen: Asylzahlen vervielfacht, Gemeinden und Kreise klagen über die Kostenlast, über fehlende Unterbringungsmöglichkeiten. Es ist nicht überall Eschenbach, möchte ich einmal so provokant formulieren. Ich höre auch schon wieder andere Stimmen aus anderen Kommunen, und ich habe die Sorge, dass die Stimmung wieder schlechter werden kann. Ich denke, da haben die Kirchengemeinden eine zentrale Aufgabe, zu vermitteln und Ängste abzubauen. An dieser Stelle möchte ich Herrn Landesbischof Dr. July und dem Diakonischen Werk Württemberg ausdrücklich danken für die rasche Hilfe, die weiteren Mittel und auch den Einsatz von weiteren Sozialarbeitern und finanziellen Mitteln, um die Kirchengemeinden bei dieser wichtigen Aufgabe zu unterstützen.

(Walz-Hildenbrand, Marina)

Flüchtlingsströme. Ich möchte wieder zum Jahr 1990 zurückgehen. Auch damals gab es eine große Vertreibungswelle syrisch-orthodoxer Christen und Jesiden aus dem Tur Abdin und aus Syrien. Am Tag, als die Mauer fiel, war ich in Gießen auf einem Kongress zum Thema Syrisch-orthodoxe Christen und Jesiden, der sich mit der Kultur und Religion dieser Menschen beschäftigt hat und die wir erst kennenlernen mussten. Welch eine Ironie des Schicksals, als ich heute erfahren musste, dass die vertriebenen Christen aus Syrien genau dahin flüchten, nämlich in den Tur Abdin, um dort Schutz zu finden, wo ihre Vorfahren vor 20 bis 25 Jahren vertrieben wurden. Syrisch-orthodoxe Christen und Jesiden waren die ersten Flüchtlinge, die ich zu Beginn meiner Anwaltstätigkeit begleiten durfte. Die meisten wurden als asylberechtigt anerkannt. Die Rechtsprechung ging von Gruppenverfolgung aus, auch heute wieder bei den Jesiden. Inzwischen haben in Deutschland ca. 100 000 syrisch-orthodoxe Christen eine neue Heimat gefunden. Und damit sind wir bei den Flüchtlingsströmen. Flüchtlinge gehen dahin, wo sie Unterstützung finden, wo Familien und Freunde sind. Deshalb kommen die syrisch-orthodoxen Christen wieder zu uns nach Deutschland, so wie damals die bosnischen Flüchtlinge aus dem früheren Jugoslawien zu uns kamen, weil hier die Gastarbeiter waren. Das sollten wir respektieren. Stattdessen verschwenden wir momentan viel Zeit, Geld und Ressourcen, um Flüchtlinge im Dublin-Verfahren durch Europa zu verschieben. Verwaltungsrichtern und Verwaltungsrichter beschäftigen sich nicht mit dem Schicksal von Familien und Menschen, sondern damit, ob die Asylverfahren in anderen Ländern systemische Mängel aufweisen oder nicht, und ob die Flüchtlinge dorthin zurückgeschoben werden können und sie dort ihre Asylverfahren betreiben müssen. Ein untragbarer Zustand, den wir so nicht hinnehmen können und wo wir nicht aufhören dürfen, diesen kontinuierlich abzumachen.

Traumatisierte Flüchtlinge. Auch da möchte ich noch einmal in die 90er Jahre zurückgehen. Als die bosnischen Flüchtlinge zu uns kamen, war Traumatisierung noch gar kein Thema. Sie waren in Behandlung mit Migräne, Schlafstörungen und allen möglichen Symptomen. Nach den Ursachen hat keiner gefragt, (Glocke des Präsidenten) bis medica mondiale erstmals über Massenvergewaltigungen berichtet hat. Es gibt drei Phasen von Traumatisierung, habe ich gelernt bei Johan Lansen, einem ehemaligen deutschen Arzt, der lange mit Holocaust-Überlebenden gearbeitet hat. Die erste ist der Verlust der Sicherheit, wenn der Bürgerkrieg beginnt. Die zweite sind die eigentlichen traumatischen Erlebnisse, wie Folter, Gewalt und Tod miterleben oder miterleiden, und die dritte Phase ist die Ankunft im Exil, das ist die allerwichtigste. Wenn Traumatisierungen nicht zeitnah bearbeitet und therapiert werden, können chronische Traumatisierungen entstehen und dauerhafte psychische Erkrankungen erfolgen. Es ist ganz wichtig, diese zeitnah zu bearbeiten. Dann können auch schwerste Traumatisierungen bearbeitet werden.

Es wurde vorhin schon angesprochen, (Glocke des Präsidenten) ich weiß ich habe die Zeit überschritten. Ich denke, unsere Traumazentren haben riesenlange Wartelisten. Auch hier werden wir aufstocken müssen. Sehend, was alles geleistet wurde, möchte ich trotzdem fordern mit Konstantin Wecker: „Genug ist nie genug!“, im Hinblick darauf, dass weitere Mittel bewilligt werden. (Beifall)

Keppler, Walter: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben einen Bericht gehört über Verfolgungssituationen. Ein Bericht soll einigermaßen objektiv sein, aber man kann bei dieser Materie, die ja sehr bedrückend ist, natürlich nicht beiseitelassen, dass es einen berührt. Sie, Herr Kirchenrat Rieth, haben den wunderbaren Spagat hervorragend geschafft. Sie haben uns objektiv berichtet, aber uns ist zugleich die bedrückende Situation sehr deutlich geworden. Deshalb von meiner Seite ein herzliches Dankeschön.

Eine bedrückende Situation in vielen, vielen Ländern. Was können wir tun? Beten, gewiss, selbstverständlich, wir tun es. Den Betroffenen helfen, gewiss, selbstverständlich, wir tun es. Wir wissen alle, dass große Herausforderungen vor uns stehen. Ist das alles, was wir tun können? Beim Eröffnungsgottesdienst am Montagmorgen hat die Kollegin Dr. Schrenk einen Gedanken geäußert, der mich beschäftigt hat, den ich jetzt auch noch einmal zur Sprache bringen möchte, und ich hoffe, dass ich es richtig aufgefasst habe. Ich meine, sie hat sich in der Weise geäußert, dass Bedrückten zu helfen auch heißt, Bedrücker nicht gewähren zu lassen. Was heißt das, Bedrücker nicht gewähren zu lassen? Können wir das tun? Wollen wir das tun, und wer sind die Bedrücker? Vielleicht, so denken wir, ist das schnell ausgemacht. Die Bedrücker, das ist die IS oder ISIS, das ist vielleicht der Präsident Assad in Syrien oder andere Täter und Untäter. Ist es damit so einfach? Ich denke, nicht. Vielleicht, und das ist meine Sichtweise, müssen wir ein Stück weit in die Geschichte zurückgehen. War es nicht der Westen, der die Region des Mittleren Ostens destabilisiert hat, vor gut zehn Jahren mit Krieg überzogen? Was ist da unter der Fahne des Westens an Bedrückung geschehen? Wir können nicht so tun, als ob wir Unbeteiligte wären. Die Taliban, Al Kaida und jetzt die IS haben sehr wohl mit der Politik des Westens etwas zu tun. Es sind Kinder der CIA und der US-amerikanischen Armeen.

Die Gewalt, die dort im Augenblick so furchtbar wütet, ist nicht abzukoppeln, von dem, was an Gewalt und Unterdrückung im Namen der Demokratie und Freiheit getan wurde. Wer sind die Bedrücker? Wer sind die Bedrückten? Ich wünsche mir sehr, dass wir auch in unserem Land zu der Einsicht kommen, dass wir uns mit unserer Politik und unserem Verhalten nicht abkoppeln können von dem, was dort geschieht, und dass wir Nein sagen zu einer Politik, die meint, Deutschland am Hindukusch verteidigen zu müssen. Man nennt dies auch imperialistische Politik, obwohl ich dieses Wort nicht gerne benütze. Und was kann man dann tun? Ich habe alle Achtung und Respekt vor der Haltung des Libanesen Fadhi Dagher, der zum Ausdruck brachte, dass sie als Christen dort auf militärische Gewalt und Waffenlieferungen aus dem Westen verzichten wollen. Ich denke, die Spirale von Gewalt lässt sich nicht mit Gewalt durchbrechen, sondern nur mit einem wahren, wirklich ernstgemeinten Friedensprozess, und den sollten wir auch vom Westen her unterstützen. Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Plümicke, Prof. Dr. Martin: Herr Präsident! Liebe Synodale! Lieber Kollege Keppler, es ist noch nicht oft passiert, das möchte ich mit einem Schmunzeln sagen, aber

(Plümicke, Prof. Dr. Martin)

diesmal kann ich mich Ihnen uneingeschränkt anschließen und verzichte auf mein Votum. (Beifall)

Deitgsmann, Fritz: Lieber Walter, wir können die Zeit leider nicht zurückdrehen. Du hast in diesem Punkt recht.

Herr Präsident! Liebe Synode! Ich bin froh und dankbar, für diesen Bericht heute Nachmittag von Herrn Kirchenrat Rieth, und für das, was Herr Kaufmann gesagt hat. Ich stelle fest, hier in unserem Land werden oft von der Presse oder von anderen Leuten Ängste geschürt, und das ist nicht gut. Deshalb finde ich es unwahrscheinlich wichtig, dass solche Dinge, eine sachliche Aufklärung über das, was in unserer Zeit und in unserer Welt passiert, dass große Teile unserer Welt brennen und wir vielleicht nicht einmal unschuldig sind, uns bekannt und bewusst gemacht werden.

Ich finde, dass wir als Bürger unseres Landes, die solche Informationen bekommen, Multiplikatoren sind, die diese Dinge weitersagen und weitertragen müssen, damit Ängste an der Basis abgebaut werden, und hier wirklich eine Willkommenskultur, wie es schon mehrfach angesprochen worden ist, geschaffen wird. Wir müssen als Kirche und als Kommunen unsere Herzen und unsere Türen öffnen, weil wir wissen, dass wir das Evangelium, das wir heute als Schatz haben, zum Teil diesen Ländern zu verdanken haben, da es von diesen Ländern zu uns gekommen ist. Deshalb sollten wir unseren Dank zurückgeben, auch den Flüchtlingen gegenüber. Es ist wichtig, das weiterzugeben und es bei uns an der Basis bekannt zu machen. Dabei müssen wir mithelfen. Ich danke Ihnen! (Beifall)

Hirsch, Ulrich: Herr Präsident! Liebe Synode! Lernt Gutes zu tun, helft den Unterdrückten! Es steht unserer Kirche und unserer Synode gut an, gemäß dieses Monatspruchs, dieses sehr schwierige und belastende Thema zu besprechen und zu beleuchten. Ich kann jetzt da anschließen, was gerade gesagt worden ist. Die politische Dimension ist das eine, ich kann diese Resolution gut unterschreiben, Geld ist das andere. Es ist wichtig, dass wir als Synode Geld bereitstellen, um das, was nötig ist, zu tun.

Ein Drittes muss hinzukommen, und das scheint mir das Wichtigste, nämlich die Motivation unserer Gemeindeglieder und Gemeinden im Land, und die Motivation für die Willkommenskultur zu vertiefen.

Über 600 Einsprüche gab es im Sommer 2013 in der Stadt Sachsenheim, in der ich lebe, gegen den Plan, ein Asylbewerberheim anzusiedeln. Welche Energie steckt als Abwehr dahinter? Die Zeitungen waren voll. Zeitgleich hat sich auch im letzten Sommer 2013 ein Arbeitskreis Asyl gebildet, mit über 60 Ehrenamtlichen aus jeglicher Couleur, aus jeglicher Kirche und auch aus nichtchristlichen Organisationen, die bereit sind, da mitzuarbeiten. Auch ich bin dabei, und bin froh, dass sich diese Menschen über die Maßen hinaus engagieren.

Die Menschen, die als Flüchtlinge angekommen sind, werden in einer ganz großen, liebevollen, selbstlosen Weise von zahlreichen dieser Arbeitskreismitglieder begleitet und betreut. Das ist eine große Anerkennung

und ein Dank wert, auch von meiner Seite aus. Der Dank ist ja schon ausgesprochen worden.

Ich spüre aber, dass das aber nicht genügt, Kollege Herr Dr. Kretschmer hat es vorhin deutlich gesagt: Bei 74 % ist eine gewisse innere Abwehrhaltung vorhanden, und das scheint mit die schwierigste Problematik zu sein. Die Bitte deshalb: Neben diesen guten Hilfen, die da sind, noch etwas für die Motivationsgewinnung der Menschen zu tun. Wir brauchen Motivationshilfen, wir brauchen Gesprächshilfen für unsere Gemeindeglieder, damit der Grundteppich des Willkommenseins verstärkt wird. Wir brauchen die hauptamtlichen Flüchtlingsdiakone, das ist gut und wichtig, aber wir dürfen und können die Willkommenskultur nicht an die hauptamtliche Diakonie abgeben. Wir brauchen den breiten Konsens in der Gemeinde. Dafür möchte ich werben. (Beifall)

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Vielen Dank. Zu der Aussprache gehört das Recht der Berichterstatter, abschließend Stellung zu nehmen. Ich frage also Herrn Oberkirchenrat Kaufmann und Herr Kirchenrat Rieth, ob sie das Wort erteilt bekommen möchten.

Oberkirchenrat **Kaufmann, Dieter:** Zunächst danke ich Ihnen für die Voten in dieser Aussprache, weil sie deutlich gemacht haben, wie ernst Sie und damit wir als Kirche die Situation dieser Menschen nehmen, ob weit weg von uns oder ganz nah bei uns. Ich bin auch sehr froh, dass beide Berichte zusammen gegeben werden konnten und von Ihnen auch gemeinsam in der Aussprache aufgegriffen wurden, weil es für mich keine Frage ist, dass nationale und internationale Diakonie immer zusammengehören. Wo wird das deutlicher als dann, wenn Menschen ihre Heimat verlassen, vor Krieg und Terror oder aus der Not heraus fliehen und dann bei uns sind? Deshalb herzlichen Dank für die Aussprache und für alle Unterstützung. In der Kürze möchte ich noch zu vier Punkten etwas sagen.

Zur Frage politischer Botschaften in der weltweiten Situation. Zu uns gehört, dass wir, das wurde unterschiedlich angesprochen, bei allem auch politische Fragen und Forderungen haben. So steht in unserer Broschüre, die von Ihnen beschlossen und finanziert wurde, auf Seite 10 die politische Forderung, dass wir dringend eine europäische Einwanderungspolitik und Flüchtlingspolitik brauchen. Wir haben auch konkrete Forderungen, was das Asylbewerberleistungsgesetz und ganz konkret die Versorgung von Asylbewerbern betrifft. Das hat nichts mit anderen Leistungen zu tun, sondern nur mit denen, welche Möglichkeiten und welche Ansprüche sie haben. Wir fordern z. B. auch, dass die Pauschale von 92 €, die weder pro Monat noch pro Jahr, sondern pro Fall für Sprachkurse zur Verfügung steht, deutlich erhöht wird. Das sind alles politische Forderungen, die wir erheben.

Es wurde auch beschrieben, dass die Verpflichtungserklärung, die Familien auferlegt wird, die unter massiven Druck geraten, wenn sie ihren Verwandten nicht sagen, sie müssten dort bleiben, weil sie die Erklärung nicht abgeben wollen, abgeschafft wird. So viel zu den politischen Forderungen, die immer dazu gehören und die wir auch stellen.

(Oberkirchenrat **Kaufmann**, Dieter)

Zum zweiten Punkt: Frauen und Kinder. Beim Flüchtlingsgipfel, ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt ist, wurde von der Landesregierung zugesichert, dass von Baden-Württemberg ein gesondertes Kontingent für 1 000 Frauen und Kinder zur Verfügung gestellt wird, gerade für Frauen, die mit ihren Kindern, Töchtern und Söhnen, von sexualisierter Gewalt bedroht sind. Das halten wir für ein ganz wichtiges Zeichen, das wir sehr unterstützen.

Auch bei den sogenannten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen sind wir als Kirche und Diakonie dran, weil sie alle direkt in Einrichtungen und Begleitmaßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe kommen. Unsere Jugendhilfeeinrichtungen sind da also tätig. Sie nehmen genau die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge auf.

Ein dritter Punkt. Mir liegt die Traumatisierten-Beratung sehr am Herzen. Es ist ja immer schwer, sich vorzustellen, was ein Trauma für einen Flüchtling ist. Wir haben heute Morgen kurz beschrieben bekommen, wie eine Flucht verläuft. Es gibt noch ganz andere Geschichten, die letzten Endes unvorstellbar sind. Aber es ist unbestritten, dass diese Menschen eine besondere psychosoziale oder psychologische Begleitung brauchen, und wir wissen in unseren Beratungsstellen bei den Psychologische Beratungsstelle für Politisch Verfolgte und Vertriebene (PBVs) und bei Refugio, dass es einen massiven Druck gibt.

Wir werden, vielleicht schon über die nächste Mittelfrist, alles tun, dass wir über das Jetzige hinaus weitere Mittel bekommen, damit wir diese Stellen weiter ausbauen können. Das muss zunächst einmal befristet sein. Aber wir brauchen akut therapeutische Möglichkeiten, und dazu brauchen wir weitere Mittel für konkret diese Arbeit.

Zum Vierten, zur Stimmung. Mich berührt immer etwas, wenn jemand schreibt oder sagt: Noch ist die Stimmung gut. Ich vermeide das auch. Warum lassen wir das „noch“ nicht weg? Wenn die Stimmung schlecht wird, merken wir es früh genug. Und alles, was wir jetzt schon tun, tun wir, weil es unser biblischer Auftrag ist, weil es uns ein geistliches Anliegen ist, dass wir in unseren Gemeinden und in dieser Gesellschaft dafür werben, dass der Mensch in seiner Not gesehen wird, dass wir in ihm den Bruder und die Schwester sehen, in denen uns Christus begegnet, und dass wir deshalb alles tun, dass wir diese Stimmung, die sich öffnet, stärken und unterstützen. Nichts anderes tun wir mit den Maßnahmen, die wir machen, die die Landeskirche finanziert, die wir in den Gemeinden durch die Beauftragten gestalten.

Darum geht es, dass wir eintreten, und da ist der Aspekt wichtig, dass wir bei Flüchtlingen keine Unterschiede machen, woher sie kommen, aus welchen Gründen sie zu uns kommen, dass wir sie aufnehmen und ernst nehmen. Ich fand es so wunderschön: Da lädt man die syrische christliche Flüchtlingsfamilie in den Gottesdienst ein und merkt dann, es sind Muslime. Wunderschön! Es kann ja gar nicht besser gehen. Aber dass wir uns an diese Offenheit halten, weil es der Auftrag ist, den wir im Namen Jesu Christi erfüllen. Deshalb danke ich Ihnen nochmals für die Aussprache und alle Möglichkeiten, die Sie als Synode dazu schaffen.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Herr Oberkirchenrat Kaufmann, ich bitte Sie sehr herzlich: Übermitteln

Sie allen Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen Helfern draußen, dass wir große Wertschätzung für die wichtige Flüchtlingsarbeit haben und dass wir ihnen alles Gute und Gottes Geleit bei der Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe wünschen.

Herr Rieth, auch Ihnen danke ich sehr herzlich. Sie haben darauf verzichtet, das Wort zu ergreifen. Sie spüren und merken, wie wichtig uns Ihr Bericht ist. Sie öffnen uns das Fenster hinaus in die Welt, auch wenn uns nicht gefällt, was wir da sehen müssen. Ein herzlicher Dank und auch Ihnen alles Gute.

Ich bitte die Synode um Verständnis, dass ich diesem Tagesordnungspunkt viel Zeit gegeben habe. Ich meine einfach, dieses wichtige und schwierige Thema hat es verdient, dass wir uns dafür Zeit nehmen.

Jetzt kümmern wir uns um den Antrag Nr. 51/14. Er liegt Ihnen vor. Frau Dangelmaier-Vinçon hat den Antrag mit dem ausdrücklichen Hinweis eingebracht, dass er unter den Gesprächskreisleitungen abgestimmt worden ist. Ich möchte jetzt die Gelegenheit eröffnen, über den Antrag inhaltlich zu diskutieren. Dann werde ich Sie fragen, ob sie den Antrag in den zuständigen Ausschuss verweisen möchten oder ob sie bereit wären, über ihn gleich hier im Plenum abzustimmen. Ich finde, das ist ein sauberer Verfahrensweg. Dann haben wir die Sache geklärt.

Veit, Hans: Ich möchte nur fragen, ob man nicht die Konkretion vornehmen kann, dass auch die Flüchtlingslager geschützt werden sollen. Das war ja vorhin auch ein Thema.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Hätten Sie eine Formulierungshilfe?

Veit, Hans: Och!

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Wer anstiftet, muss auch helfen können.

Veit, Hans: Ich warte auf den Heiligen Geist. Eine Minute!

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Wir werden ihn bemühen. Ich frage die Antragstellerin, ob sie in Übereinstimmung mit den anderen Gesprächskreisleitungen mit dieser Ergänzung einverstanden wäre und ob sie sie formulieren möchte.

Dangelmaier-Vinçon, Elke: Ich habe einen Formulierungsvorschlag: sich dafür einzusetzen, dass die Vereinten Nationen die Flüchtlingslager schützen und Korridore einrichten.

Stocker-Schwarz, Franziska: Ich erinnere an unsere Sommersynode, wo wir über den Einsatz bemannter Drohnen diskutiert haben. Aber ich denke, Sie sind sich darüber im Klaren, dass dann, wenn wir solche Korridorbildungen ernsthaft fordern, es z. B. zum Einsatz unbemannter Drohnen kommen wird. Ich habe nichts dagegen, dass Gespräche mit Politikern erforderlich sind, um auszuloten, wie und welche Korridore möglich sind.

Ich meine, wir werden das nicht nur als Papier einbringen können, um ein schönes Gedankenspiel zu haben, da stehen dann militärische Friedensaktionen, nicht nur Rotes Kreuz, dahinter. Ich stimme zu, aber ich wollte das einfach noch einmal einbringen.

Hinderer, Rainer: Herr Präsident, werte Synode! Mein Beitrag geht in eine ähnliche Richtung. Mir ist wichtig, zu wissen, was wir hier tun. Ich kann dem Antrag zustimmen. Die ersten drei Absätze sind auch völlig unproblematisch: Wir blicken mit Sorge auf diese Entwicklung. Wir appellieren an die Verantwortlichen, wir danken all denen, die was tun und wir finden auch noch einen Bezug zu Dietrich Bonhoeffer. Aber entscheidend ist der letzte Absatz: Wir setzen uns dafür ein, einen Korridor zu schaffen, wissend, dass dieser Korridor nicht aus einer Menschenkette mit lila Tüchern und Friedensliedern bestehen kann, sondern dass ein militärischer Einsatz damit verbunden ist. Insofern könnten wir auch darüber schreiben: Resolution für einen militärischen Einsatz. Das sollte uns klar sein. Wir können dann nicht morgen oder bei der nächsten Synode hier eine erneute Resolution verabschieden: Wir sind gegen Einsätze der Bundeswehr im Ausland. (Beifall)

Wündisch, Andreas: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Synodale! Ich würde schon weiter oben anfangen, bei den Absätzen kritisch zu sein. Ich bin mir auch nicht ganz so sicher, wer denn das Rad ist, in dessen Speichen wir fallen sollen. Ich würde das zögerlicher beurteilen und auch ein bisschen zurückhaltender sein. Natürlich bin ich auch dankbar gegenüber allen, die sich für Flüchtlinge einsetzen. Ich finde aber auch, dass die Flüchtlinge, die über das Mittelmeer kommen, dazu gehören. Weshalb konzentrieren wir uns jetzt auf die im Nahen Osten? Ich bin gegen eine Forderung, die den Einsatz militärischer Gewalt zwingend nach sich zieht. Da begeben wir uns in ein Gewässer, das wir nicht wollen.

Geiger, Tobias: Ich möchte nur sagen, dass ich dem letzten Absatz nicht zustimmen kann.

Leitlein, Hans: Ich war zunächst auch dafür, tun wir etwas, nicht nur sprechen. Jetzt lasse ich da viele Sachen auf mich wirken. Militärischer Einsatz: Lassen Sie uns das weiter bedenken. Wer kommt im Auftrag der UNO, die Amerikaner? Ich bin kein Militär, aber 20 000 bis 50 000 Soldaten brauchen sie, um Korridore zu schaffen. Es geht aber weiter: Wenn die Amerikaner kommen, ist der IS auch nicht dumm. Die schicken dann ihre Terroristen mit den Flüchtlingen hinter die Front. Wer reingeht, muss immer wissen, wie er rausgeht. Die Amerikaner können wir als Württembergische Synode nicht auffordern, macht etwas, damit wir irgendetwas gemacht haben.

Ich möchte bitten, ob man das nicht irgendwie vertagen kann, damit das runder wird oder von mir aus auch gar nicht kommt. (Vereinzelt Lachen) Ich weiß nicht, warum Sie jetzt lachen. Ich kämpfe darum, dass wir etwas Vernünftiges hinkriegen, das den Leuten hilft und dass wir nicht nur sprechen. Vielleicht stellt jemand den Antrag, dass wir das doch noch einmal verschieben. Ich wollte nur meine Bedenken äußern und dass wir das nicht auf den amerikanischen Schultern ruhen lassen.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Hohe Synode! Ich darf den Verfahrensstand nennen. Wir sind eben dabei, uns um den Inhalt des Antrags zu kümmern. Ich höre Bedenken in der Formulierung. Wir werden einen Änderungsantrag zur Abstimmung stellen, und dann aber fragen: Wollen Sie über diesen Antrag abstimmen oder soll er in einen Ausschuss verwiesen werden, wo möglicherweise all diese Bedenken in einem Fachgremium berücksichtigt werden können. Das kann am Rande der Synode sein oder in einer anderen Zeitabfolge. Wenn wir dieses Verfahren nicht gut einhalten, kommen wir in einen furchtbaren Schlamassel.

Böhler, Matthias: Antrag zur Geschäftsordnung: Ich stelle den Antrag, den vorgelegten Antrag zu verweisen in den Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit und dort alle weiteren Fragen, Formulierungsänderungen und so weiter zu behandeln, dass es zu einem späteren Zeitpunkt wieder ins Plenum kommt.

Glock, Eva: Zur Geschäftsordnung. Ich möchte einen Änderungsantrag einbringen, denn ich denke, das ist so aktuell und wir sollten das heute verabschieden.

Veit, Hans: Ich würde meinen Änderungsantrag zurückziehen, wenn dieser Antrag praktisch durchkommt. Es wird ja dann da berücksichtigt. Noch eine Bemerkung: Dann müsste der Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit ja heute Nacht durcharbeiten.

(Zwischenruf **Stocker-Schwarz, Franziska:** Der Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit ist nicht in der Lage, heute Nacht durcharbeiten. Das macht auch keinen Sinn. Außerdem bereitet er den Schwerpunkttag 2015 vor. Wenn Verweisung, dann bitte in den Ausschuss für Mission, Ökumene und Entwicklung.)

Münzing, Kai: Herr Präsident, Hohe Synode! Ich möchte zu bedenken geben, dass ein Fachausschuss meine moralischen Bedenken und auch die moralischen Bedenken von uns allen nicht aus dem Weg räumen kann. Es wird am Ende des Tages immer eine Entscheidung der Moral sein und des eigenen Gewissens, wie ich damit umgehen werde. Als Pazifist sage ich: Wir brauchen keinen Korridor einzurichten, wir brauchen keine Kampfgruppe, die den Suez freischießt, aber wir brauchen sicherlich eine Schutztruppe. Das sehe ich also ein Stück weit anders. Aber der Fachausschuss kann mir an der Stelle nicht helfen.

Bleher, Andrea: Verehrter Präsident, Hohe Synode! Ich meine auch, dass es sehr aktuell ist und es eigentlich erforderlich ist, dass wir etwas verlautbaren lassen können. Aber wenn wir sehen, wie viele Wortmeldungen jetzt waren, bin ich sehr dafür, dass wir die Verweisung des Antrags vornehmen und ein Fachausschuss sich das ansieht und dann einen Vorschlag macht. Dann gilt tatsächlich das, was Kai Münzing sagt. Dann muss jeder entscheiden. Aber jetzt auf die Schnelle etwas zu formulieren hinter dem wir stehen können, das halte ich für fast unmöglich.

Böhler, Matthias: Ich habe einen Geschäftsordnungsantrag gestellt, über den eigentlich abgestimmt werden muss, bevor irgendwelche weiteren Debatten stattfinden. (Beifall)

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Vielen Dank. Das Meinungsbild ist sehr diffus. Ich entscheide jetzt, dass wir eine Unterbrechung der Sitzung vornehmen, damit Sie sich in Ihren Gesprächskreisen ein Stück weit austauschen und dann der Sache eine Orientierung geben können.

Herr Böhler, bevor wir jetzt eine Entscheidung treffen, dass wir den Antrag in den Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit geben, der signalisiert hat, dass er gar nicht tagen will und kann, finde ich, sollten wir uns die Zeit der Unterbrechung gönnen. Ihr Geschäftsordnungsantrag steht ja noch.

Böhler, Matthias: Das finde ich einen guten Vorschlag. Deshalb ziehe ich den Antrag zurück.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Danke. Dann unterbrechen wir die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung von 16:22 Uhr bis 17:00 Uhr)

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Liebe Synodale, wir lassen unsere unterbrochene Sitzung aufleben. Es steht der Antrag Nr. 51/14 für eine Resolution im Raum. Diesen Antrag möchte ich im Moment ruhen lassen, weil wir ganz dringend Tagesordnungspunkt 17: **Bericht von der EKD-Synode**, aufnehmen müssen, weil der Berichtsersteller uns in wenigen Minuten verlassen muss, und deshalb sind wir genötigt, dies so zu tun. Ich verspreche Ihnen aber, dass wir dann wieder auf diese Antragsformulierung zurückkommen werden.

Ich begrüße jetzt sehr herzlich Herrn Volker Teich, langjähriger Landessynodaler und langjähriger Synodaler in der EKD-Synode, der heute wahrscheinlich zum letzten Mal über die EKD, zumindest in unserem Parlament, reden wird. Lieber Volker, sei herzlich willkommen, und ich darf dir das Wort erteilen für den Bericht aus der EKD-Synode.

Teich, Volker: Herr Präsident, verehrte Synodale! Vielen Dank, dass Sie mir die Möglichkeit schaffen, dass das

jetzt sein kann. Ich muss heute Abend bei einer Podiumsdiskussion über Friedhofskultur sein, und da kann ich nicht fehlen.

Liebe Synodale, es war die letzte Tagung der 11. Synode der EKD. Dresden war ein würdiger Abschluss, eine großartige Stadt mit einer wunderbaren Skyline. Der Eröffnungsgottesdienst in der Kreuzkirche war feierlich und festlich mit Orgel, Posaune, den Kreuzianern und einer guten Predigt von Bischof Jochen Bohl. Das Jubiläum, 25 Jahre Mauerfall, und Erinnerung an den Brand der Synagogen im Jahr 1938 war mit Einzelvoten gut in den Gottesdienst integriert. Für uns württembergische Synodale allerdings war die Liturgie etwas fremd: Gesungenes Vaterunser und gesungenes Evangelium kennen wir nicht. Aber wir waren eben in Sachsen. Gerade dies macht EKD aus: Andere Landeskirchen kennenlernen und ihren Stil, evangelischen Glauben zu leben, zu akzeptieren. Auf dem Gang vor dem Plenarsaal sagte mir ein EKD-Synodaler: „Gott lässt in einem Garten immer eine wunderbare Fülle von verschiedenen Blumen wachsen, und so ist es eben auch in der EKD.“

Wahlen

Für die Öffentlichkeit waren die Wahlen interessant. Nikolaus Schneider war wegen der Erkrankung seiner Frau zurückgetreten. Für ihn wurde Bischof Markus Dröge aus Berlin nachgewählt. Als Ratsvorsitzender wurde mit 106 von 125 Stimmen Heinrich Bedford-Strohm gewählt. Diese Wahlen mussten sehr sorgfältig vom Ratswahlausschuss vorbereitet werden. Als Mitglied dieses Ausschusses kann ich nur sagen: Wir waren in der Geschichte der EKD wahrscheinlich der fleißigste Ratswahlausschuss, weil wir so oft tagen mussten. „Die EKD unter Strohm“, so titelte spiegel-online diese Wahl. Was verkörpert dieser neue Ratsvorsitzende? Zunächst ist es seit langem einmal wieder ein Ratsvorsitzender aus einer lutherischen Gliedkirche, die Zeit von Frau Käßmann einmal nicht mitgerechnet. Er steht für einen scharfen Intellekt, kann mit den Medien gut umgehen. Er hat in seiner bayrischen Kirche gezeigt, dass er mit verschiedenen kirchlichen Richtungen und Gruppierungen sehr gut umgehen kann. Außerdem steht er für einen Aufbruch in der Evangelischen Kirche, was das dann auch heißen mag. Das wird man dann sehen. Ich denke, gerade auch für das Reformationsjubiläum 2017 ist dies wichtig. Er ist nun für ein Jahr gewählt. Die neue Synode ist frei in ihrer Wahl. Aber es wäre die Chance, eine größere Kontinuität in die EKD zu bekommen, wenn er wiedergewählt werden könnte, und diese Kontinuität, denke ich, würde der EKD sehr guttun.

Verbindungsmodell

Das zentrale Thema bei dieser EKD war ein Stück weit eine Aufarbeitung der eigenen Geschichte: Weiterentwicklung des Verbindungsmodells. Ich gestehe, dass dieses Thema für den Großteil der Öffentlichkeit nicht verständlich ist. Wer weiß denn schon, was die EKD von ihrer Verfassung her ist und was sie eben nicht ist, dass sie nach ihrer Verfassung im Augenblick nicht Kirche ist. „Evangelische Kirche in Deutschland“ ist im Augenblick nicht Kirche. Aber eben dies hat mit der Geschichte der EKD zu tun. Sie hat auch etwas mit dem Namen Theophil Wurm zu tun. Theophil Wurm als erster Ratsvorsitzender der EKD musste erleben, wie nach dem 2. Weltkrieg wieder die Frage der Konfessionalität in Deutschland

(Teich, Volker)

aufbrach. Von lutherischer Seite wurde die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) gegründet, die sich als Kirche verstand, auch wegen ihrer Verbindung zum lutherischen Weltbund. Wenn sich auf der einen Seite das Luthertum konstituiert, ist die Konsequenz, dass sich die reformierten und unierten Kirchen ebenfalls konstituieren mussten. Dies war zu einer Zeit, als in Deutschland innerhalb des Protestantismus, und das muss man sich immer klar machen, in der Abendmahlsfrage noch große Diskrepanzen zwischen Lutheranern und Reformierten oder Unierten bestanden. Abendmahlsgemeinschaft und Kirchengemeinschaft gab es erst auf Grund der Leuenberger Konkordie. Und dies war erst 1973! Wir vergessen das immer wieder. Für Bischof Wurm war allein die Gemeinschaft innerhalb der EKD maßgebend. Sein Ziel war, die EKD zu stärken. Deshalb ist Württemberg in keinem der beiden Bünde Mitglied, sondern nur Gastmitglied. Nun wurde in dieser Legislaturperiode das Miteinander dieser drei Größen EKD, VELKD und UEK (Union Evangelischer Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland) zum Problem. Man suchte ein Verbindungsmodell. Welche Rolle spielen die Gliedkirchen und welche die konfessionellen Bünde? Am Ende der Legislaturperiode ist eine Bewegung innerhalb der EKD auf den Weg gesetzt worden, um diese unterschiedlichen Größen zu ordnen. Es ist noch kein Ende dieser Bewegung erreicht. Vielleicht schafft es die nächste Synode? Sie als Württembergische Synode werden in absehbarer Zeit gefragt, ob Sie einer Grundordnungsänderung der EKD zustimmen können, die zum Inhalt hat, dass nun die EKD nicht nur ein Kirchenbund ist, sondern selbst Kirche auf der Basis der Leuenberger Konkordie. Für uns württembergische Synodale war die Kernfrage, wie dann die Gewichte verteilt sind. Bestimmen dann die konfessionellen Bünde? Sind sie das Filter, durch das alles durch muss, bis es in Hannover behandelt wird? Oder gibt es gar eine starke EKD, die von oben her alles bestimmt? Wir spielten mit unseren Fragen bei dieser Synode plötzlich die Rolle eines Katalysators. Die Fragen wurden jetzt klar gesehen und aufgestellt. Es wurde uns mündlich und schriftlich zugesagt, dass sich im Verhältnis zwischen EKD und Gliedkirchen nichts verändern wird. Die EKD ist die Gemeinschaft der Gliedkirchen und nicht der Kirchenbünde. Der föderale Charakter der EKD bleibt erhalten. So können Sie, so ist unsere Meinung, der Grundordnungsänderung dann gut zustimmen. Die EKD wird in ihrer Aufgabe, die Evangelischen Kirchen in Deutschland in der Öffentlichkeit zu vertreten, gestärkt. Und es kommt viel darauf an, dass wir als Württemberger uns in Hannover einsetzen. Unsere Begabungen, unsere Frömmigkeit, unser Engagement ist gewünscht. Also: Sich nicht zurückziehen und skeptisch und kritisch von Württemberg nach Hannover schauen, sondern sich einsetzen, das muss die Devise sein.

Schwerpunktthema: Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft

Es war das Thema der Jugenddelegierten. Sie haben dieses Thema 2013 in Düsseldorf eingebracht. Ein Vorbereitungskreis hat daran gearbeitet und u. a. ein hervorragendes Heft zusammengestellt. (Das Heft wird hoch gehalten.) Eine lange Vorbereitungszeit über das Netz per Mail und Twitter stand hinter dem Auftritt der Jugenddelegierten. Die Hauptreferate hielten die Professorinnen und Prof. Dr. Christian Grethlein aus Münster, Geesche

Jost und Caja Timm. Für mich blieb als einzelne Desiderate hängen, z. B. von Herrn Grethlein: Digitale Medien haben eine völlig andere Kommunikationsstruktur als die Verkündigungen in der Kirche. Das Netz ist streng demokratisch, kennt keine Hierarchie, während die Kirche doch stark hierarchisch ist. Frau Jost zeigte beeindruckend, wie behinderte Menschen durch Hilfe Partizipation im Netz finden können. Für Gehörlose oder gar Gehör- und Sehbehinderte wurde ein Handschuh mit Kontakten konstruiert, sodass sie sich mit dem Handschuh über das Netz verständlich machen konnten. In der Kundgebung erklärt die EKD, dass Kirche auch an diesem Medium selbstverständlich teilhaben will, weil es aus der Gesellschaft gar nicht mehr wegzudenken ist. Bei allen Risiken gibt es doch große Chancen. Allerdings verändert dieses Medium auf Dauer auch Kirche. So ist z. B. die Frage stark diskutiert worden, ob im Netz auch Gemeinde entsteht. Ja, auch wenn sie sich von der Ortsgemeinde unterscheidet und eine digitale Sakramentsverwaltung sicher problematisch und kaum vorstellbar ist, dennoch ist es irgendwie Gemeinde, in der das Wort, die Verkündigung wirkt. Der Heilige Geist wirkt sicher auch in diesem Medium. Lassen wir uns darauf ein? Der Rat der EKD und das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) bekamen Aufgaben zugewiesen.

Die Frage für uns als Landeskirche ist aber auch, wie wir haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende für die Kommunikation des Evangeliums unterstützen können. Für uns Württemberger war es wichtig, dass Dan Peter und Jürgen Kaiser bei dieser Synode dabei waren und Andacht-Apps anbieten konnten. Wir in Württemberg sind mit unserer Medienabteilung vorbildlich aufgestellt. Dies muss aber in der kommenden Zeit gepflegt werden. Erlauben Sie mir diese Bemerkung, ich kann es ja jetzt sagen: Ohne Ausgaben geht es nicht. (Beifall)

Haushaltsplan der EKD

Selbstverständlich standen auch Haushaltsberatungen auf der Tagesordnung der Synode. Der Haushalt wurde ohne große Probleme verabschiedet. Es war ein positiver, guter Haushalt. Für die Württembergische Landeskirche ist anzuregen, sich die Haushaltssystematik der EKD anzuschauen. Vielleicht kann man ja hier etwas lernen oder übernehmen.

Bericht über die Vorbereitungen zum Reformationsfest

Frau Käßmann, als Botschafterin des Reformationsjubiläums, berichtete über die Vorbereitungen auf 2017. Im Sommer dieses Jahres kam als theologische Vorbereitung die Denkschrift „Rechtfertigung und Freiheit“ heraus. Auf katholischer Seite stieß sie auf Kritik. Sie nehme nicht genügend Bezug auf gemeinsame ökumenische Dokumente und sei antikatholisch. Nun, eine Diskussion über theologische Sachverhalte, so Frau Käßmann, sei immer gut. Die Vorbehalte konnten inzwischen auch ausgeräumt werden. Kardinal Marx sagte bei seinem Grußwort auch seine Teilnahme an einem Christusfest und Reformationsgedenken zu. Da sehen Sie die Klugheit des katholischen Partners, der das Gedenken aufrechterhalten will, aber bei einem Christusfest bereit ist, mitzufeiern. So ist also zu hoffen, dass 2017 wirklich ein ökumenisches Fest wird. Frau Käßmann zeigte auch, wie breit in Europa, ja in der ganzen Welt das Interesse an diesem Jubiläum ist. Ich denke, wir in Württemberg sind hier auf einem sehr guten

(Teich, Volker)

Weg. Frau Dr. Kohler-Weiß macht hier eine hervorragende Arbeit. (Beifall)

25 Jahre Beschlüsse von Bad Krotzingen. An die Beschlüsse von Bad Krotzingen zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche wurde von Frau Dr. Simone Mantel vom Studienzentrums der EKD für Genderfragen gedacht. Zu diesem Anlass wurde ein Gleichstellungsatlas herausgegeben. Auf den Karten soll optisch gezeigt werden, wie das Verhältnis von Männern und Frauen auch in den Gliedkirchen aussieht. Dr. Christel Hausding hat allerdings die zugrunde gelegt Zahlenstatistik hinterfragt, da man mit Zahlen sehr viel machen kann. Aber interessant ist dieser Atlas allemal.

Schlussbemerkung

Am Ende einer EKD-Synode steht als kultureller Höhepunkt immer der Donnerschweh-Abend, also ein Unterabend der Synode. Hier wird Psychohygiene pur betrieben. Die Synode gewinnt durch unendlichen Humor Abstand von manchen schwierigen Diskussionen. Dieses Mal waren wir Württemberger aufgefordert, unsere schwäbische Bescheidenheit aufzugeben und endlich auch einen Beitrag zu leisten. Dies gelang. Der schwäbische Reinigungsdienst, zwei Putzfrauen, fegten die EKD aus und wischten sie so richtig ab. Kein Auge blieb trocken und wir Schwaben sind mit gutem Ruf gestärkt wieder von Dresden heim nach Württemberg gereist.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch eine richtig gute Synode.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Ganz herzlichen Dank, Volker Teich, für diesen Bericht, den ich als Teilnehmer dieser Synode voll unterstreichen mag, auch mit den humorvollen und unterhaltsamen Facetten, die in diesem Bericht durchklangen. Ich muss eingestehen, so habe ich Volker Teich und Herrn Mack noch nie erlebt, eine völlig neue Facette dieser beiden EKD-Synodalen.

Ich darf ein Wort des Dankes sagen, nicht nur für den Bericht, sondern auch für die geleistete Arbeit und möchte jetzt den Landesbischof bitten, dass er diesen Dank auch offiziell zum Ausdruck bringt.

Landesbischof **July, Dr. h.c. Frank O.:** Lieber Volker Teich, liebe Dr. Christel Hausding! Ihr beide werdet der zukünftigen EKD-Synode nicht mehr angehören. Ihr seid in der letzten Württembergischen Synode verabschiedet worden. Aber heute ist der Zeitpunkt, zu danken für die Teilnahme an der EKD-Synode. Die Besonderheit ist jedoch, deswegen möchten wir Euch ein besonderes Geschenk überreichen, dass Ihr, wenn ich es richtig weiß, ein Vierteljahrhundert Teilnehmer bei der EKD-Synode seid.

(Zuruf von **Teich, Volker:** Sie 27 Jahre, ich 19.)

Das Vierteljahrhundert ist ein bisschen kleiner, aber dennoch eine lange Zeit, in der EKD-Geschichte geschrieben wurde, in der sich die EKD hinsichtlich Personen, Fragen, Strukturen und Orientierungshilfen verändert hat. Wir danken Euch beiden sehr, im Namen der Synode und

der Landeskirche, dass Ihr Euren ehrenamtlichen Einsatz auch auf dieser Ebene so eingebracht habt.

Als Zeichen der Verbundenheit und des Dankes erhaltet Ihr etwas Bleibendes. Das zeigt, dass der christliche Glaube über Veränderungen von Formen und Strukturen hinweg bleibt. Jeder von Euch bekommt ein Faksimile-Blatt einer mittelalterlichen Handschrift mit einer Miniatur. Das soll daran erinnern: Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Zeiten, Farben und Strukturen mögen sich ändern, aber sein Wort bleibt ewiglich. Ihr ward einige Zeit auf diesem Weg dabei, dafür herzlichen Dank, Gottes Geleit und Segen. (Beifall)

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: In diesen Dank einschließen möchte ich Gertrud Dorn und Susanne Mauch-Friz, die ich heute schon gesehen habe, aber die wohl jetzt nicht anwesend sind. Auch sie werden ein Geschenk mit dem Dank und der Anerkennung für die in der EKD-Synode geleistete Arbeit bekommen.

Ich komme zurück auf den Antrag Nr. 51/14, zu dem es noch Gesprächsbedarf gab. Deshalb wurde ja die Sitzung unterbrochen. Ich darf jetzt einfach sagen, wie sich die Situation im Moment darstellt. Der Antrag wurde eingebracht. Änderungsanträge wurden zurückgenommen. Geschäftsordnungsanträge wurden zurückgenommen. Der Antrag liegt in seiner schlichten Schönheit wie am Anfang vor.

Ich frage die Antragstellerin, Frau Dangelmaier-Vinçon, ob sie den Antrag aufrechterhalten will oder ob es von ihrer Seite als Sprecherin der Gesprächskreisleitungen Anmerkungen oder Veränderungen gibt.

(Zwischenruf **Bleher, Andrea:** Ich würde gerne hören, wie der Stand in den Gesprächskreisen ist.)

Albrecht, Ralf: Der Gesprächskreis Lebendige Gemeinde hat sehr lebhaft diskutiert. Wir denken, wenn der Antrag eine Resolution sein soll, sollte er noch in dieser Synode verabschiedet werden. Es gibt aber noch Formulierungsbedarf. Zwei Leute aus unserem Gesprächskreis wären bereit, in einer Gruppe mitzuarbeiten, damit wir noch im Rahmen dieser Synodaltagung beschließen können.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Das bedeutet konkret, dass wir heute Abend nicht werden abstimmen können. Aber morgen hätten wir dazu Zeit.

Plümicke, Prof. Dr. Martin: Der Gesprächskreis Offene Kirche kann sich dem im Wesentlichen anschließen. Wir haben die Gesprächskreisleitungen gebeten, sich das noch einmal anzusehen und morgen einen Formulierungsvorschlag erst in die Gesprächskreise und dann ins Plenum einzubringen.

Gohl, Ernst-Wilhelm: Der Gesprächskreis Evangelium und Kirche hat sich auch damit befasst, sieht das Problem aber nicht in Formulierungen, sondern grundsätzlich. Wir sind in der Diskussion zu dem Ergebnis gekommen,

(Gohl, Ernst-Wilhelm)

dass die Resolution genau das zerredet, was wir heute Morgen gehört haben. Im Bericht von Klaus Rieth lese ich, dass Vater Emmanuel gesagt hat: Wir brauchen dringend Waffen, um dem Bösen etwas entgegenzusetzen. Da komme ich zu einer konträren Einschätzung. Wie ein Korridor funktioniert, ist wohl jedem klar.

Deshalb haben wir die große Befürchtung, dass wir aus lauter Sorge, reagieren zu müssen, eine Position verstärken, die vor Ort unterschiedlich gesehen wird. Mit welchem Anspruch maßen wir uns an, etwas zu wissen, worum vor Ort gerungen wird? Unsere Aufgabe wäre, das müssen wir als Kirche auch schaffen, dass man Ohnmacht miteinander aushält und sagt: Hier gibt es keine gute Lösung.

Da hat wohl jeder seine eigene Position. Aber wir halten eine Resolution in dieser Form für nicht angemessen. Der Bischof hat unter Umständen bessere Möglichkeiten, über die EKD zu wirken, und auch unsere EKD-Synodalen können Punkte einbringen. Wir hätten große Sorgen, wenn das so jetzt öffentlich herauskommt. Wenn das das Ergebnis der Diskussion wäre, dass wir auch nicht klüger sind, und die Frage einfach offen halten, hätten wir gar kein Problem, das zu sagen. Uns geht es also nicht um Formulierungen, sondern wir haben Grundsatzbedenken.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Diese Grundsatzbedenken können ja im Abstimmungsverhalten zum Ausdruck gebracht werden.

Böhler, Matthias: Für den Gesprächskreis Kirche für morgen kann ich sagen, dass wir die Resolution in der vorgelegten Form unterstützen könnten, obwohl wir uns bewusst sind, dass das Anliegen, Korridore zu schaffen, ohne militärische Schutzinsätze, ich möchte betonen, dass es sich um Schutzinsätze handelt, nur schwer vorstellbar ist. Aber wir sind davon überzeugt, dass die Korridore notwendig sind, weil sich die aktuelle humanitäre Situation der Flüchtlinge dramatisch zuspitzt.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Würden Sie eine solche Unterstützung auch morgen bei der Abstimmung über diesen oder einen geänderten Antrag zum Ausdruck bringen?

Böhler, Matthias: Natürlich kann das noch durch Formulierungen präzisiert werden. Dem stellen wir uns nicht in den Weg.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Dann schlage ich jetzt vor, dass wir den Antrag ruhen lassen und ihn morgen zu gegebener Zeit wieder aufrufen. Sind Sie damit einverstanden? Das ist der Fall. Dann haben wir das jetzt so beschlossen.

Liebe Synodale, ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 14: **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evang. Landeskirchen Baden und Württemberg, Statistik 2013**, auf. Das EJW hat gemeinsam mit dem Badischen Jugendwerk und gefördert durch den Oberkirchenrat im letzten Jahr eine sehr umfangreiche Erhebung zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Landeskirchen in

Baden und Württemberg durchgeführt. Das Ergebnis wurde inzwischen publiziert und mit großem Interesse nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch in nichtkirchlichen Jugendverbänden und bei Fachleuten der Wissenschaft aufgenommen.

Mit der Umfrage waren erhebliche Mühen verbunden, auch und gerade für die Kirchengemeinden, die trotzdem ihre Daten sehr zahlreich erhoben und weitergegeben haben. Wir danken von dieser Stelle ausdrücklich für all die Mühe, die damit verbunden war, und hoffen, dass aus der Statistik Einsichten gewonnen werden können, die für unsere Jugendarbeit impulsgebend sind.

Die Zusammenfassung der Erhebung wurde dem Ausschuss für Bildung und Jugend bereits vorgestellt. In einem ersten Schritt soll nun die gesamte Synode darüber informiert werden. Mit der inhaltlichen Weiterarbeit soll dann der Ausschuss für Bildung und Jugend im Benehmen mit dem Theologischen Ausschuss betraut werden. Dazu werden wir morgen über einen Antrag abstimmen.

Jetzt darf ich den Oberkirchenrat Baur bitten, der mit Herrn Dr. Ilg, dem Landeschülerpfarrer, gekommen ist, den Bericht vorzustellen.

Oberkirchenrat **Baur, Werner:** Herr Präsident, liebe Synodale! Wie viele Kinder und Jugendliche erreichen wir mit unserer Arbeit in unseren Kirchengemeinden und Kirchenbezirken, und gibt es eine Gesamtzahl für unsere Landeskirche? Wie viele Menschen engagieren sich ehrenamtlich in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und werden für sie zu Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern?

Wir haben genaue und verlässliche Zahlen über den Besuch des Religionsunterrichts und unserer Kindertagesstätten. Ebenso kann die diakonische Jugendhilfe detailliert Auskunft geben, welche Kinder und Jugendliche sie wie und wo begleitet und betreut. Aber wie viele Kinder besuchen eine Jungschar, und wo gibt es überall noch Jugendgruppen nach der Konfirmation? Wie viele Kinder besuchen den Kindergottesdienst, und wie alt sind sie? Welche Resonanz finden die kirchenmusikalischen Angebote für Kinder und Jugendliche in unserer Kirche?

Wenn wir bisher in unseren Gemeinden gezählt haben, dann richtete sich der Blick meist auf eine Sparte: auf die Kirchenmusik, den Kindergottesdienst oder die Jugendarbeit. In der Statistik „Jugend zählt!“ das Buch bekommen Sie gerade ausgeteilt, geht es demgegenüber und erstmals um eine Gesamtschau der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Kirchengemeinden und Kirchenbezirken in Baden und in Württemberg. Es geht um eine Landschaft und nicht um einzelne Inseln. Diese Selbstwahrnehmung will die Statistik 2013 nicht unter uns, in der Synode und im Oberkirchenrat, sondern in der Region, in unseren Gemeinden und bei den für die gesamte Arbeit unserer Kirche Verantwortlichen befördern.

In der Außenwahrnehmung, gegenüber Kommunen, Landkreisen und dem Land, geht es um die Sichtbarmachung dessen, was die Evangelische Kirche außerhalb von Schule und Diakonie für die Zivilgesellschaft im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen leistet.

Die Statistik 2013 „Jugend zählt!“ hat eine längere Entstehungsgeschichte. 2008 haben Berthold Frieß und

(Oberkirchenrat **Baur**, Werner)

Dr. Wolfgang Ilg die EJW-Statistik 2007 unter dem Titel „Evangelische Jugendarbeit in Zahlen“ veröffentlicht. Die Resonanz auf diese Veröffentlichung in Wissenschaft und Politik hat uns dazu ermutigt die Erhebungsgrundlage über die Kinder- und Jugendarbeit in Württemberg hinaus zu erweitern:

Zum einen die Statistik 2013 gemeinsam mit der badischen Schwesterkirche aufzulegen, um als evangelische Kirchen in Baden-Württemberg gegenüber dem Land auskunftsfähig zu sein.

Zum andern eben nicht mehr nur die Jugendarbeit des EJWs, sondern auch die Kirchenmusik, die Konfirmandenarbeit und den Kindergottesdienst in diese Statistik aufzunehmen und darzustellen. Dass wir noch evangelische Schulen haben und eben die Kindergärten, die diakonischen Einrichtungen mit der Jugendhilfearbeit und Jugendsozialarbeit sind weitere Schritte, die im Blick sind.

Dass „Jugend zählt!“ heute in dieser Qualität so vor Ihnen liegt, hat zwei entscheidende Gelingensfaktoren:

Erstens, die Zusammenarbeit mit Dr. Axel Schuhen und seiner Firma Silver Age. Er hat in hervorragender Weise die technischen Abwicklungen und Voraussetzungen der Online-Befragung verantwortet und durchgeführt.

Zweitens, die Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen, dahinter steht insbesondere mit Dr. Wolfgang Ilg unser Schülerpfarrer, die diese Zusammenarbeit und diese Qualität und Aussagefähigkeit der Zahlen und auch eine Veröffentlichung nur wenige Monate nach Vorlage der Zahlen ermöglichte. Das ist eine beachtliche Leistung.

Ihnen und allen anderen, die an diesem Projekt mitgearbeitet haben, gilt deshalb ein großer Dank. (Beifall)

Dass mit dieser Statistik den Herausgebern und Autoren etwas Besonderes gelungen ist, das zeigt nicht zuletzt ein Zitat aus dem Geleitwort von Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Direktor des Deutschen Jugendinstituts: „Ich kenne keinen Verband, keinen zivilgesellschaftlichen Akteur, der in vergleichbarer Breite und Tiefe eine entsprechende Studie vorgelegt hat.“ In der Wissenschaft ist die Zitierfähigkeit etwas ganz Entscheidendes. Dort kommen wir auch mit diesen Werken vor.

Für den Prozess der Auswertung und Interpretation dieser Statistik ist entscheidend, dass sie nicht nur Ihnen zwischen zwei Buchdeckeln gebannt vorliegt, sondern dass jeder Kirchenbezirk auf über hundert Folien eine regionale Auswertung mit seinen Zahlen erhalten hat und nicht erst erhalten wird, verbunden mit Folien zu den demografischen Grunddaten des Dekanats und des Landkreises. Einen solchen Foliensatz haben auch alle Kirchengemeinden für ihren Bereich erhalten. Ebenso haben alle beteiligten Jugendverbände eine eigene Auswertung bekommen und damit eine enorme Grundlage für die Weiterarbeit.

Die Vorstellung der Zahlen heute ist also nicht der Abschluss, sondern der Auftakt zu einer intensiven Auswertung und Interpretation der Ergebnisse auf allen Ebenen unserer Landeskirche. Was Sie dazu alles auf den fast 400 Seiten „Jugend zählt!“ entdecken können, das zeigen Ihnen jetzt Dr. Wolfgang Ilg und Gottfried Heinzmann in ihrer bewährten präzisen und knappen Weise.

Heinzmann, Gottfried: [Folie 1: Titelfolie]

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Landesbischof, werte Synodale! Wie sieht es mit der Jugendarbeit aus? Und mit der Kinderkirche? Und den Kinderchören? Und der Konfirmandenarbeit? Wie steht es insgesamt um die Angebote für Kinder und Jugendliche in der Evangelischen Kirche? Als Menschen, die eng mit der Kirche verbunden sind, tragen wir selbst ein Bild in uns, geprägt von persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen. Darüber hinaus gibt es Untersuchungen. Z. B. die jüngste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) der EKD. Sie entwirft düstere Bilder und spricht von einer Stabilität im Abbruch und vom Untergang in eine Seniorenkirche.

Was gilt nun? Unser subjektives Bild oder die KMU? Ist es möglich, genauer hinzuschauen und ein differenzierteres und aussagekräftigeres Bild zu erhalten, wie es um die Jugendarbeit steht?

Wir werden darstellen, dass die Aussagen von einer Seniorenkirche durchaus Anhaltspunkte an der Realität haben, insbesondere wenn man den demografischen Wandel anschaut. Andererseits soll aufgrund der Erhebung deutlich werden, dass von der Kirche, vor allem von der Württembergischen Landeskirche, wohl keine Gruppe so gut erreicht werden kann wie die Kinder und Jugendlichen.

[Folie 2: Gliederung]

In der kommenden halben Stunde möchten wir Ihnen anhand dieser sechs Punkte die Ergebnisse der Studie „Statistik 2013 – Jugend zählt!“ vorstellen, die Dr. Wolfgang Ilg als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Prof. Dr. Schweitzer an der Universität Tübingen und ich als Projektleiter der Statistik mit verantwortlich haben. Ich begrüße an der Stelle alle, die aus den Bereichen Kirchenmusik, Kindergottesdienst und Konfirmandenarbeit mitgemacht haben. Da wir beide selbst in der Jugendarbeit tätig sind, wissen wir: Das Entscheidende in der Jugendarbeit ist Beziehung. Was geschieht, wenn ein junger Mensch in einer Jugendgruppe Gemeinschaft erlebt, vom Evangelium angesprochen wird und vom Glauben her Orientierung für sein Leben findet. Das lässt sich nicht in nüchternen Zahlen ausdrücken.

Aber: Daten über Reichweite und Gestaltungsformen der Kinder- und Jugendangebote sind ein wichtiges Hilfsmittel: Nach innen, z. B. für Leitungsgremien in Kirche und Jugendarbeit, um einen Überblick zu erhalten, was tatsächlich läuft, und um Planungen auf realistischer Grundlage vornehmen zu können. Aber auch nach außen, um darstellen zu können, wie wichtig die Angebote der Kirche für die Kinder und Jugendlichen auch für die Zivilgesellschaft sind. Deshalb zunächst einige Hintergründe des Forschungsprojekts.

Das Projekt „Jugend zählt – Statistik 2013“

[Folie 3: Buch-Veröffentlichung]

„Jugend zählt!“, dieser Titel ist bewusst gewählt. Wir wollen, dass Kinder und Jugendliche in Gesellschaft und Kirche etwas zählen, und sie deshalb wahrnehmen. Für die Wahrnehmung der Kinder- und Jugendarbeit sind wissenschaftliche Daten eine wichtige Grundlage. Wie viele Jugendliche werden erreicht? Ist Jugendarbeit noch attraktiv im Sinne von erfolgreich, und wenn ja: Wie viele

(Heinzmann, Gottfried)

von den potenziell ansprechbaren Kindern und Jugendlichen nehmen an ihren Angeboten teil?

Die Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg haben dieses Forschungsprojekt in Auftrag gegeben. Es wurde gemeinsam mit der Universität Tübingen sowie dem IT-Dienstleister SilverAge aus Freiburg durchgeführt.

Das Ergebnis der Studie, das Buch „Jugend zählt!“, haben Sie vor sich liegen. Bei den einzelnen Folien können Sie die jeweilige Seite im Buch aufschlagen, diese ist jeweils rechts unten auf den Folien benannt. Wir stellen kurz die Konzeption der Studie vor, damit deutlich wird, auf welchem Hintergrund die Zahlen zu verstehen sind.

[Folie 4: Konzeption]

Was wurde erfasst?

Bei der Studie „Jugend zählt!“ ging es darum, die Anzahl der Angebote, der Mitarbeitenden und der Teilnehmenden zu erheben, das Ganze flächendeckend in Baden und Württemberg.

Die Besonderheit dieser Studie liegt in ihrer breiten Anlage. Die Vorgängerstudie wurde 2006 vom ejw für die Kinder- und Jugendarbeit im engeren Sinne durchgeführt. Neu wurden auch die anderen außerschulischen Angebote einbezogen, also die Konfirmandenarbeit, der Kindergottesdienst sowie die musikalische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Darüber hinaus gibt es noch weitere Handlungsfelder in der Kirche mit Kindern und Jugendlichen: Der Religionsunterricht, die kirchlichen Schulen, die evangelischen Kindertagesstätten, die diakonische Jugendhilfe und andere Arbeitsformen. Wir halten es deshalb für wichtig und notwendig, dass auch diese Handlungsfelder dargestellt werden. Hier gibt es eine Fülle von Daten, die systematisiert, ausgewertet und dargestellt werden können. Allerdings war das im Rahmen dieses Projekts nicht möglich.

Wie wurden die Daten erhoben?

Die Erhebung erfolgte im Herbst 2013 mit einer Online-Erhebung. Auf der örtlichen Ebene wurden die Kirchengemeinden gebeten, die Daten einzugeben, auf der Bezirksebene die Bezirksjugendwerke, Bezirkskantorate und die Beauftragten für Konfirmandenarbeit und Kindergottesdienst.

Wir haben dann telefoniert und Dank intensiver telefonischer Unterstützung wurde ein sehr guter Rücklauf von 85 % erreicht. Auf dieser Basis wurden dann auch die Gesamtdaten hochgerechnet. In methodischer Hinsicht wurde deutlich, beispielsweise durch ein Sichtungsverfahren der Daten auf Bezirksebene, dass wir Anstrengungen unternehmen, um möglichst valide Daten zu erhalten.

[Folie 5: Erhebungsbogen]

Hier sehen Sie einen Erhebungsbogen. Wenn man den Link angeklickt hat, den man erhalten hat, bekam man eine solche Seite. Dann musste z. B. die Art der Gruppe eingetragen werden, was für eine Gruppe das ist. Dann ging es weiter. Mit welchen Kooperationspartnern? Bei diesem Menü klappt dann etwas auf, hier z. B. der Christliche Verein Junger Menschen (CVJM). Dann mussten die Teilnehmer eingetragen werden, getrennt nach Gesamtanzahl, Altersgruppen und Geschlecht. Darunter dann die Mitarbeiter nach derselben Systematik.

Es ist klar, wir können keine tiefergehenden Daten erfragen. In welcher Schulart sind die Kinder zu Hause? Haben sie einen Migrationshintergrund? Das war im Rahmen dieser Erhebung nicht möglich, auch wenn es wünschenswert gewesen wäre.

Nun zur Darstellung der Ergebnisse. Ich bitte dazu Dr. Wolfgang Ilg.

Ilg, Dr. Wolfgang: Werte Synodale! 372 Seiten des Buches darf ich Ihnen jetzt in Kürze zusammenfassen. Das ist keine leichte Aufgabe, und natürlich bleibt das exemplarisch. Es ist heute ja auch als Appetithappen gedacht, damit Sie auch sehen, welchen Schatz dieses Buch, diese Daten bergen. Ich glaube, da ist noch manches zu holen.

Ich stelle Ihnen zumeist die Gesamtdaten für Baden-Württemberg vor. Immer wieder gehe ich auch auf die Spezifika der Württembergischen Landeskirche ein.

[Folie 6: Einzelangebote]

Zu den Ergebnissen zunächst die Anzahl erreichter Kinder und Jugendlicher. Für das Verständnis der Ergebnisse ist die Unterscheidung zwischen sogenannten Einzelangeboten und regelmäßigen Gruppen wichtig. Hier sehen Sie die Teilnahmen an den sogenannten Einzelangeboten, also beispielsweise Freizeiten und Seminare. Insgesamt kommen wir in Baden-Württemberg auf fast eine halbe Million Teilnahmen pro Jahr an solchen Einzelangeboten. Von Teilnahmen sprechen wir deshalb, weil ein Jugendlicher, der beispielsweise an zwei Freizeiten teilnimmt, hier auch zweimal gezählt wird. Sie sehen hier farblich unterschieden, das zieht sich durch das Buch durch, in orangenen Balken die Badische Landeskirche, violett die Württembergische Landeskirche. Die Größenverhältnisse, dass die Württembergische Landeskirche doppelt so groß ist wie die Badische Landeskirche, das haben Sie sicherlich vor Augen. Entsprechend kann man die Zahlen natürlich nicht direkt gegenüberstellen.

Schon bei einer solchen Grafik wird die Vielfalt deutlich, die in der Kinder- und Jugendarbeit und in den Angeboten für Kinder und Jugendliche insgesamt herrscht. Gerade die Einzelangebote sind äußerst unterschiedlich. Hinter den hier genannten Oberkategorien stecken jeweils verschiedene konkrete Bezeichnungen, die bei der Online-Erhebung auszuwählen waren. Die Vitalität kann man sich klarmachen, wenn man sich z. B. die Kinderbibeltage ansieht. Fast 60 000 Kinder pro Jahr nehmen an diesen Kinderbibeltagen und -wochen in Baden-Württemberg teil. Das ist eine faszinierend große Zahl.

[Folie 7: Regelmäßige Gruppenangebote]

Die zweite große Kategorie sind die regelmäßig erreichten jungen Menschen, die in ein Gruppenangebot gehen. Typischerweise finden diese zumeist wöchentlich statt. Es werden über 300 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Baden-Württemberg gezählt. Dazu gehören die jährlich etwa 40 000 Konfirmanden sowie 30 000 Kinder im Kindergottesdienst. Die musikalische Arbeit, also vor allem Kinderchöre, aber auch Posaunenchöre und Bands, erreichen knapp 60 000 junge Menschen. Den größten Anteil stellt naturgemäß die Kinder- und Jugendarbeit, hier unterteilt in die klassischen Angebote mit 127 000 Teil-

(Ilg, Dr. Wolfgang)

nehmenden und die schulbezogenen Angebote mit 47 000 Teilnehmenden.

Nun sind große Zahlen natürlich irgendwie beeindruckend, aber man kann sie so schwer einsortieren. Deshalb ist eine ganz spannende Frage die Reichweite.

[Folie 8: Reichweite, evangelisch]

Wie viele von denen, die da sind, erreichen wir? Wir haben daher die Zahl der regelmäßigen Gruppenbesucher ins Verhältnis gesetzt zu den 6- bis 20-jährigen Evangelischen insgesamt. Wie diese Folie zeigt, nehmen 20,1 % der 6- bis 20-jährigen Evangelischen in Württemberg an einem regelmäßigen Gruppenangebot, also an der Jungschar, dem Jugendkreis und Ähnlichem teil. Für die musikalischen Angebote sind es 7 %, die z. B. an einem regelmäßigen Chor teilnehmen.

Im Buch auf Seite 93 finden Sie diese Grafik. Wenn man sie aufblättert, dann differenziert sich das noch einmal aus in die verschiedenen Altersgruppen. Sie sehen schon auf den ersten Blick, dass die Teilnehmezahlen vor allem im Bereich der Kinder sehr hoch sind. Das nimmt mit zunehmendem Alter ab. Hier muss man allerdings hinzufügen: Die 17-, 18-Jährigen und die älteren sind natürlich oft als Mitarbeitende aktiv. Das hier bezieht sich nur auf die Zahl der Teilnehmenden.

Wenn Sie sich dann noch vor Augen führen, dass aus methodischen Gründen bei dieser Darstellung die schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit nicht mitgezählt wurde, die Konfirmandenarbeit nicht dargestellt ist und auch die Einzelangebote, Freizeiten und Seminare alle nicht mitgerechnet sind, es geht hier nur um die regelmäßigen Gruppenangebote, dann wird deutlich: Wenn es eine Altersgruppe gibt, die die Kirche besonders gut erreicht, dann sind das die Kinder und Jugendlichen. Allein beim Kindergottesdienst werden 16,8 % bzw. 7,6 % der Evangelischen in diesem Alter erreicht. Der typische Sonntagsgottesdienst erreicht in Württemberg 4,9 % der Gemeindeglieder. Bei den Kindern gelingt offensichtlich etwas besonders gut. Das ist ein anderer Trend als der, den man landläufig hört.

[Folie 9: Reichweite in Bezug auf alle]

Allerdings: Setzt man die Teilnehmerzahlen der regelmäßigen Gruppen nicht ins Verhältnis zu den evangelischen, sondern zu allen Kindern und Jugendlichen, unabhängig von ihrer Konfession, dann zeigen sich Quoten, die im Bereich zwischen 2 und 8 % liegen: Wenn Sie beispielsweise eine durchschnittliche Grundschule in Baden-Württemberg nehmen, die 100 Kinder hätte, dann wären von diesen Kindern acht in der Jungschar, drei im Kinderchor und drei im Kindergottesdienst, natürlich mit starken regionalen Schwankungen.

Wenn Sie diese beiden Grafiken nebeneinander sehen: 20 % der Evangelischen werden erreicht. Das bedeutet zugleich, 6 % von allen. Was dahinter steht, ist eine Entwicklung, auf die ich kurz in einem Exkurs eingehen möchte. Es handelt sich hier um ein Thema, das, wie ich meine, auch aus wissenschaftlicher Sicht für die Kirche deutlich mehr Bedeutung haben müsste, als sie es derzeit genießt. Es ist die Frage der Demografie.

[Folie 10: Altersstruktur]

Ich zeige Ihnen dazu eine einzige Folie, nämlich 2001 (blau) und 2010 (grün), die Altersstruktur der Landeskirche zu diesen beiden Zeitpunkten. Hierbei sind zwei Betrachtungsweisen möglich: Sie sehen unten von den Null-Jährigen bis zu den über 100-Jährigen. Da gibt es natürlich typische demografische Berge und Täler. Wenn man die beiden Kurven vergleicht, dann sieht man zum einen, dass die grüne Linie als eine um etwas nach rechts versetzte Fortsetzung der blauen Linie zu verstehen ist, allerdings auf geringerem Niveau. Im Hintergrund dürften zum Teil Sterbefälle liegen, aber sicherlich auch Kirchenaustritte, vor allem im Alter der Berufstätigen.

Eine zweite Betrachtungsweise dieser Grafik ist allerdings für den Bereich von Kindern und Jugendlichen wichtiger und durchaus beunruhigend: Vergleicht man beispielsweise die Anzahl evangelischer 10-Jähriger in der Württembergischen Landeskirche im Jahr 2001 und 2010, dann zeigt sich, dass innerhalb von neun Jahren diese Anzahl um etwa 20 % gesunken ist, bei den 5-Jährigen sogar um 30 %. Ob in den nächsten Jahren hier wieder eine Zunahme erfolgt, angesichts der relativ starken Jahrgänge der jetzt 20- bis 30-Jährigen wäre das durchaus plausibel, zeichnet sich zumindest in diesen Zahlen bislang noch nicht ab.

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob diese Entwicklungen Ihnen als Landessynodale bislang in dieser Schärfe bewusst waren. Natürlich weiß man, dass die Jahrgänge in Baden-Württemberg insgesamt etwas geringer werden, allerdings wird das durch Zuwanderung stark ausgeglichen. Betrachtet man aber die Demografie nur für die Evangelischen und schaut sich das vor allem nicht immer in der Gesamtzahl an, sondern altersgegliedert, dann erhält man einen viel deutlicheren Rückgang in den jungen Jahrgängen.

Sie finden dazu im Buch „Jugend zählt!“ in den Kapiteln 6 und 21 weitere Ausführungen, vor allem von Landesjugendpfarrer Bernd Wildermuth, der heute hier ist. Es gibt also durchaus eine Expertise zu diesem Thema. Aus wissenschaftlicher Sicht muss man sagen, dass eine intensivere Betrachtung dieser Entwicklungen der Kirche dringend zu empfehlen wäre. Vielleicht sehen Sie ja als Landessynode hier einen Handlungsbedarf für eine kontinuierliche demografische Beobachtung dieser Zahlen.

Kommen wir wieder zurück von diesem Exkurs in die Demografie zu den eigentlichen Ergebnissen der Studie, wie viele Teilnehmende, Mitarbeitende und Angebote es gibt. Da das so facettenreich ist, möchte ich Ihnen nur anhand von einer Tabelle zeigen, wie Sie die Daten, die Sie im Buch zur Verfügung haben, sich selbst erarbeiten können. Die Tabellen sind durchaus etwas erschlagend, das ist uns bewusst. Aber man kann doch viele Schätze darin entdecken.

[Folie 11 bis 13: Datenüberblick: zunächst Überblick, dann Detailblick 1+2]

Am Beispiel der klassischen Gruppenangebote für Kinder, also typischerweise Jungscharen, sehen Sie, wie die Datentabellen aufgebaut sind. Wir zoomen einfach einmal in diese Tabelle hinein, Sie finden sie auf Seite 115 im Buch.

(Ilg, Dr. Wolfgang)

Im oberen Bereich der Tabelle sehen Sie in der violetten Spalte die Daten für Württemberg:

- 2 683 Jungscharen gibt es insgesamt in Württemberg, dreiviertel aller Gemeinden (76 %) haben eine Jungscharchar. Das ist doch ein sehr verbreitetes Modell, auch entgegen mancher Unkenrufe.
- Von den über 10 000 Jungschar-Mitarbeitenden sind fast zwei Drittel weiblich, die Altersverteilung können Sie auch der Tabelle entnehmen.
- 35 000 Jungscharkinder gibt es insgesamt in Württemberg, auch hier finden Sie wieder die Aufgliederung nach Geschlecht und Alter.

Im unteren Tabellenteil gibt es dann ganz interessante Daten zur Struktur dieser Gruppen. 85 % der Gruppen finden wöchentlich statt. Hier zeigt sich ein leichter Trend hin zu den 14-täglichen oder monatlichen Angeboten. Durchschnittlich nehmen 13 Kinder an einer Jungscharteil, sie werden von vier Mitarbeitenden betreut. Wir haben immer einen so genannten Betreuungsschlüssel errechnet. Der liegt hier bei 3,4, d. h., rechnerisch kommt auf drei bis vier Jungscharkinder ein Mitarbeitender. Diese Zahl finde ich tatsächlich faszinierend, wir finden eine ähnliche Zahl beim Betreuungsschlüssel in vielen anderen Angeboten. Wenn Sie nach der besonderen Qualität evangelischer Kinder- und Jugendarbeit gefragt werden, dann könnten Sie schlicht diesen Betreuungsschlüssel nennen. Er sagt aus, dass in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit Menschen da sind, die den Einzelnen im Blick haben und Beziehungen aufbauen können.

- Auch die Gesamtzahlen haben wir erhoben: 53 000 Personen insgesamt in der Württembergischen Landeskirche, die sich für Kinder und Jugendliche engagieren, eine enorme Zahl.

[Folie 14: Schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit]

Die gesellschaftlichen Entwicklungen schlagen sich seit jeher in den kirchlichen Angeboten für junge Menschen nieder. Die Ausdehnung der Schulzeit gehört sicherlich zu den zentralen Herausforderungen, und hier sind die Zahlen sehr eindrücklich. Die Schulen öffnen sich verstärkt für die Kooperation mit außerschulischen Partnern. Sie sehen hier die prozentualen Anteile aller Schulen in Baden-Württemberg, die mit der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit zusammenarbeiten.

26 % aller allgemeinbildenden Schulen sind das, hauptsächlich die Gymnasien, und im Grundschulbereich wird es in nächster Zeit eine starke Zunahme geben, weil sich viele Grundschulen auf den Weg machen zur Ganztagsgrundschule.

[Folie 15: Kinder- und Jugendchor]

Am Beispiel der Kinder- und Jugendchöre als ein Beispiel aus der musikalischen Arbeit möchte ich aufzeigen, dass Sie im Buch auch Regionalisierungsgrafiken finden, also auch auf die Kirchenbezirksebene heruntergebrochene Daten. Das soll nicht einem Ranking dienen, das ist die Gefahr solcher Darstellungen, sondern es soll einfach eine nüchterne Analyse ermöglichen, um detaillierter hinschauen zu können. Hier sehen Sie welche Anteile der Kirchengemeinden in einem Bezirk Kinder- und Jugendchöre haben. Insgesamt 25 % der Gemeinden in Württemberg haben einen solchen Kinder- und Jugendchor,

und Sie sehen, dass das sehr unterschiedlich ist, vor allem in den städtischen Gebieten liegen die Quoten zum Teil bei über 40 %. Die musikalischen Angebote stellen eine wichtige Seite der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dar.

[Folie 16: Kindergottesdienst]

Auf unserem, zugegebenermaßen rasanten, Ritt durch die Ergebnisse kommen wir zum Kindergottesdienst. In 90 % der württembergischen Gemeinden gibt es einen Kindergottesdienst, die Teilnehmerschaft ist dabei, wie die Grafik zeigt, deutlich jünger, als das früher der Fall war. 25 % der Teilnehmenden sind unter sechs Jahren. Insgesamt besuchen in Baden-Württemberg fast 30 000 Kinder den Kindergottesdienst.

[Folie 17: Überblick über die projektartigen Angebote]

Ein Blick in die Konfirmandenarbeit, hier auf die projektartigen Angebote. Da zeichnet sich deutlich ab, dass der Übergang vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit ein Flächenphänomen geworden ist. In mehr als der Hälfte der württembergischen Gemeinden gibt es Konfi-Samstage, Gemeindepraktika, Ausflüge, Freizeiten, Konfi-Camps und spezielle Jugendgottesdienste.

[Folie 18: Anteil der Kirchengemeinden mit Konfi 3]

Anhand der Konfirmandenarbeit lässt sich auch etwas zu Veränderungen in den letzten Jahren sagen: Das Modell Konfi 3 ist ja eine der mutigen Innovationen der letzten Zeit gewesen. Eingeführt im Jahr 2000, haben mittlerweile 20 % der Kirchengemeinden diese erste Phase der Konfi-Arbeit eingeführt, weitere 5 % denken nach eigener Aussage über eine Einführung nach. Innovation und Aufbruch sind also durchaus möglich und werden in der Landeskirche praktiziert.

[Folie 19: Veränderungen]

Welche Veränderungen zeichnen sich ab? Für viele Bereiche, insbesondere den Kindergottesdienst und die musikalische Arbeit, erfolgte eine solche Erhebung erstmals, sodass keine Vergleichsdaten vorliegen. Für die Kinder- und Jugendarbeit lassen sich die Daten für Württemberg mit denen aus 2006 vergleichen.

Die Reichweite der regelmäßigen Gruppenarbeit, bezogen auf die evangelischen jungen Menschen, bleibt annähernd gleich, von 21,6 % auf 20,1 %.

In absoluten Zahlen dagegen sind Rückgänge bei den Teilnehmerzahlen zu verzeichnen, das spürt man auch vor Ort. Die Verantwortlichen sagen, unsere Gruppen werden kleiner, wir haben weniger Jungscharen. Das sind aber in aller Regel schlicht die Auswirkungen der demografischen Entwicklung. Wir haben es vorhin gesehen.

Als stark wachsende Säule neben den klassischen Feldern der Kinder- und Jugendarbeit ist die schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit getreten. Sie hat sich in den letzten sieben Jahren mehr als verdoppelt. Die Kinder- und Jugendarbeit reagiert hier auf den Wandel im Schulbereich, insbesondere auf den Ausbau der Ganztagschulen.

Werte Synodale, es gäbe noch viel zu sagen und zu berichten, etwa über Freizeiten, über die intensive Schulungsarbeit für Ehrenamtliche, über die Verbreitung inklu-

(Ilg, Dr. Wolfgang)

siver Angebote usw. Der heutige Bericht soll ja eher den Appetit wecken, als schon den ganzen Hunger zu stillen. Wenn Sie vertieftes Interesse an den Daten haben, werden Sie im Buch reichlich fündig.

Gottfried Heinzmann wird nun noch berichten, in welcher Weise mit den Daten weiter gearbeitet wird, auf lokaler Ebene und übergreifend für die ganze Landeskirche. Vielen Dank. (Beifall)

Heinzmann, Gottfried: Zur Weiterarbeit.

[Folie 20: Weiterarbeit]

Als Verantwortliche für diese Arbeitsfelder sind wir dankbar, dass wir diese Daten haben, und jetzt gilt es, diese Chance zu nutzen, mit den wissenschaftlich erhobenen Daten zu arbeiten, um dann dieses wichtige Arbeitsfeld auch in der Synode und im jeweils fachlich zuständigen Arbeitsbereich und in den Organisationen unter die Lupe zu nehmen.

Auf Landesebene haben die verschiedenen Bereiche mit der Arbeit begonnen: Jugendarbeit, Kindergottesdienst, Konfirmandenarbeit und musikalische Arbeit. Aber auch in den Kirchenbezirken und Gemeinden kann mit den Daten gearbeitet werden. Daher möchte ich Ihnen noch kurz vorstellen, welche Daten die Gemeinden und Bezirke erhalten und was wir verschickt haben.

Zunächst für die Ebene des Kirchenbezirks:

[Folie 21: Auswertungen]

- Für jeden Kirchenbezirk wurde eine Auswertung der wichtigsten Ergebnisse aus „Jugend zählt!“ erstellt. Die Kirchenbezirke können nun also, beispielsweise in einer Bezirkssynode, aber auch in verantwortlichen Leitungsgremien, das Buch durchgehen und daneben ihre eigenen Daten halten.
- Parallele Auswertungen wurden auch für die Landkreise erstellt. Diese Daten bieten beispielsweise einen guten Anlass, evangelische Jugendarbeit im Jugendhilfeausschuss darzustellen.

[Folie 22: Altersgrafiken für jede Kirchengemeinde]

- Für alle Kirchengemeinden wurden Altersgrafiken individuell erstellt, hier die Altersgrafiken für die Evangelischen (ockerfarben), aber auch für die Gesamtbevölkerung (blau) in der dazugehörigen Kommune, dann für den Kirchenbezirk und den dazugehörigen Landkreis.

Wenn man das übereinander legt und übereinander hält, kann man den eigenen Verlauf und den demografischen Wandel, den Unterscheid zwischen kommunaler und evangelischer Situation gut erkennen. Dies ist sicherlich auch ein Anstoß, um darüber vor Ort ins Gespräch zu kommen.

Wir möchten nun mit Impulsfragen schließen, für eine weitere, auch synodale Diskussion. Oberkirchenrat Baur hat es eingangs schon gesagt. Die heutige Vorstellung soll ja nur der Beginn eines weiteren Wegs sein, um sich mit diesen Daten und mit dem Arbeitsfeld Kinder und Jugendliche intensiver zu beschäftigen.

Prof. Dr. Rauschenbach hat in seinem Geleitwort formuliert, welche Funktionen die Studie übernehmen könn-

te, er schreibt: „Eine Landkarte mit einem Wegweiser zu verwechseln, ist sicher ungeschickt. Doch wer einen Wegweiser aufstellen will, ist gut beraten, vorher die Karte zu studieren.“

Wie wir in der Verantwortung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen die Karte studieren und Wege finden können, möchten wir nun einige Impulsfragen für die weitere Debatte stellen:

1. Sichtbarmachung: Wie gelingt es, die vitale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Öffentlichkeit stärker wahrzunehmen, anzuerkennen und sichtbar zu halten?

Wir nehmen wahr, dass in der öffentlichen Debatte die Jugendarbeit oft am Rand steht. Wenn über Bildung debattiert wird, dreht sich alles um die Schule. Dabei lernen Jugendliche doch Entscheidendes für ihr Leben außerhalb der Schule, gerade in der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Dass man etwas freiwillig macht, ohne Noten dafür zu erhalten und ohne dazu gedrängt zu werden, und auch ohne Bezahlung, dass man etwas ohne Lehrer und ohne Eltern selbst organisieren kann, dass man sich miteinander für andere engagieren kann.

Wir haben es gehört: 53 000 Personen in Württemberg setzen sich zu allermeist ehrenamtlich für Kinder und Jugendliche ein. Wie kann das in der kirchlichen und außerkirchlichen Öffentlichkeit wahrgenommen, wertgeschätzt und sichtbar gehalten werden? Wie kann das in wissenschaftliche Diskurse und politische Debatten eingespielt werden?

Wie kann es uns besser gelingen, das zum Ausdruck zu bringen, was Kinder und Jugendliche bei uns erleben?

2. Demografie: In welcher Form könnte die empirische Dauerbeobachtung der evangelischen Demografie in der Landeskirche verstärkt werden?

Wir haben bei der Auswertung der Daten gemerkt, wir können dieses Ergebnis nicht verstehen, ohne die demografischen Veränderungen mit zu bedenken. Deshalb müssen wir auch insgesamt diese Veränderungen wahrnehmen, um die Veränderungen in den Arbeitsfeldern zu verstehen.

Die Ursachen für die kleiner werdende Zahl, insbesondere der evangelischen jungen Menschen, sind vielfältig. Die Konsequenzen und manchmal auch diffusen Ängste, die sich daraus ergeben, sind in manchen Regionen schon deutlich zu spüren. Eine konsequente Beobachtung der evangelischen Demografie verbunden mit einer nüchternen Analyse der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen könnte helfen, diesen Ängsten zu begegnen. Denn daraus könnten dann Konzepte abgeleitet werden, wie unter geänderten Rahmenbedingungen die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gestaltet werden kann. Gerade weil in der Kirche die Kinder und Jugendlichen weniger werden, sollte diesem Feld eine besondere Aufmerksamkeit gelten.

3. Zukunftsthemen: Wie gelingt es, so an den Zukunftsthemen weiterzuarbeiten, dass sie zu Veränderungen führen?

Wir sehen Bedarf zur Weiterarbeit, z. B. bei dem Stichwort Vernetzung: Schon das gemeinsame Erfassen der

(Heinzmann, Gottfried)

Arbeitsfelder Kindergottesdienst, musikalische Arbeit, Konfirmandenarbeit und Kinder- und Jugendarbeit legt das nahe. Wie können wir diese Arbeitsfelder besser vernetzen, auf Orts-, Bezirks- und Landesebene? In einer Phase von Konfi 3 arbeiten Ehrenamtliche von der Kinderbibelwoche mit und laden zur nächsten Kinderbibelwoche ein. Beim Elternabend des evangelischen Kindergartens wird der örtliche Kindergottesdienst vorgestellt. Die Konfirmandenarbeit kooperiert mit dem örtlichen Jugendverband. Und für den Jugendgottesdienst tun sich vier benachbarte Gemeinden zusammen. Diese Beispiele sind nicht neu, aber man könnte noch weitere und innovative hinzufügen, um deutlich zu machen, dass wir hier zusammenarbeiten müssen. Landschaften statt Inseln sind gefragt. Ich verweise auf den Beitrag im Buch dazu von den Oberkirchenräten und von Werner Baur.

Kooperation: In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erleben wir eine zunehmende Konkurrenzsituation, teilweise bei den konfessionellen Jugendverbänden untereinander, dann aber auch mit anderen Vereinen, Musikschulen usw. Die Konkurrenzsituation kann man auch im Feld der schulbezogenen Jugendarbeit beobachten. Wer hat die besten Kontakte, die meisten Ressourcen, wer kann sich am schnellsten aufstellen, um die wenigen Fördermittel abzugreifen? Es sind Klärungen notwendig: Wie können wir kooperieren, wie können wir uns aufstellen, ohne das eigene Profil zu verlieren?

Migration: Auch wenn wir nicht erfassen konnten, wie hoch der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in unserer Arbeit ist, kann man sagen: In der evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen spiegelt sich der durchschnittliche Anteil an der Bevölkerung nicht wider. Denn in Baden-Württemberg haben insgesamt 34,1 % aller unter 10-jährigen Kinder einen Migrationshintergrund. Wie können wir uns öffnen? Wo gibt es Barrieren? Wie können die guten Angebote auch jungen Menschen mit Migrationshintergrund zugutekommen?

4. Veränderungsprozesse: Wie gelingt es, diese komplexen Veränderungen hilfreich zu begleiten?

Wer sich in die Ergebnisse vertieft, wird entdecken, dass die Landschaft äußerst komplex und vielfältig ist. Was an dem einen Ort über Jahre hinweg wächst und gedeiht, ist am anderen Ort möglicherweise abgestorben. Lösungen, die sich für den einen Kirchenbezirk nahelegen, sind im anderen fehl am Platz.

Die Regionalisierungsgrafiken im Buch führen das anschaulich vor Augen und machen deutlich: Lösungen müssen gemeinsam vor Ort gefunden werden. Und gleichzeitig ist es im täglichen Geschäft unheimlich schwierig, Zeit und Kraft für grundsätzliche strategische Überlegungen zu finden. Wir haben diese Erfahrungen im Jugendwerk mit der „Denkwerkstatt Zukunft“ gemacht. Wir haben neun Zukunftsthemen erarbeitet und hilfreiche und interaktive Impulse zusammengestellt, die prinzipiell von allen als gut gefunden und akzeptiert werden. Doch um die Themen nachhaltig zu bearbeiten, braucht es längere Prozesse und eine intensive Begleitung.

Wie gelingt es, diese komplexen Veränderungen hilfreich zu begleiten und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in die Zukunft zu führen? Diese und weitere Fragen werden uns auf dem Weg begleiten. Wir freuen uns auf

die weitere gemeinsame Arbeit und danken herzlich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Wir danken sehr herzlich für die Präsentation der Ergebnisse dieser Erhebung. Herr Dr. Ilg, Herr Heinzmann und Herr Baur, herzlichen Dank dafür. Wir werden die Ergebnisse in unsere weitere Beratung mit einbeziehen und werden auch Ihren Ratschlag brauchen, wenn es darum geht, kirchenpolitische, jugendpolitische Entscheidungen zu treffen. Der Ausschuss für Bildung und Jugend hat sich damit schon auseinandergesetzt und wird es auch weiterhin tun.

Eine Aussprache zu diesem Tagesordnungspunkt ist nicht vorgesehen, weil die Auseinandersetzung mit dem, was wir gehört haben, in naher Zukunft sehr intensiv weitergehen wird. Damit schließe ich diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 15: **Selbstständige Anträge**, auf. Da sind wir mit dem ersten Antrag ganz nahe an diesem Thema. Es ist der Antrag Nr. 42/14, den der Ausschuss für Bildung und Jugend eingebracht hat.

Ich darf den Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Jahn, bitten, dass er den Antrag jetzt vorträgt.

Jahn, Siegfried: Herr Präsident, verehrte Synode! Ich bringe den Antrag Nr. 42/14: Statistik 2013 für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evang. Landeskirchen Baden und Württemberg ein, den der Ausschuss für Bildung und Jugend nach § 29 der Geschäftsordnung stellt. Er hat folgenden Wortlaut:

Die Landessynode möge beschließen:

Die weitere Arbeit mit den Ergebnissen der „Statistik 2013 für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evang. Landeskirchen für Baden und Württemberg“ wird federführend dem Ausschuss für Bildung und Jugend übertragen. Der Theologische Ausschuss ist in die Bearbeitung einzubeziehen.

Begründung:

Aus den Ergebnissen der Studie sind weitere Schlussfolgerungen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu ziehen, u. a.: Welche bestehenden Projekte müssen weiter verfolgt, welche ganz neu aufgestellt werden? Wo sind durch den gesellschaftlichen Wandel neue Herausforderungen zu sehen? Wie wirkt sich der Ausbau der Ganztagesgrundschulen aus und welche Chancen erwachsen der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit daraus? In welchen Bereichen ist eine Konzentration der Arbeit möglich?

Über die Auswertung der Statistik 2013 für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hinaus müssen für die Vertiefung der Beobachtungen auch die Erkenntnisse der Milieuumfragen und der KMU V einbezogen werden.

Beide Ausschüsse sollen in der Frühjahrssynode 2015 über den Stand ihrer Arbeit berichten und eventuelle Maßnahmen vorschlagen.

(Jahn, Siegfried)

Soweit der Wortlaut. Wir bitten um Ihre Unterstützung.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Wir schlagen vor, den Antrag zu beschließen, wie er formuliert ist, nämlich zur Bearbeitung im Ausschuss für Bildung und Jugend unter Einbeziehung des Theologischen Ausschusses. Wird dies befürwortet, dann bitte ich um das Kartenzeichen. Das ist die Mehrheit. Widerspricht jemand? Enthält sich jemand? Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Antrag Nr. 43/14. Es handelt sich um die Einstufung von geschäftsführenden Pfarrstellen. Erstunterzeichner ist der Synodale Philippus Maier. Ich möchte ihn bitten, den Antrag einzubringen.

Maier, Philippus: Verehrter Herr Präsident, liebe Mitsynodale! Ich bringe den Antrag Nr. 43/14: Einstufung von geschäftsführenden Pfarrstellen, ein:

Die Landessynode möge beschließen:

Der Oberkirchenrat wird gebeten zu überprüfen, ob nicht alle geschäftsführenden Pfarrstellen in Besoldungsstufe P2 eingestuft werden können. Auch die finanziellen Folgen sollten aufgezeigt werden.

Im Gegenzug soll geprüft werden, welche nicht geschäftsführenden Pfarrstellen, die in P2 eingestuft sind, auf P1 heruntergestuft werden können.

Begründung:

Es gibt durch die Geschäftsführung viele Aufgaben, die immer anfallen, unabhängig von der Größe der Gemeinde.

Durch diese Maßnahme könnten kleinere Pfarrstellen auf dem Land gegenüber Pfarrstellen in der Stadt, die oft durch gute Verwaltungsstrukturen viele Erleichterungen haben, attraktiver gemacht werden.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Wir schlagen vor, den Antrag in den Theologischen Ausschuss unter Einbeziehung des Finanzausschusses zu verweisen. Wenn Sie dies unterstützen, bitte ich um das Kartenzeichen. Herzlichen Dank! Widerspricht jemand? Enthält sich jemand? Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich auf den Antrag Nr. 44/14. Erstunterzeichner ist der Synodale Markus Münzenmayer. Ich darf ihn um die Einbringung bitten.

Münzenmayer, Markus: Sehr geehrter Herr Präsident! Ich bringe den Antrag Nr. 44/14: Weiterentwicklung von Kindergottesdiensten, ein. Der Wortlaut ist:

Die Landessynode möge beschließen:

Der Oberkirchenrat wird gebeten, in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Ausschuss Modelle zu entwickeln, die ermöglichen, dass es wieder verstärkt vor Ort eine regelmäßig stattfindende Kinderkirche gibt.

Der Oberkirchenrat wird gebeten, Modelle zu entwickeln, die die Kinderkircharbeit in den Gemeinden unterstützt und fördert und die regelmäßig stattfindende Kindergottesdienste verstärkt ermöglicht und sie in ein Gemeindekonzept einbindet.

Begründung:

Es ist hilfreich, schon als Kind mit dem Evangelium von Jesus Christus in Berührung zu kommen. Kindliche Glaubenserfahrungen prägen und fördern, selbst glauben zu können. Die V. kirchliche Mitgliedschaftsuntersuchung zeigt, dass religiöse Sozialisation in der Kindheit wesentlich für den eigenen Glauben ist.

In vielen Kirchengemeinden gibt es keine Kinderkirchangebote. Für junge Familien ist es attraktiv, wenn es eine Kinderkirche gibt, bei der ihre Kinder gut aufgehoben sind.

Nur 58 % der Kindergottesdienste finden noch wöchentlich statt. Die anderen 42 % haben einen Kindergottesdienst im zweiwöchigen oder monatlichen Rhythmus. Manche haben auf projekthafte Phasen umgestellt (Ergebnis aus der statistischen Erhebung zur kirchlichen Jugendarbeit in Baden und Württemberg).

Die Hauptgottesdienste für Erwachsene haben bisweilen eine viel größere Priorität als Kindergottesdienste. Kinder- und Jugendliche sollten gleichberechtigt Anspruch auf einen guten Gottesdienst in ihrer Nähe haben. Eine Kirche, die Kinder tauft, sollte sich auch um ihre jungen Gemeindeglieder kümmern. Die Kirche kann von unten wachsen.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Wir schlagen Ihnen vor, dass der Antrag im Theologischen Ausschuss weiterbearbeitet wird. Wer das genauso sieht, den bitte ich um das Kartenzeichen.

(Zuruf **Münzenmayer, Markus:** Unter Einbeziehung des Finanzausschusses)

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Unter Einbeziehung des Finanzausschusses.

Bleher, Andrea: Können Sie bitte wiederholen, was wir beschließen sollen?

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Der Antrag bezüglich Weiterentwicklung von Kindergottesdiensten wurde eingebracht, und wir haben ihn in den Theologischen Ausschuss zur Weiterbearbeitung verwiesen.

Veit, Hans: Ich schlage vor, ihn mit dem Ausschuss für Bildung und Jugend zumindest zu verknüpfen, wenn ihn nicht sogar zum federführenden Ausschuss zu machen.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Wenn das ein Bedürfnis ist, nehmen wir es gerne auf.

Heckel, Dr. Christian: Zur Geschäftsordnung! Ich empfehle, den Antrag an einen Ausschuss federführend zu verweisen. Dieser Ausschuss soll in seinen Beratungen entscheiden, welche Ausschüsse er seinerseits beteiligt. Die Ausschüsse, die dann beteiligt werden wollen, können sich an den federführenden Ausschuss wenden, zur Ausschussberatung kommen und, wie auch immer, einwirken.

Veit, Hans: Mein Votum lautete anders. Der Antrag sollte an den Ausschuss für Bildung und Jugend verwiesen werden. Er kann dann den Theologischen Ausschuss mit dessen ganzer Kompetenz einbeziehen.

Schneider, Inge: Nach der Geschäftsordnung ist für Kindergottesdienst der Theologische Ausschuss zuständig. Deshalb hat das Präsidium diese Verweisung vorgesehen. Der Theologische Ausschuss kann selbstverständlich, wie es Herr Dr. Heckel gesagt hat, den Ausschuss für Bildung und Jugend hinzuziehen oder sogar beauftragen. Aber zuständig ist der Theologische Ausschuss.

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Wir müssen uns an die Geschäftsordnung halten. Ich danke für den klaren Hinweis. Wir stimmen also über einen Verweis an den Theologischen Ausschuss ab. Wir bitten ihn dann, den Ausschuss für Bildung und Jugend einzubeziehen, wenn er es für richtig und notwendig hält. Können wir so verbleiben? Wenn Sie diesem Vorschlag zustimmen, bitte ich Sie um ein Kartenzeichen. Vielen Dank! Dann haben wir so entschieden.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 16: **Förmliche Anfragen.** Es liegt eine Anfrage vor. Wir haben uns aber darauf verständigt, dass die Beantwortung dieser Anfrage morgen im Rahmen der Haushaltsdebatte erfolgen wird. Der Antragsteller ist damit einverstanden, sodass wir diesen Tagesordnungspunkt gleich wieder verlassen können. Da haben wir Konsens. Vielen Dank!

Den Punkt 17 haben wir bereits abgearbeitet, so dass ich den letzten Punkt unserer heutigen Tagesordnung aufrufen darf, den Tagesordnungspunkt 18: **Mitgliederkampagne.** Wir sind richtig gespannt, gewissermaßen als Schlusspunkt unserer heutigen Debattenfolge, auf die Präsentation. In der Haushaltsdebatte ist es ein bisschen zur Sprache gekommen. Ich darf den Oberkirchenrat bitten einzuführen.

Kirchenrat **Peter, Dan:** Herr Präsident, liebe Synodale! Sie haben auf der Tagesordnung das Stichwort Kampagne. Einige von Ihnen wissen vielleicht, dass es ein langer

Weg war von diesem Titel zu dem, was wir jetzt ausgearbeitet haben, und in das wir Sie jetzt ein Stück weit einführen wollen.

Vor über zwei Jahren wurde mit Überlegungen begonnen, die nun zum Vorhaben des Ideenwettbewerbs geführt haben. Damals hatten sich u. a. Oberkirchenrat und Finanzausschuss mit der Frage befasst, was zur Mitgliederengewinnung und Mitgliederbindung (Stichwort Mitgliederkampagne) getan werden muss. Schon für das Jahr 2013 wurde die Summe von 5 Mio. € in den Plan für die kirchliche Arbeit aufgenommen, obwohl damals noch nicht feststand, welche konkreten Maßnahmen damit finanziert werden sollen.

Dieses Vorhaben wurde dann in das 10 Mio. €-Paket für das Reformationsjubiläum überführt, in dem auch die Anliegen des Schwerpunkttags „Evangelisch in Württemberg“ gebündelt wurden. Klar war aber, es muss ein stark nach außen, in die gesamte Gesellschaft hinein gerichtetes Projekt sein. Es soll zudem einen Teil der Öffentlichkeitsarbeit für das Reformationsjubiläum leisten und auch noch mit einem deutlich kleineren Finanzvolumen auskommen.

Eine herausragende Bedeutung soll in diesem Öffentlichkeitsprojekt die Frage der Beteiligung im Sinne des Priestertums aller Gläubigen erhalten.

Es geht um die Aufgabe, einen Weg zur Kommunikation mit der Öffentlichkeit aufzubauen, sodass Ideen aus der Gesellschaft gesammelt, darüber entschieden und für deren Umsetzung gesorgt wird. Der von der Agentur Leonhardt & Kern vorgestellte Entwurf überzeugte alle in die Entscheidungsfindung eingebundenen Gremien, weil er die Frage der Beteiligung überzeugend aufnimmt und auch die Umsetzung der Ideen zeitnah ermöglicht.

Die Vorbereitungen des Ideenwettbewerbs sind gut fortgeschritten. Inzwischen wurde die Themendefinition für den Wettbewerb, die Definition der Wettbewerbsregeln und Überlegungen zur Gewinnung einer kompetenten Jury geleistet, und das ist in diesem Fall sehr umfangreich, sowie die technischen Voraussetzungen geschaffen.

Darüber wurden die Ausschussvorsitzenden und wird jetzt die gesamte Synode informiert. Als nächstes erfolgt eine allgemeine Information der Kirchengemeinden und die Kommunikation mit den Ehrenamtlichen mit dem Ziel der Aufmerksamkeit und der Einbindung möglichst vieler.

Der eigentliche Titel (bzw. Claim) der Kampagne wird erst zu deren Start im ersten Quartal 2015 bekannt gegeben. Deshalb bleiben wir heute an manchen Stellen auch etwas geheimnisvoll. Wir bitten Sie, das zu akzeptieren. Die beauftragte Agentur wird Ihnen nun die Grundidee und das Grobkonzept vorstellen, aber aus guten Gründen, ohne gleich von diesem Ideenwettbewerb alles zu verraten.

Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit und danke, dass Sie diesen Tagesordnungspunkt heute zugelassen haben.

Heckel, Till: Sehr geehrter Herr Präsident, Hohe Synode, verehrter Herr Landesbischof, sehr geehrtes Kollegium des Oberkirchenrats. Ich spreche heute zum ersten Mal vor einer Synode. Es ist eine Ehre für uns, und es ist

(Heckel, Till)

wirklich eine hohe Ehre, dass wir hier stehen dürfen. Es ist hier nur ein kleiner Auszug eines insgesamt 30-köpfigen Teams, das hinter dem steht, woran wir jetzt intensiv ein Dreivierteljahr gearbeitet haben über einen Zeitraum von fast eineinhalb Jahren. Ich bemühe mich, das alles in 15 Minuten zusammenzufassen. Ich hoffe, Ihnen hiermit einen sehr schönen Abschluss programminhaltlich darbieten zu können.

Folie 1:

Überschrift: Kampagne zur Mitgliedergewinnung. Kampagne, das hört sich an nach Werbung, und hier steht auch eine Werbeagentur. Was müssen wir werben? Glaube ist kein Produkt, Glaube ist kein Angebot, Glaube ist etwas Persönliches, eine persönliche Überzeugung. Dafür kann man nicht werben. Wir wollen auch nicht dafür werben. Das möchte ich gleich vorab festhalten.

Folie 2:

Denn die Evangelische Kirche ist für alle da. Die Evangelische Kirche ist eine der tragenden Säulen in der Gesellschaft, aber es gibt Untersuchungen, die zeigen, dass sich nicht alle Menschen gleichermaßen für die Kirche interessieren, vor allem nicht in allen Milieus. Aus diesem Grund wurde ein Programm gestartet, an dem wir sehr intensiv gearbeitet haben, und das ist zugleich auch die Zielsetzung: Wir möchten wieder mehr Menschen für den Glauben, für die Kirche und für die Auseinandersetzung mit dem Glauben und der Kirche beschäftigen und begeistern.

Folie 3:

Warum ist dies so? Sie kennen selbst viele Gründe. Es fehlt vielleicht den Menschen an der Relevanz von Botschaften oder es gibt viele Menschengruppierungen, die andere Wertevorstellungen haben oder mehr an sich selbst als ego-fokussierte Wertevorstellungen denken. Es gibt Menschen, die sagen, eigentlich glaube ich schon an Gott, aber ich habe überhaupt keine Zeit. Und es gibt natürlich auch Menschen, die zweifeln vielleicht an Gott.

Folie 4-5:

Die Zielsetzung, die wir uns geschaffen haben, ist es, Hürden abzubauen. Wie baut man Hürden ab? Das ist etwas, was Pfarrerinnen und Pfarrer, Gemeindemitarbeiterinnen und Gemeindemitarbeiter, Pflegerinnen und Pfleger und alle Personen, auch Ehrenamtliche, jeden Tag machen: Nämlich Gespräche zu führen. Wir werden mit dem Programm in den nächsten Jahren nichts anderes machen, als ganz, ganz viele Gespräche zu führen. Nur ist das Besondere an diesen Gesprächen, wir machen das nicht in Einzelgesprächen, sondern wir machen das mit ganz, ganz, ganz vielen Menschen: Mit 5,4 Mio. Menschen, die in Württemberg leben. Über alle Milieus hinweg, mit der ganzen Gesellschaft, das ist die Zielsetzung. Das stellt uns als Agentur vor große Herausforderungen, denn wir sind gewohnt, ganz spitz zu werden.

Folie 6:

Aber ich denke, wir haben eine Maßnahme geschaffen, wie wir das sehr gut schaffen können. Jedes Gespräch beginnt man am besten, wenn man den anderen sprechen lässt. Über seine Vorstellungen, Wünsche, Ziele, Beweggründe, das, was Menschen draußen interessiert und reizt. Wir müssen die Fenster und Türen aufmachen,

wir müssen rausgehen, wie es jeden Tag die Menschen, die mit der Kirchenarbeit beschäftigt sind, tun: jeden Tag Gespräche führen, um sie einfach vom Glauben und der Kirche zu überzeugen und dafür zu begeistern.

Folie 7:

Wir machen das, indem wir uns mit einer Methode beschäftigen, die nicht Anzeige oder Plakat heißt, sondern wir machen einen Ideenwettbewerb, der alle ansprechen wird, der alle auffordern wird, daran teilzunehmen, sich am gesellschaftlichen und am religiösen Diskurs zu beteiligen.

Folie 8-9:

Unter welchem Dachthema wird dieser Diskurs jetzt stattfinden? Wir haben ein Leitthema, und das Leitthema ist das Reformationsjubiläum im Jahr 2017. Wir haben sogar ein eigenes, auf das wir sozusagen hinarbeiten können, sozusagen die fünfhundertste Jahrgang des Thesenanschlags Martin Luthers. Und wir haben einen Zeitrahmen. Das gibt ganz klar den Rahmen vor von den Programmen, die wir starten werden.

Folie 10:

Die Mechanik des Ideenwettbewerbs; darüber haben wir uns viele Gedanken gemacht. Das Wort Gottes kann alle Menschen gleichermaßen ansprechen. Nicht wir. Das geht nicht. Es ist nicht möglich, mit einer Kommunikation alle Menschen zu erreichen. Aus diesem Grund machen wir nicht einen Ideenwettbewerb, sondern insgesamt neun Wettbewerbe über drei Jahre verteilt. Das ist das Spannende dabei. Denn mit jedem einzelnen Ideenwettbewerb können wir ganz unterschiedliche Menschen, Gruppierungen und Milieus erreichen. Wir können sie möglichst einzeln ansprechen. Wir können sie in einzelnen Gruppen, in Vereinen, in Schulen, in Kindergärten, in Studentengruppen, bei der Arbeit ansprechen und sie für etwas begeistern.

Folie 11:

Wie startet man einen Diskurs? Indem wir den Menschen Sprungbretter für Gedanken bieten: Themen, die auch einen Diskurs auslösen sollen.

Folie 12-13:

Dazu möchte ich ein Beispiel nennen: „Gottes Wort spricht alle an.“ Das ist ein Gedanke, der steht so in der Bibel, und das war sicherlich eine der Aussagen von Martin Luther. Ich bin kein Theologe, aber ich versuche, es modern zu interpretieren. Aber in der heutigen Welt ist es so, dass die Menschen sagen: Viele sprechen mich an. Und die Antwort darauf ist: „Ich höre nichts.“ Ich bin zu viel mit anderen Dingen beschäftigt.

Wir nehmen diese Sätze, und wir werden neun solche Sätze haben, die wir jeweils in einen gesellschaftlichen Kontext stellen. Z. B.: „Gottes Wort spricht alle an.“; „Ich höre nichts.“

Folie 14-15:

Ich zeige Ihnen jetzt ein Beispiel, eine Visualisierung, damit Sie sehen, wie wir arbeiten, um auch wirklich die Menschen für das Thema zu begeistern, dafür Ideen zu entwickeln und einzureichen. Ich zeige Ihnen gleich noch wie dieser Wettbewerb insgesamt funktionieren wird.

(Heckel, Till)

Es ist die Welle der Information, die über uns schwappt jeden Tag. Als Werbeexperte kann ich Ihnen sagen: Sie werden täglich mit ungefähr 6 000 Werbebotschaften bombardiert. Und es sind nur Werbebotschaften und nicht alle Arten von Informationen. Wenn ich auf Ihre Schreibtische schaue, die sind voller Informationen. Ihr Kopf ist sicherlich heute voller Informationen. Ich hoffe, Sie hören mir zu. Es ist relativ ruhig hier. Diese Welle, die draußen bei den Menschen ist, dieses Bla-bla-bla. Da muss Gottes Wort durchdringen. Und ich höre nichts.

Wir werden die Menschen auffordern, Ideen einzureichen, wie man es wieder schaffen kann, dass man Gottes Wort hört. Wir werden es in verschiedenen Kategorien machen. Wir werden sagen: Schickt uns Lieder ein oder malt dazu oder entwickelt Programme. Sagt uns, was wir tun können.

Nach diesem Prinzip werden alle neun Wettbewerbe verlaufen. Jedes Mal heben wir ein Thema hervor, stellen es in einen gesellschaftlichen Diskurs, um wirklich die Menschen anzureizen.

Jetzt wissen Sie, was wir machen. Aber wie funktioniert der Ablauf eines jeden Wettbewerbs? 2015 sind insgesamt vier Wettbewerbe geplant. Die zentrale Plattform ist digital. Dieser Tag heute ist auch mehr digital, als Sie wahrscheinlich denken. Ich habe Sie bereits seit heute Morgen alle beobachtet, auf Facebook, egal, ob Sie wollten oder nicht. Somit werden wir auch eine digitale Plattform haben. Das ist die große technische Plattform, die geschaffen wurde. Jeder Wettbewerb hat sogar drei bis vier, zum Teil auch fünf, Einreichungskategorien. Es ist sehr offen gehalten. Wir brauchen diese Einreichungskategorien, weil die Menschen Brücken bauen müssen. Nur ein Thema zu haben, werden sie nicht verstehen. Wir müssen ihnen also sagen: Reicht eine Rede ein oder malt Bilder oder schickt Fotografien oder entwickelt Programme zu xyz. Eine Einreichungskategorie heißt Sonstiges, wenn man eine tolle Idee hat, die aber nicht hineinpasst, darf man trotzdem mitmachen. Mitmachen dürfen auch Kinder, Erwachsene, alle Menschen dürfen mitmachen. Wir werden es nicht beschränken. Das Einzige ist, dass der Einreicher aus Württemberg kommen muss und die Idee in Württemberg umgesetzt werden muss.

Alle Einreichungen werden natürlich auf Richtigkeit geprüft und werden sozusagen unter kirchlichen Aspekten geprüft, ob sie diskriminierend sind, ob sie rassistisch sind, ob sie gewaltverherrlichend sind und vor allem, ob sie den christlichen Grundsätzen standhalten.

Wenn die Ideen geprüft werden, dann werden sie einer öffentlichen Stimmung preisgegeben. Das heißt eine öffentliche Abstimmung. Wir laden alle Menschen dazu ein, und es wird auch über Pressearbeit funktionieren, es wird auch über intensive Arbeit, man nennt es Online-Arbeit, wo man wirklich in die gesamten Netzwerke hineingeht und darüber berichtet. Wir werden die Menschen einladen und werden sagen: Es sind tolle Ideen zusammengekommen. Kommt her und entscheidet, wer ins Finale kommen soll. Wenn dann die Ideen ins Finale kommen, dann wird eine gesellschaftlich repräsentative und fachkundige Jury entscheiden, welche der Ideen umgesetzt werden sollen mit Hilfe der Evangelischen Kirche.

Ich, nicht nur ich, sondern wir alle hier, und die 27 anderen Kollegen sind davon überzeugt, dass tolle, großartige Ideen entstehen werden. Diese werden publiziert, dokumentiert und umgesetzt, und überzeugte Projekte werden noch mehr Menschen begeistern und bewegen.

Das heißt, wir schaffen zusammenfassend einen Ideenwettbewerb, der Ideen generieren soll, um noch mehr Menschen zu bewegen. Bewegung, das ist Reformation, und Reformation ist das, was wir anstreben unter dem Leitgedanken für 2017.

Folie 16-19:

Die Bitte an Sie, wie Sie uns helfen können: Wir möchten Ihnen mit diesem Wettbewerb nicht noch mehr Arbeit machen. Sie sind alle schon mit genügend Arbeit beschäftigt. Aber wir möchten Sie bitten, uns zu helfen, die Menschen mehr für die Evangelische Kirche zu begeistern. Helfen Sie mit, Menschen zur Teilnahme zu bewegen. Sprechen Sie über diesen Ideenwettbewerb. Ich darf Sie einladen. Draußen gibt es einen Informationsstand mit Informations-Flyern. Nehmen Sie nicht nur einen mit, sondern nehmen Sie mehrere mit und verteilen Sie diese. Es ist geplant, dass es im Februar starten soll. Somit schaffen wir es, noch mehr Menschen für Glauben und Kirche zu begeistern. Herzlichen Dank. (Beifall)

Stellv. Präsident Stepanek, Werner: Auch wir danken sehr herzlich für diese Präsentation. Dem Präsidium war es ein Anliegen, Sie, Hohe Synode, zunächst zu informieren, was auf Sie, auf die Evangelische Kirche zukommt. Wir mussten schon eine Gradwanderung eingehen, denn wir konnten unmöglich alle Details dieser Kampagne preisgeben. Denn im Frühjahr 2015 soll sie gestartet werden, und da wollten wir in einer öffentlichen Sitzung nicht alles erzählen, was an interessanten, originellen und spannenden Details dieser Kampagne noch sein wird.

Deshalb bitte ich um Verständnis, wenn wir keine Aussprache zu diesem Tagesordnungspunkt vorgeschlagen haben. Wir wollen einfach den Spaß und die Spannung noch ein bisschen erhalten, dass wir neugierig auf das nächste Jahr sind.

Ich glaube, es wird uns eine große Freude bereiten, allerdings auch manchen Ärger. Das wissen wir jetzt schon. Aber die Spannung zum Kick-off soll noch richtig wachsen. Wir bitten Sie darum, dass Sie mithelfen, dass sich viele Menschen auf diese Kampagne freuen und dann mitmachen.

(Ende der Sitzung 18:40 Uhr)

Zur Beurkundung:

Stuttgart, den 16. Januar 2015

Jutta Henrich

Vorsitzende des Protokollausschusses